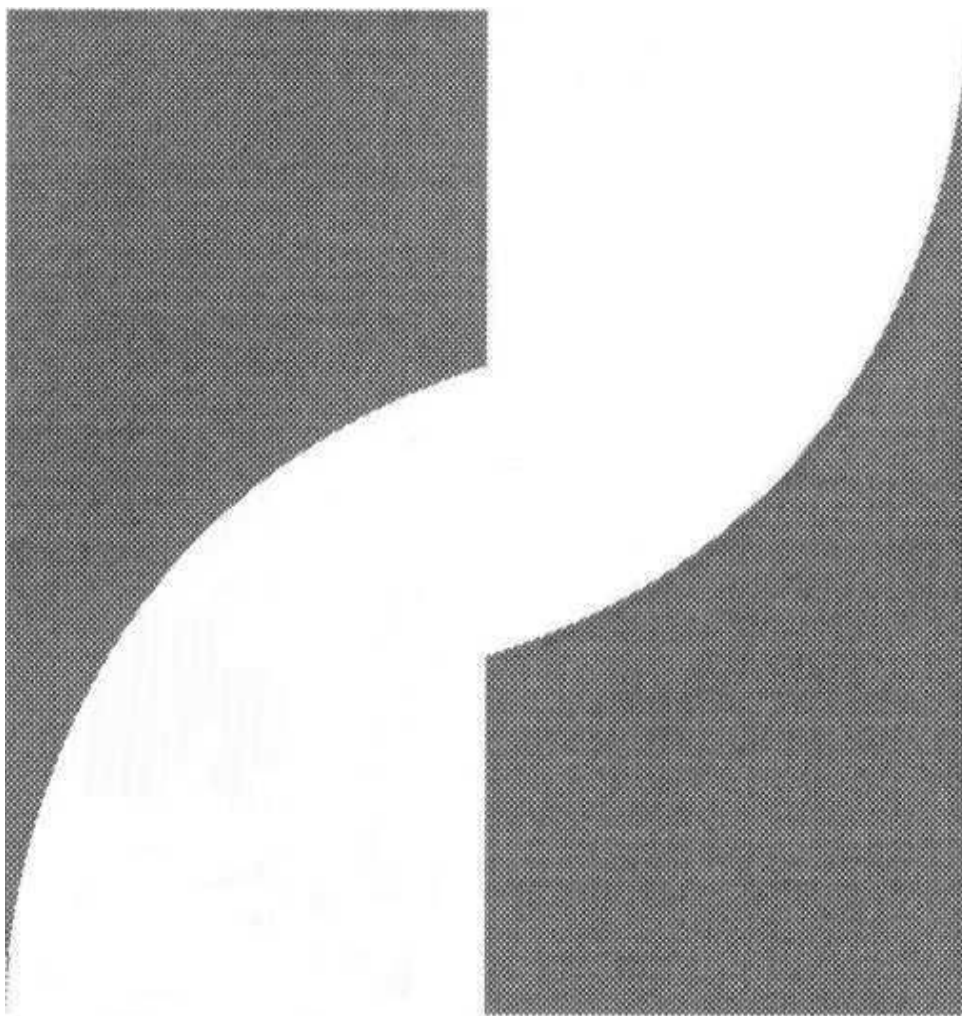


Hans Heinz Holz

1789 - 1917

Zwei Revolutionen



Topos

Sonderheft 2

Hans Heinz Holz

1789 ▪ 1917. Zwei Revolutionen

Vorbemerkung
Einleitung

I. Sturm auf die Bastille

1. 1789
2. »Barbarische Humanität«
3. Tugend und Terror
4. Zwischenspiel: Die Tage der Commune

II. Sturm aufs Winterpalais

5. Revolution neuen Typs
6. Sozialismus in einem Lande
7. Revolutionäre Theorie für revolutionäre Praxis
8. Oktoberrevolution - Lokomotive der Geschichte
9. Zum Schluß: Eine Erinnerung

1789 ▪ 1917
Zwei Revolutionen

Hans Heinz Holz

Sonderheft 2

Internationaler Beirat

Shlomo Avineri (Jerusalem)

José Barata Moura (Lissabon)

John Buttigieg (Notredame/Indiana)

Doğan Göçmen (Edinburgh)

Hermann Klenner (Berlin)

Gerhard Oberkofler (Innsbruck)

Jörg Zimmer (Girona)

Topos

Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie

herausgegeben
von Hans Heinz Holz
und Domenico Losurdo

in Verbindung mit dem Istituto Italiano
per gli Studi Filosofici und dem
Centro di Studi Filosofici S. Abbondio

Copyright 2008 by
Edizioni La Città del Sole
Vico Latillo 18
I - 80134 Napoli

Märkische Druck- und
Werbeproduktionsgesellschaft
D-12623 Berlin

Febbraio 2008

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

1789 ▪ 1917. Zwei Revolutionen

Napoli: Edizioni La Città del Sole, 2008

(Topos; Sonderheft 2)

ISSN 0943-1810

Umschlaggestaltung: Anton Stankowski
Redaktion und Satz: Dieter Kraft, Berlin
Koordination: Silvia Markun, S. Abbondio

Anschrift der Redaktion:

Dr. Dieter Kraft, Seestr. 35, D - 13353 Berlin, Tel./Fax 0049 (0)30/2820780

Email: Redaktion-Topos@gmx.de

www.toposzeitschrift.de

Topos kann über die Redaktion im Abonnement bezogen werden zum Preis von 15,40 € + Porto und Versand (2 Hefte pro Jahr), Einzelheft 12,80, Sonderheft 8,50

6	Vorbemerkung
7	Einleitung
11	I. Sturm auf die Bastille
13	1. 1789
17	2. »Barbarische Humanität«
27	3. Tugend und Terror. Notizen zur sogenannten Schreckensherrschaft
45	4. Zwischenspiel: Die Tage der Commune
49	II. Sturm aufs Winterpalais
51	5. Revolution neuen Typs
73	6. Sozialismus in einem Land
77	7. Revolutionäre Theorie für revolutionäre Praxis
91	8. Oktoberrevolution - Lokomotive der Geschichte
101	9. Zum Schluß: Eine Erinnerung
102	Autor und Erscheinungsnachweise
103	TOPOS 1 - 28 Inhaltsverzeichnis

VORBEMERKUNG

Die hier zusammengestellten Aufsätze und Vorträge haben keine systematische Revolutionstheorie im Zielpunkt, bestenfalls können sie Bausteine dazu sein. Sie sind entstanden aus Gedenkanklässen, dem 200. Jahrestag der Französischen Revolution, dem 100. Jahrestag der Pariser Commune, dem 90. Jahrestag der Oktoberrevolution gewidmet. Das erklärt ihre unterschiedliche Form, die dem Kontext der jeweiligen Veröffentlichung geschuldet ist.

In einer Zeit, die in unserem Lande und Erdteil kaum Ansätze zu revolutionären Umbrüchen zeigt, mögen diese Beiträge das Bewußtsein dafür wachhalten, daß sich die großen weltgeschichtlichen Entwicklungsschübe der Neuzeit, der Übergang von einer Gesellschaftsformation zur folgenden, in revolutionären Umstürzen vollzogen.

Marx und Engels haben die theoretischen Grundlagen für ein geschichtliches Verständnis revolutionärer Umbrüche erarbeitet; Lenin hat ein strategisches Muster in einer revolutionären Situation entwickelt. Marx, Engels und Lenin haben den Typus der Kommunistischen Partei im Rahmen der internationalen Bewegung der Arbeiterklasse, der Klasse der Ausgebeuteten, als die organisatorische Basis revolutionärer Prozesse konzipiert. Auch in nicht-revolutionären Zeiten allmählicher Veränderungen muß eine kommunistische Partei sich bereit halten zu revolutionärem Handeln, wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Dem dient die Erinnerung an die großen Revolutionen.

In diesem Sinne ist diese Aufsatzsammlung den Delegierten des 18. Parteitags der DKP in die Hände gelegt.

EINLEITUNG

Daß im Herbst 2007 allenthalben des 90. Jahrestages der Oktoberrevolution gedacht wurde, versteht sich von selbst. War der 80. Jahrestag noch von der bürgerlichen Publizistik mit dem Gefühl des Sieges über die sozialistischen Gesellschaften Osteuropas kommentiert worden, so hat sich in den vergangenen zehn Jahren die Hochstimmung verflüchtigt. Die Symptome der allgemeinen Krise des Kapitalismus sind unübersehbar und erschreckend; die Unruhe unter den Menschen ist zwar in den Industrieländern des Westens noch nicht politisch pointiert und daher richtungslos, aber sie äußert sich schon in staatsübergreifenden Bewegungen einerseits und gezielten punktuellen Aktionen andererseits. Die Entwicklungen in Lateinamerika zeigen, daß der scheinbaren Übermacht des Imperialismus Alternativen entgegengesetzt werden können. Die auseinanderstrebenden Interessen der imperialistischen Mächte lassen Risse in dem Gemäuer entstehen, innerhalb dessen die kapitalistische Welt integriert ist. Die aus den ökonomischen und geschichtsphilosophischen Lehren von Marx, Engels und Lenin gezogenen Schlußfolgerungen, wie der historische Prozeß langfristig und global einzuschätzen sei, haben sich gerade in der Niederlage als richtig bewahrheitet. Heute wird sichtbar, daß die Existenz des mächtigen sozialistischen Lagers unter Führung der Sowjetunion die menschenfeindliche Radikalität des Imperialismus gebremst hat und dem Kapitalismus Strategien aufzwang, die wenigstens partiell und sektoral den Bedürfnissen der Menschen Rechnung tragen mußten und so das Ausmaß der Krise milderten und verschleierten.

Das heißt: Die Oktoberrevolution hat sich sogar *ex negativo* als ein weltgeschichtlicher Einschnitt und eine zukunftssträchtige Perspektive erwiesen. Noch im Augenblick der Zerschlagung ihrer gesellschaftlichen Errungenschaften und ihrer politischen Macht wird sie durch die Geschehnisse als ein epochaler Umbruch beglaubigt. Die Welt ist nicht mehr wie vor 1917. Der Imperialismus muß unter veränderten Rahmenbedingungen seiner Aggressivität freien Lauf lassen. Selbst turmhohe militärtechnische Überlegenheit kann eines Volkswiderstands nicht Herr werden - das hat schon der Vietnamkrieg gezeigt und wiederholt sich nun, allerdings unter anderen politischen und weltanschaulichen Zusammenhängen, im Irak und in Afghanistan. Die Fiktion einer globalen Terrororganisation, der Al Qaida, ist die Ausgeburt der theoretischen Hilflosigkeit der herrschenden Klasse, die Neuformierung der gesellschaftlichen Kräfte in der Welt zu begreifen.

Um den Kampf gegen gesellschaftskritische Tendenzen zu führen, muß die konsequenteste Form der Kritik, die das System als solches total in Frage stellt, als Schreckbild aufgebaut werden. So macht es die bürgerliche Publizistik und (Pseudo-) Wissenschaft. Der Antikommunismus hat wieder Konjunktur. Wer die mit der Oktoberrevolution begonnene Weltveränderung für notwendig und die kapitalistische Ordnung für verderblich und abschaffungswürdig hält, darf sich nicht darauf einlassen, die Revolution unter Anwendung der Kategorien der bürgerlichen Ideologie zu verteidigen. Die Leitbegriffe der bürgerlichen Gesellschaft - Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit usw. - haben sich in der gesellschaftlichen Praxis unter kapitalistischen Bedingungen längst als selbstwidersprüchlich enthüllt und sind ins Gegenteil dessen, was mit ihnen verbürgt werden sollte, umgeschlagen. Revolution ist nicht nur ein Umsturz der materiellen Verhältnisse, sondernder auch der sie begrifflich ausdrückenden Kategorien. Um eine Revolution in die richtige Bahn der Neuordnung der Gesellschaft zu lenken, müssen die Begriffe richtiggestellt werden. Sie müssen ihre normative Funktion aus dem Bezug auf die organisierenden Prozesse des gesellschaftlichen Lebens gewinnen.

Das gilt in erster Linie für den Revolutionsbegriff selbst. Die positive Vorstellung, daß in einer Revolution etwas ganz Neues durchgesetzt und wirklich wird, ist durch die verflachende Übertragung des Begriffs auf beliebige Alltagsentwicklungen verblaßt. Jedes Jahr wird eine Revolution der Mode verkündet; jede technische Neuerung wird als eine Revolutionierung des betreffenden Lebensbereichs angepriesen; ein Regiegag auf dem Theater gilt als eine revolutionäre Leistung. Revolution meint einfach Innovation.

Nein! Halten wir fest, daß eine Revolution die Umwälzung formationsbestimmender Prinzipien und Organisationsformen einer Gesellschaft ist, daß in ihr die Systemstruktur verändert wird und daß sie alle Lebensformen - die materiellen wie die geistigen - ergreift, also ein *gesamtgemeinschaftlicher* Vorgang ist. Die Denkmuster, in denen sich revolutionäres Bewußtsein ausbildet, müssen bestimmt werden, wenn man eine Intention als revolutionär einschätzen will und ihre Ziele demgemäß setzt. Korrekt kann von Revolutionen im eigentlichen Sinne nur in der Politik gesprochen werden. Denn die Politik ist die tätige Organisation des *ganzen* Lebens gemäß gewissen Leitvorstellungen der Bedürfnisbefriedigung, der Produktion, des Verkehrs, der Repräsentation, der Sicherheit und Gefahrenverhütung.

»Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte«. Das ist ein schöner und ermutigender Satz - gerade wenn man bedenkt, daß es nur

wenige Revolutionen in der Geschichte gab, die sofort zu einem Sieg der Revolutionäre führten. Selbst die Grosse Französische Revolution von 1789, die wir neben der Oktoberrevolution doch immer als Beispiel und Vorbild nennen, endete mit dem Thermidor und Robespierre auf dem Schafott. Die englische von 1649 versandete in einem Kompromiß zwischen Fraktionen der herrschenden Klasse. Genau so ging es mit der bürgerlichen Revolution von 1848. Und gehen wir weiter zurück, so sieht es noch schlimmer aus: Die Gracchen, die in Rom einen Umsturz der Agrarverhältnisse versuchten, wurden ermordet; die plebejischen Aufstände in den mittelalterlichen Kommunen wurden grausam niedergeschlagen. Vom Bauernkrieg schreibt Friedrich Engels: »Der großartigste Revolutionsversuch des deutschen Volks endigte mit schmähhlicher Niederlage und momentan verdoppeltem Druck« (MEW 7, 409).

Sind also Revolutionen Lokomotiven ohne Zugkraft? Lesen wir weiter bei Engels: »Wer profitierte von der Revolution von 1525? Die Fürsten. - Wer profitierte von der Revolution von 1848? Die großen Fürsten, Österreich und Preußen. Hinter den kleinen Fürsten von 1525 standen, sie an sich kettend durch die Steuer, die kleinen Spießbürger, hinter den großen Fürsten von 1850, hinter Österreich und Preußen, sie rasch unterjochend durch die Staatsschuld, stehen die modernen großen Bourgeois. Und hinter den großen Bourgeois stehn die Proletarier« (MEW 7, 413).

Hegel hat das die »List der Vernunft« genannt. Der Sieg der Konterrevolution ist nur scheinbar der Sieg der Konterrevolutionäre. In Wirklichkeit verschärft er die Widersprüche in der herrschenden Klasse ebenso wie die Widersprüche zwischen Herrschenden und Beherrschten, Ausbeutern und Ausgebeuteten. Auch eine gescheiterte Revolution schlägt Breschen in die Bastionen der bestehenden Ordnung und bringt den Verlauf der Geschichte voran. »Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsre Enkel fechtens besser aus«. So blickten die gepeinigten Bauern 1525 in die Zukunft.

So ist die Oktoberrevolution zu sehen - 90 Jahre nach ihrem Sieg, 20 Jahre nach dem Sieg der Konterrevolution. Wohl gemerkt: nicht überall, sondern in Europa. Der Befreiungsprozeß der unterdrückten Länder in Lateinamerika, Asien, Afrika geht weiter und zeitigt Erfolge, wie er auch ungeheure Opfer kostet. Die Oktoberrevolution hat das Tor aufgestoßen, durch das die »Verdammten dieser Erde« in die Freiheit drängen. Mit dem Sturm auf das Winterpalais hat der Übergang zu einer neuen Gesellschaftsformation begonnen. Noch gibt es den Sozialismus nicht - das zu behaupten war Revisionismus aus kleinbürgerlicher Mentalität; aber die Stufen auf dem Weg zum Sozialismus sind gelegt, den Wegweiser hat die

Oktoberrevolution gesetzt. Sie war der Epocheneinschnitt, der den Kapitalismus vom Sozialismus trennt, danach begann die lange, widerspruchsvolle Phase der Durchsetzung dessen, was im Revolutionsgeschehen möglich gemacht wurde - die Fortsetzung der Revolution als ein Prozeß, in dem es auch immer wieder Rückschläge geben wird. Aber der Aufbau des Sozialismus wurde begonnen, und dieses Zeichen ist nicht zurückzunehmen. Das Gedenken der Revolution ist der Auftrag, ihre Erfahrungen zu bedenken und ihren Impuls weiterzutragen.

Weil Revolutionen der Übergang von einer bestimmten Gesellschaftsformation in eine andere bestimmte Formation sind, kann es nicht zwei Revolutionen geben, die einander gleichen. Die Formationsspezifika bestimmen den Typus der Revolution. Neben der Herausarbeitung der Konstanten, die jedem revolutionären Prozeß inhärent sind, ist die Analytik der Besonderheiten für eine historisch konkrete Revolutionstheorie unerlässlich. Dazu gehören auch die ideologischen Formen, in denen revolutionäres Bewußtsein erscheint und steuernd in den Ablauf der Revolution eingreift. Daß die Oktoberrevolution den Umsturz der kapitalistischen Gesellschaft einleitete, die eine außerordentliche Machtkonzentration bei der herrschenden Klasse aufweist und deren hochdifferenzierte Produktionsweise und komplexe ökonomische Vernetzung eine verzweigte Bürokratie als Lenkungsapparat hervorgebracht hat, bedingt gewisse Eigenheiten, deren Wesen erkannt werden muß, um ihre Erscheinungsform beurteilen zu können.

Für weiterführende Diskussionen müssen die Probleme angeschnitten werden, die sich mit der Besonderheit einer sozialistischen Revolution stellen: Was unterscheidet sie von früheren Revolutionen und worin besteht ihr genuin neuer Typus? Welche Rolle kommt einer revolutionären Avantgarde zu und welche Bedeutung den Massen? Inwiefern ist im sozialistischen Aufbau die konterrevolutionäre Tendenz zum Revisionismus immer enthalten und bedarf es des *theoretisch* fundierten Klassenkampfes, um dieser Gefahr der Selbstzerstörung zu begegnen? Wer der Oktoberrevolution nicht nur als eines historischen Datums gedenkt, sondern sie als eine geschichtliche Kraft begreifen will, wird auf diese Fragen Antworten zu finden haben.

1789 ▪ 1917
Zwei Revolutionen

I. Sturm auf die Bastille

Sonderheft 2

Geht es darum, der Großen Französischen Revolution zu gedenken, so ist es fast unausweichlich, mit einem Wort Hegels zu beginnen. Es könnte sich dafür jene Stelle aus den »Vorlesungen zur Philosophie der Weltgeschichte« anbieten, wo Hegel mit Pathos ausrief: »Es war dieses ein herrlicher Sonnenaufgang. Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefeiert«. Und man müßte dabei in Erinnerung rufen, daß diese Worte mitten in der Periode der Restauration und der »Demagogenverfolgung« von einem Manne gesagt wurden, den später die Liberalen als preußischen Staatsphilosophen verleumdeten.

Indessen ist es bedeutsamer, die Gründe zu hören, aus denen Hegel die Berechtigung ableitet, der Französischen Revolution den Rang einer »welthistorischen Begebenheit« zuzusprechen. Es sei hier der Wille zur Freiheit des Willens zum gesetzgebenden Prinzip erhoben worden, und die Freiheit des Willens sei das wesentliche Element, in dem sich das Recht als die Form der Gemeinschaft vernünftiger Subjekte ausbilde. »Der absolute Wille ist dies, frei sein zu wollen. Der sich wollende Wille ist der Grund alles Rechts und aller Verpflichtung ... Die Freiheit des Willens selbst, als solche, ist Prinzip und substantielle Grundlage alles Rechts, ist selbst absolutes, an und für sich ewiges Recht und das höchste, insofern andere, besondere Rechte daneben gestellt werden.« Hegel erkennt als den Kern und die historische Wirkung der Französischen Revolution (die sogenannte »Schreckensherrschaft« eingeschlossen) die Einheit von Vernünftigkeit, Freiheit und Recht. In diesem Sinne kann man mit Hegel sagen, »die Französische Revolution sei von der Philosophie ausgegangen, und nicht ohne Grund hat man die Philosophie Weltweisheit genannt, denn sie ist nicht nur die Wahrheit an und für sich, als reine Wesenheit, sondern auch die Wahrheit, insofern sie in der Weltlichkeit lebendig wird.« Vorweggenommen scheint hier das Marx-Wort von der Verwirklichung der Philosophie, die uns das Schmettern des gallischen Hahns verkündet.

In seiner umfassenden Skizze der »Philosophie der Französischen Revolution«, die von Descartes bis Rousseau reicht, hat Bernhard Groethuysen den politischen Sinn der Aufklärung ganz und gar darin gesehen, daß sie die Idee des Rechtszustands als der dem Menschen von Natur aus zukommenden Lebensform entdeckte, begründete und verwirklichte. »Die Philosophie der französischen Revolution« - schreibt er - »ist nicht bereit zuzugestehen, daß zwischen dem sozialen Zustand und dem Naturzustand ein Gegensatz besteht. In einer auf dem Recht beruhenden Gesellschaft kann sich die Natur

des Menschen frei entfalten.« Diese Überzeugung stützt sich auf die metaphysische Lehre von der Logizität der Welt, von der rationalen Struktur, die in Natur und menschlicher Gesellschaft äquivalente Konfigurationen erzeugt. »Es gibt also universale Rechtsprinzipien« - fährt Groethuysen fort - »deren Evidenz unbestreitbar ist. Nach der Theorie des Naturrechts sind diese Prinzipien mit der rationalen Struktur der Welt gegeben. Der Mensch findet in ihnen etwas von der universalen Ordnung wieder, die von der Vernunft gelenkt wird ... Sobald es darum ging, die Rechtsgrundsätze nach rationalen Prinzipien zu verwirklichen, wie das im politischen Leben geschah, drängte sich von selbst die Notwendigkeit auf, das öffentliche Recht neu zu gestalten. So nahm das Naturrecht revolutionären Charakter an.« Die Philosophie der Aufklärung definierte sich als legislativ; sie war, indem sie die universelle Rationalität metaphysisch, naturphilosophisch, moralisch evident machte und ihr System ausarbeitete, immer auch und zuerst Politik. »Den Menschen« - um Groethuysen ein letztesmal zu zitieren - »ist die Aufgabe gestellt, die Wirklichkeit zu verändern, neue Gesellschaftsformen zu schaffen, in denen sie nach rationalen Prinzipien leben können, wo sie im Menschenleben die in der Natur herrschende Gesetzmäßigkeit verwirklichen und den Menschen in ein sinnvolles, von den Gesetzen geregeltes Ganzes integrieren können. Die Vernunft wird praktisch und konstruktiv, und sie verfügt dazu über ein wirkungsvolles Mittel: die Kunst der Gesetzgebung.«

Erinnert wird: Geschrieben wurden diese Sätze in einer Zeit, als in Deutschland und Italien der Faschismus herrschte, als in Spanien die Republik um ihre Freiheit kämpfte; von einem deutschen Gelehrten, der aus Protest gegen die Nazis seine Professur in Berlin aufgegeben hatte und französischer Bürger geworden war; in dem Augenblick, in dem Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler aus aller Welt sich in Paris zu einem denkwürdigen Kongreß gegen den Faschismus und zur Verteidigung des Friedens zusammenfanden; in einer Epoche, in der auf dem VII. Weltkongreß der Komintern Dimitroff und Togliatti das Kontinuum europäischer Kultur von der Aufklärung bis zum Sozialismus, die Koalition der Vernunft als geistige Bastion gegen den Faschismus zum politischen Programm machten. Kann man sich die welthistorische Wirksamkeit der Französischen Revolution, die Aktualität ihrer Weltweisheit besser dokumentiert denken als in diesen Worten und Taten?

Von der Revolution als »Sonnenaufgang« sprach Hegel - eine überraschende Antithese zur Eule der Minerva, die erst in der Abenddämmerung fliegt. Ist die Weltweisheit - also Philosophie, die die Welt verändert - doch etwas anderes als nur die Reflexion des Gewesenen? Hat die Philosophie zwei Gesichter: eines erkennend dem Gewordenen, eines handelnd der Zukunft

zugewandt? Ist es ihre zwiefache Weise, zu sagen und zu tun gemäß der Natur der Sache - λέγειν καὶ ποιεῖν κατὰ φύσιν, wie es bei Heraklit heißt?

Den Sonnenaufgang verkündet die Morgenröte - Aurora, »Aurora oder Morgenröte im Aufgang« nannte ein anderer Dialektiker, Jacob Böhme, sein erstes Werk. Der Name weckt in uns noch eine andere Assoziation: Die Schüsse vom Panzerkreuzer »Aurora« gaben das Signal zur Oktoberrevolution, so wie 125 Jahre vorher die Kanonade von Valmy den konterrevolutionären Interventionsarmeen Einhalt gebot. Wo die schlechten Verhältnisse den Argumenten der Vernunft nicht weichen, werden die Waffen der Kritik zur Kritik der Waffen - ist es das, was uns die Geschichte der Revolutionen, der Sturm auf die Bastille und der Sturm auf das Winterpalais, lehren?

»Da die Natur keinen Unterschied zwischen ihren Kindern gesetzt hat; da sie mir wie Ihnen das gleiche Recht auf ihre Vergünstigungen verliehen hat; da wir alle die gleiche Vernunft, die gleichen Sinne, die gleichen Organe haben; da wir nicht als Herren, Untertanen, Sklaven, Fürsten, Adlige, Reiche oder Arme geschaffen wurden - wie könnten die politischen Gesetze, die nur die Entwicklung der Naturgesetze sein sollten, ohne Gefahr einen so choquierenden und grausamen Unterschied zwischen den Menschen aufrichten? ... Jede Gesetzgebung ist parteiisch und folglich ungerecht, die einen Teil der Bürger dem anderen opfert. Sie erzeugt nur eine falsche Ordnung, ein falsches Wohl, einen falschen Frieden«, sagte der Abbe Mably in seiner »Etude de l'Histoire à Monseigneur le Prince de Parme«. Und er zog daraus die Konsequenz: »Man kann einen soliden, wirklichen und dauerhaften Fortschritt nur durch Gesetze erwarten, die den Regeln der Natur entsprechen; jede Regierung, die sie verletzt, zerstört die soziale Ordnung und setzt an ihre Stelle Streit und Teilung der Bürgerschaft.« Und er schließt seine Abhandlung mit der Aufforderung: »Die Wahrheiten, die Sie gelesen haben, Monseigneur, werden nutzlos für Sie sein, wenn Sie sie sich nicht durch eigene Überlegungen aneignen ... Weder große Reichtümer noch zahlreiche Armeen machen einen Fürsten mächtig. Durch die Weisheit seiner Gesetze kann und soll ein Fürst den Namen »der Große« erwerben und nur durch solche Weisheit wird er sein Glück besiegeln.«

Immer haben die Philosophen die öffentliche Aufgabe gehabt, zu raten, zu mahnen, Kritik zu üben. Sie haben auf Vernunft, Frieden, Gerechtigkeit insistiert. Die Weltgeschichte gibt nicht gerade Zeugnis davon, daß Könige und Präsidenten auf den Rat der Philosophen gehört hätten. Doch der Maulwurf gräbt seine Gänge, bis die Fundamente ungerechter und widervernünftiger Ordnungen fallen. Das ist und bleibt die Aufgabe der Philosophen. Wenn wir sie erfüllen, rechtfertigen wir das Wort Voltaires aus seinen »Pensées sur l'Administration publique«: »Es ist ein großes Glück für den Fürsten

und den Staat, daß es viele Philosophen gibt, die alle diese Maximen (der Vernunft) in den Kopf der Menschen einprägen.« Das ist das Erbe der französischen Aufklärung und der Großen Französischen Revolution, das die Philosophie anzutreten hat, und die Aufgabe, die ihr gestellt ist.

»Barbarische Humanität«

»Es ist übrigens nicht schwer, zu sehen, daß unsre Zeit eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode ist. (...) Das allmähliche Zerbröckeln, das die Physiognomie des Ganzen nicht veränderte, wird durch den Aufgang unterbrochen, der, ein Blitz, in einemmal das Gebilde der neuen Welt hinstellt«.¹ Das schrieb Georg Wilhelm Friedrich Hegel im Nachklang zur Großen Französischen Revolution in der Vorrede zur »Phänomenologie des Geistes«, 1806, als Napoleon bei Jena und Auerstedt den Ruhm und das Selbstbewußtsein des preußischen Heeres zerbrechen ließ. Zu einer Zeit, als die Utopie von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schon in ihre geschichtliche Wirklichkeit übergegangen war - in die kapitalistische Form des neuen Herrschaftsverhältnisses.

Hegel, der sein Leben lang in privatem Kreise des Jahrestags der Revolution, des 14. Juli, als das Volk die Bastille stürmte, festlich gedachte, gebraucht für das Ereignis des Umsturzes das Bild des Blitzes. Ein Blitz erhellt in einem Augenblick die ins Dunkel getauchte Landschaft; er ist, im Kernsinn des Wortes, Aufklärung. Die Energie, die sein Licht ist, zerstört auch; er setzt das morsche Gebäude, in das er einschlägt, in Brand; er spaltet den Baum, den er trifft. Und er erschlägt den unschuldigen Schäfer, der unter dem Baum Schutz gesucht hat.

Volkszorn

Jeder Sturz des Alten und Beginn eines neuen, sagt die Metapher, ist mit Gewalt verbunden. Wer eine bestehende Ordnung von Grund auf verändern will, darf Gewalt nicht scheuen. Umwälzungen geschehen nur gegen den Widerstand des Bestehenden. Daß die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse mit dem Ziel, Unterdrückung und Unrecht zu beseitigen, sich in einem Machtkampf vollzieht, der selbst wieder Unterdrückung und Unrecht nicht vermeiden kann - dieser Widerspruch jedes Ringens um Freiheit ist erst durch die philosophische Reflexion der Aufklärung zu öffentlichem Bewußtsein gekommen. Zuvor war Gewalt ein fraglos akzeptiertes Übel, und daß die Opfer von Gewalt mit Gegengewalt antworteten, erregte keine humanitären Bedenken. Der Sieger schließlich hatte das Gewaltmonopol und machte von ihm fast stets aufs brutalste Gebrauch. Bei den Herrschenden mischte sich der Zweck der Abschreckung mit der Wut über die ausgestandene Furcht,

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Gesammelte Werke, Band 9, Hamburg 1988, S. 15.

die Aufständischen möchten erfolgreich sein. Bei den Beherrschten kam der Haß gegen die Peiniger zum Ausbruch. Gleich schrecklich klingen die Berichte von beiden Seiten.

Die Schreckensjustiz der herrschenden Klasse erreichte ihren Höhepunkt anlässlich des Anschlags auf Ludwig XV. Am 15. Januar 1757 verübte ein vermutlich religiöser Fanatiker, Robert François Damiens, ein Attentat auf den König. Er versetzte ihm einen ganz ungefährlichen Messerstich mit der nur wenige Zentimeter langen Klinge eines Federmessers. Er wurde zum Tode verurteilt, mit folgenden Anweisungen des Urteils zum Modus der Vollstreckung: Er solle auf dem Rathausplatz »auf einem dort zu errichtenden Schafott mit glühenden Zangen an den Brustwarzen, Armen, Schenkeln und Waden gerissen werden. Seine rechte Hand, die das Messer führte, solle in Schwefelfeuer verbrannt werden. In die von den Zangen aufgerissenen Stellen solle siedendes Öl, brennendes Pechharz, Wachs und geschmolzener Schwefel gegossen werden. Anschließend solle sein Leib von vier Pferden zerrissen« werden. So geschah es. »Mit Eisenringen an Armen und Schenkeln wurde der Delinquent an das Schafott gekettet. Als der Henker Damiens' Hand in eine Pfanne brennenden Schwefels tauchte, stieß dieser einen fürchterlichen Schrei aus. Daraufhin riß der Henkersknecht mit einer glühenden Zange Fleischstücke aus Armen, Brust, Bauch und Schenkeln des Verurteilten, um nach jedem Zangenriß von der brodelnden Mixtur in die Wunde zu gießen ... Der Platz vor dem Rathaus war gesäumt von Zuschauern. Herren aus der vornehmen Gesellschaft und eine erstaunliche Zahl von Damen hatten Räume gemietet, von wo aus sie die Szene überblicken konnten, und spähten, in den Fenstern zusammengedrängt, mit Operngläsern über die Menge. Casanova, ein Augenzeuge des Geschehens, schildert in seinen Memoiren eindrücklich den mitleidlosen Voyeurismus der feudalen Oberschicht«.²

Das Volk von Paris war Zeuge dieser Grausamkeiten. Zweiunddreißig Jahre brauchte es noch, bis sich der aufgestaute Grimm entlud. Vom Sturm auf die Bastille berichtet Camille Desmoulins, einer der führenden Köpfe der Revolution: »Binnen einer halben Stunde war der Platz im Sturm genommen ... Der Gardist, der im Sturm als erster nach oben gekommen war, verfolgt Herrn de Launay (den Gouverneur), packt ihn bei den Haaren und macht ihn zum Gefangenen. Man führt ihn zum Stadthaus und schlägt ihn unterwegs halbtot. Er ist so geschlagen worden, daß es mit ihm zu Ende ging; man gibt ihm auf dem Rathausplatz den Rest, und ein Schlächter schneidet ihm den Kopf ab. Den trägt man auf der Spitze einer Pike«. Man faßte einen Kurier,

² Zitiert aus: Alexander Bahar, *Rache vor Gnade*, in: jungeWelt, 28. März 2007, S. 10 f.

der dem Stadtpräsidenten die Weisung des Premierministers erteilte, das Volk zu vertrösten. Desmoulins berichtet weiter: »Er konnte sich nicht verteidigen; man riß ihn von seinem Sitz und schleppte ihn aus dem Saal hinaus, in dem er den Vorsitz der Versammlung geführt hatte; und kaum war er die Treppe des Stadthauses hinabgekommen, als ein junger Mann die Pistole auf ihn anlegte und ihm eine Kugel vor den Kopf schoß; man ruft ›Bravo! Man schneidet ihm den Kopf ab, setzt ihn auf eine Pike, und ich habe auch ein Herz auf einer Pike gesehen, das man ihn ganz Paris herumgeführt hat; am Nachmittag knüpfte man den Rest der Besatzung der Bastille auf, den man mit der Waffe in der Hand ergriffen hatte; man hängte sie an die Laternen des Rathausplatzes. Man begnadigte ein paar von ihnen und alle Invaliden durch Zurufe«. Und Baboeuf berichtet in einem Brief an seine Frau: »Die Hinrichtungen haben begonnen. Übergroße Empfindlichkeit wird nicht an den Tag gelegt. Die Wut des Volkes ist weder durch den Tod des Gouverneurs der Bastille, die Zerstörung dieses teuflischen Gefängnisses und den Tod des Stadtpräsidenten noch durch die Verzeihung, um die Ludwig XVI. seine Untertanen soeben angefleht hat ... zu besänftigen«.³

Auch Unbeteiligte und Unschuldige gerieten in die Schußlinie der aufgewühlten Massen, und oft waren es nur glückliche Umstände, die sie davor bewahrten, Opfer zu werden. Eine Chronik berichtet aus Lyon vom 19. Juli 1789: »Einige auf Pachthöfen beschäftigte Leute hatten sich bewaffnet nach Lyon begeben. So ist es Brauch und für ihre persönliche Sicherheit erforderlich, vor allem in diesen Zeiten. Man hielt sie in Lyon für Straßenräuber und war willens, sie sofort aufzuhängen. Gnadenhalber jedoch führte sie die Menge zum Rathaus. Eine auf dem Platz versammelte riesige Menschenmenge schrie unaufhörlich: ‚Auf der Stelle aufhängen! Her mit ihrem Blut!‘ Gleichzeitig drang die Menge ins Rathaus ein und nahm den Stadtbeamten jegliche Handlungsfreiheit. Schließlich gelang es einem der Beamten wie durch ein Wunder, sich Gehör zu verschaffen und den Volksmassen zu erklären, daß es sich um Pachthofangestellte handelte, die keineswegs in der Absicht nach Lyon gekommen seien, um den Stadtbewohnern die Hälse abzuschneiden... Diese Erklärung dämpfte den Tumult. Die Gefangenen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt und verließen die Stadt heil und unbehelligt«.⁴

³ Walter Markov, *Revolution im Zeugenstand*, 2 Bde., Leipzig 1986, Bd. 1: *Aussagen und Analysen*, Bd. 2: *Gesprochenes und Geschriebenes*, hier: Bd. 2, S. 73 f und S. 85.

⁴ Ebd., S. 93.

Gesetzlosigkeit

Natürlich geschah dies alles außerhalb der Gesetzlichkeit. Gesetze dienen immer dem Schutz der bestehenden Ordnung. Die Brutalität der Herrschaftsausübung war legal, die Barbarei des Umsturzes ist illegal. Der Übergang einer Ordnung in eine neue Ordnung geschieht, indem Gesetze gebrochen werden, bis neue Gesetze entworfen, eingeführt, durchgesetzt sind. Wer die Ungerechtigkeit des königlichen Schandgerichts brechen wollte, durfte nicht davor zurückschrecken, die Rechtsordnung selbst zu brechen. Eben dieser Bruch ist die Revolution. Robespierre, als Advokat sich der Problematik wohl bewußt, hat das klar ausgesprochen: »Alle Dinge da waren gesetzwidrig, so gesetzwidrig wie die Revolution selbst, wie der Sturz der Monarchie und der Bastille, so gesetzwidrig wie die Freiheit selber. Man kann keine Revolution ohne Revolution wollen«.⁵

Erwägungen, die vom Normalzustand ausgehen, daß die Herstellung einer verlässlichen Ordnung geregelten Zusammenlebens der Gesellschaftszweck ist, versagen gegenüber der Zwischenzeit des Übergangs, in der das eine Gesetz nicht mehr gilt und das andere noch nicht. Ohne diesen Bruch gäbe es keinen Formationswechsel. Aus dem revolutionär nicht aufgewählten Weimar, wo man auf klassisches Maß hielt, schreibt Wieland an den Philosophen Reinhold am 22. Juli 1792: »Wie vieles auch an den Jakobinern mit Grund auszustellen ist, so kann ich mich doch nicht erwehren, ihre Sache im Ganzen innerlich zu begünstigen; denn in fine finali würde ihre Unterdrückung unfehlbar der Tod der Gleichheit und Freiheit sein, und wenn Frankreich doch zuletzt eines von beiden, Monarchie oder Republik, sein müßte, so ist es wahrlich besser, daß einer umkomme, als daß das ganze Volk verderbe«.⁶

Kein anderer als der große Philosoph Immanuel Kant hat sich angesichts dieser Aporie in die erstaunlichsten Absurditäten verwickelt. Seine Präferenz für die republikanische Staatsform hat er mehrfach bekundet. Er nahm die Ziele der Französischen Revolution mit positiver Anteilnahme auf. In einer aus der Zeit vor dem Ausbruch der Revolution stammenden Notiz hat er sehr eindeutig niedergeschrieben: »Das Volk muß durchaus repräsentiert sein und als ein solches nicht allein Recht zum Widerstande, sondern auch Gewalt haben, damit ohne Aufruhr es seine Freiheit recuperieren und dem Regenten

⁵ Robespierre am 5.11.1792. Zitiert nach W. Markov, a.a.O., Bd. 1, S. 267.

⁶ Wieland zitiert nach Claus Träger, *Die Französische Literatur im Spiegel der Deutschen Literatur*, Leipzig 1979 (2. Aufl.), S. 217 f.

den Gehorsam versagen könne«. ⁷ Hier wird für eine parlamentarische Repräsentation des Volkswillens Polizeigewalt eingefordert, um die Gesetzlosigkeit des revolutionären Aufbruchs zu kanalisieren und sozusagen zu legalisieren; aber die Voraussetzung und das Korrelat dieser legalen Form der Volksmacht gegen die herrschende Institution des Souveräns ist doch ein allgemeines Widerstandsrecht. ⁸

Etwa gleichzeitig mit dem Verlauf der Französischen Revolution änderte Kant seinen Standpunkt von Grund auf. Er dekretiert, »daß alle Widersetzlichkeit gegen die oberste gesetzgebende Macht, alle Aufwiegelung, um Unzufriedenheit der Untertanen tätlich werden zu lassen, aller Aufstand, der in Rebellion ausbricht, das höchste und strafbarste Verbrechen im gemeinen Wesen ist: weil es dessen Grundfeste zerstört. Und dieses Verbot ist *unbedingt*, so daß, es mag auch jene Macht oder ihr Agent, das Staatsoberhaupt, sogar den ursprünglichen Vertrag verletzt und sich dadurch des Rechts, Gesetzgeber zu sein, nach dem Begriff des Untertans verlustig gemacht haben, nachdem sie die Regierung bevollmächtigt, durchaus gewalttätig (tyrannisch) zu verfahren, dennoch dem Untertan kein Widerstand als Gegengewalt erlaubt sein. (...) Wenn also ein Volk unter einer gewissen jetzt wirklichen Gesetzgebung seine Glückseligkeit einzubüssen mit größter Wahrscheinlichkeit urteilen sollte: was ist für dasselbe zu tun? soll es sich nicht widersetzen? Die Antwort kann nur sein: es ist für dasselbe nichts zu tun, als zu gehorchen«. ⁹ Die bessere Verfassung, einmal durch Revolution hergestellt, kann begrüßt und ihre Herstellung rückwirkend als erwünscht betrachtet werden. Der revolutionäre Vorgang, durch den jener begrüßenswerte und wünschbare

⁷ Immanuel Kant, *Reflexionen zur Rechtsphilosophie. Reflexion 8046*, Akademie-Ausgabe Band XIX.

⁸ »Wer so argumentiert, der setzt voraus, daß es ein Recht zum Widerstand gibt, das unaufgebar ist und deshalb Konsequenzen für das Naturrecht der Verfassung haben muß«. Dieter Henrich, *Über den Sinn vernünftigen Handelns im Staat*. Einleitung zu D. Henrich (Hg.), *Über Theorie und Praxis*, Frankfurt a.M. 1967, S. 8 ff., hier S. 27. In einer wohl abgewogenen Analyse hat Henrich die theoretische Grundlage für Kants späteres Abweichen von dieser Position nachgezeichnet. Er kommt aber zu dem Schluß, es sei »die Frage bedrängend und unbeantwortbar zugleich, wie der revolutionäre Klang der Grundrechte und das Monitum für die Integrität aller Obrigkeit aus einem Munde kommen konnten« (ebd., S. 25). Kants »Lob der französischen Konstitution ist kein Lob ihres revolutionären Ursprungs. Kant hat für den absoluten Vorrang der Republik einen hohen Preis gezahlt: die Unmöglichkeit jeder Staatsveränderung mit Rechtsgründen« (ebd., S. 28).

⁹ Immanuel Kant, *Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht in der Praxis*, Berlinische Monatschrift, September 1793, S. 201 ff., hier S. 255 und S. 252.

Zustand in Wirklichkeit gesetzt worden ist, bleibt verboten. Weiterhin gilt, daß »das Volk doch durch die Art, ihr Recht zu suchen, im höchsten Grade Unrecht getan habe: weil dieselbe (zur Maxime angenommene) alle rechtliche Verfassung unsicher macht und den Zustand einer völligen Gesetzlosigkeit (status naturalis), wo alles Recht aufhört, wenigstens Effekt zu haben, einführt«. ¹⁰ Dann befinden sich die Herrschenden im Staat, wie unrecht ihre Herrschaftsausübung auch sein sollte, doch immer im Recht, wenn sie jede Empörung gegen das Unrecht mit (ihrerseits unrechtmäßiger) Gewalt unterdrücken.

»Es existiert kein rechtlich bestehendes gemeines Wesen ohne eine solche Gewalt, die allen innern Widerstand niederschlägt, weil dieser einer Maxime gemäß geschehen würde, die, allgemein gemacht, alle bürgerliche Verfassung vernichten und den Zustand, worin allein Menschen im Besitz der Rechte überhaupt sein können, vertilgen würde«. ¹¹

Absurder könnte die Konsequenz aus dem Widerstreit zwischen der abstrakten, formalen Rechtsidee und der Unrechtmäßigkeit eines Rechtszustands, der den Rechtszweck verfehlt, nicht sein; sie liefe nämlich auf die Verewigung der Rechtlosigkeit, auf einen den Rechtszweck verfehlenden Rechtszustand hinaus. »Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort«, sagt Goethe im »Faust«. Die historische Relativität von Normen wird damit ausgesprochen.

Zweifellos erlaubt die Gesetzlosigkeit der Revolution Handlungen, die dem kategorischen Imperativ der Moral zuwiderlaufen: »Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde«. ¹² Die abstrakte Idee des Rechts ist nichts anderes als die mit öffentlicher Durchsetzungsgewalt ausgestattete institutionalisierte Norm des kategorischen Imperativs. »Recht ist die Einschränkung der Freiheit eines jeden auf die Bedingung ihrer Zusammenstimmung mit der Freiheit von jedermann, insofern diese nach einem allgemeinen Gesetze möglich ist; und das öffentliche Recht ist der Inbegriff der *äußeren Gesetze*, welche eine solche durchgängige Zusammenstimmung möglich machen«. ¹³ Das ist genau jenes Paradox, das Robespierre ironisch angesprochen hat: eine Revolution ohne Revolution zu wollen.

Allerdings ist die theoretische Ableitung Kants nicht so zwingend, wie Dieter Henrich meint, so daß sich jener in ein Paradox hätte verstricken müssen.

¹⁰ Ebd., S. 259.

¹¹ Ebd., S. 255.

¹² Immanuel Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Riga 1785, S. 52.

¹³ I. Kant, *Über den Gemeinspruch*, a.a.O., S. 234.

Kant argumentiert von Rousseaus Konzept der *volonté générale* aus - mit der (bei Rousseau nicht notwendig implizierten) Zuspitzung, den allgemeinen Willen als ein begriffliches Konstrukt zu fassen, eine transzendente Norm jenseits der empirischen Faktizität der Geschichte. Es hätte genügt, den allgemeinen Willen nicht aus der Summe der Willensakte der vertragschließenden Individuen hervorgehen zu lassen, sondern ihn als das reale historische Universale eines Kollektivs zu begreifen, um die Differenz zwischen Historizität des Faktischen und Normativität des Moralischen zu bestimmen.¹⁴ (Dem stand bei Kant jedoch seine Bindung an den Nominalismus der englischen Empiristen im Wege.)

Historizität und Moralität

Daß jede Handlung, die der formalen Regel des kategorischen Imperativs zuwiderläuft¹⁵, dem Handelnden subjektiv als Unrecht anzurechnen ist, versteht sich von selbst. Wenn es evidente Gründe gibt, eine Regel für a priori gültig zu halten, so gilt sie ausnahmslos, also auch in Ausnahmesituationen. Diese Apodiktizität kommt allen formalen Aprioris in normativen Aussagen und Aussagesystemen zu. Jede kasuistische Morallehre endet irgendwann und irgendwo in Amoralität. Jede Moralität im strengen Sinn ist aus Prinzipien konstruiert, und diese Prinzipien müssen mit Evidenz, als in unmittelbarer

¹⁴ Die Perspektiven, die sich aus Rousseau und Kant für ein unter veränderten historischen Bedingungen für einen sozialistischen Rechtsbegriffs ergeben, hat Galvano della Volpe untersucht: *Rousseau und Marx*, deutsch von Nicolao Merker, Darmstadt und Neuwied 1975. - Die Freiheits- und Rechtskonzeptionen in der Französischen Revolution und bei Kant analysiert Domenico Losurdo, *Immanuel Kant. Freiheit, Recht und Revolution*, deutsch Köln 1987, im Hinblick auf die ihnen innewohnenden Widersprüche. Er findet reiche Beispiele von Kants Sympathien für die Französische Revolution (S. 115 ff.), aber immer nur solche, die private Meinungen des Philosophen in persönlichen Gesprächen, Briefen und unpublizierten Notizen belegen. Henrichs Beweisführung, daß aus der Theorie - sowohl der Metaphysik der transzendentalen Ideen als auch der Metaphysik der Sitten - die Ablehnung der Revolution aus Rechtsgründen hervorgeht, wird dadurch nicht tangiert. Im Gegenteil. Kant war viel zu kritisch, als daß er nicht die Rabulistik seiner Rechtfertigungsversuche für Revolutionen, die keine sein sollen, erkannt hätte. Für die intellektuelle Biographie Kants sind Losurdos Ausführungen erhellend; die Kantische Philosophie in ihrer Systematik setzen sie aber der Unglaubwürdigkeit aus.

¹⁵ Zum kategorischen Imperativ schreibt Ernst Bloch treffend: »Kann denn in der Klassengesellschaft ein Mensch so handeln, ohne daß der entschiedenste Widerspruch herauskäme?« (Philosophische Aufsätze, Gesamtausgabe Band 10, Frankfurt a.M., S. 457. Und weiter S. 458: »So ist der kategorische Imperativ in der Klassengesellschaft gerade moralisch unbefolgbar«.

Einsichtigkeit, unwiderleglich sein.

Allerdings leidet dieser Anspruch (wie Amfortas, der den Gral zu hüten hatte) an einer offenen Wunde. Formal a priori sind nämlich nur Sätze, die widerspruchsfrei sind und deren Ableitungen keinen Widerspruch implizieren. Solche Sätze sind, auf die Wirklichkeit angewandt, ideale Grenzwerte. Denn die Wirklichkeit ist widerspruchsvoll; als extensiv und intensiv unendliches Totum umfaßt sie, wenigstens für einen endlichen Verstand, unaufheb- bare Gegensätze¹⁶. Das Gebot der Widerspruchsfreiheit hat eine formallogisch unhintergehbare Funktion für das Denken, also auch für das Denken ethischer Normen. Etwas anderes ist die Realrepugnanz (wie Kant das nannte) in den materiellen Verhältnissen. Die Inkohärenz von allgemeiner moralischer Norm und situationsgemäßem Verhalten, anders gesagt: die Differenz von Moralität und Historizität, muß ausgehalten werden.¹⁷ Vom einzelnen erfordert das den Widerstand gegen jede Unrechtshandlung und zugleich die Akzeptanz, daß Unrechtshandlungen durch individuellen Widerstand nicht aufgehalten werden können und der Widersprüchlichkeit der wirklichen Welt entspringen. Das war schon das Thema der antiken Tragödie.

Klarblickende und ebenso moralisch wie politisch verantwortungsvolle Personen haben dieses Dilemma erkannt, es ausgesprochen und darunter gelitten. Und sie haben der Durchsetzung des Fortschritts Priorität gegeben, auch wenn damit Schuld im einzelnen verbunden war. Hören wir schon 1789 Mme. Rosalie Jullien aus der Provinz berichten: »Es hat viele verbrannte Schlösser gegeben, und, was viel grausamer ist, eine große Zahl Bauern ist von den Soldaten der Bürgerwehr niedergemetzelt oder von der Hand des Henkers geopfert worden. Diese Unseligen hatten sich von falschen Edikten, die man ihnen zu lesen gegeben hatte, täuschen lassen und glaubten so, den Befehlen des Königs zu gehorchen, wenn sie die Schlösser und Urkunden ihrer Herren verbrannten. Hat es je Schuldige gegeben, die Milde verdienten, so sind wahrlich sie es. Man hat sie jedoch mit äußerster Barbarei behandelt. All das ist sehr zu beklagen; kennt man indessen die Menschen, ihre Leidenschaften und Vorurteile, so ist man viel mehr betrübt als erstaunt.«¹⁸

Aber sie ist bereit, die Barbarei des Bürgerkriegs in Kauf zu nehmen, weil der Umsturz ja eine gute Sache bewirkt. Auch noch 1792, nach den Gewalttätigkeiten der September-Unruhen, behält sie diese Position bei: »Mein

¹⁶ Zur ontologischen Grundlegung der Widersprüchlichkeit siehe: Hans Heinz Holz, *Weltentwurf und Reflexion*, Stuttgart und Weimar 2005.

¹⁷ Sartre hat das Thema in seinem Drama »Tote ohne Begräbnis« durchgespielt.

¹⁸ W. Markov, a.a.O., Bd. 2, S. 108.

Freund, ich werfe hier mit zitternder Hand einen Schleier über die Verbrechen, die man das Volk zu begehen gezwungen hat durch die Schuld aller, deren trauriges Opfer es seit drei Jahren ist. Die schwarzen Anschläge, die auf allen Seiten aufgedeckt werden, werfen das schmachlichste Licht und die sicherste Gewißheit auf das Schicksal, das die Patrioten erwartet und bedroht; wenn sie nicht den Untergang bereiten, gehen sie unter! Grausame Notwendigkeit, unheilvolles Werk unserer Feinde! Abgeschnittene Köpfe, niedergemetzelte Priester! Ich kann Dir den Bericht davon nicht geben, obwohl meine Vernunft mich aufklären will und mir zuruft: Die Preußen und die Könige hätten dasselbe und tausendmal Schlimmeres getan! Wenn das Volk - ah! unglückseliges Volk man hüte sich, dich zu verleumden! ... Meine tiefe Menschlichkeit läßt mich über das Schicksal weinen, das Schuldige und unglückliche Unschuldige zusammenwirft. Mein Gott! Habe Erbarmen mit einem Volk, das man so reizt, daß es auf den Weg des Blutbads getrieben wird; rechne es ihm nicht an - -«¹⁹

Wer der Barbarei mit Humanität begegnet, unterstützt die Barbarei; er wird selbst deren Opfer oder verfällt ihr. Daß Humanität barbarisch sein kann und barbarische Gewalt als Gegengewalt gegen die Barbarei human - diese dialektische Einsicht der noch von religiösen Emotionen bewegten Mme. Jullien klingt wie eine Antizipation Rosa Luxemburgs, die in der Alternative Sozialismus oder Barbarei nicht meinte, der Sozialismus könne bloß mit humanitären Aktionen siegen. In der Resignation der Mme. Jullien - »mein Freund, meine Seele ist niedergedrückt« - liegt Weisheit, weil sie im gleichen Atemzuge, den historischen Fortschritt der moralischen Integrität vorziehend, schreibt: »Wer das Ziel will, muß auch die Mittel wollen; keine barbarische Humanität! Das Volk ist aufgestanden, das Volk, schrecklich in seiner Wut, rächt die Verbrechen dreier Jahre voll des feigsten Verrats! Oh, lieber Freund, ich flüchte mich in Deine Arme, um einen Tränenstrom zu vergießen. aber ich rufe Dir vor allem zu: »Frankreich ist gerettet!««.²⁰

¹⁹ Ebd., S. 295 f.

²⁰ Ebd., S. 254.

Tugend und Terror

Notizen zur sogenannten Schreckensherrschaft

1.

Am 10. Oktober 1793 trug St. Just als Berichterstatter des Wohlfahrtsausschusses dem Nationalkonvent den Antrag vor, ein Dekret über die Errichtung einer Revolutionsregierung zu verabschieden. Die Intention der Konzentration ausübender Gewalt bei Exekutivrat und Wohlfahrtsausschuß¹ wird aus den begründenden Ausführungen St. Justs ersichtlich; da heißt es: »Die Republik wird erst dann auf festen Grundlagen ruhen, wenn der Wille des Souveräns die monarchistische Minderheit unterdrücken und kraft Eroberungsrecht über sie herrschen wird. Ihr dürft die Feinde des jetzigen Regierungssystems in keiner Weise mehr schonen, denn die Freiheit muß siegen, um welchen Preis auch immer ... Solange auch nur ein Feind der Revolution noch atmet, können wir auf kein glückliches Gedeihen hoffen. Ihr habt nicht nur die Verräter, sondern auch die Gleichgültigen zu bestrafen; ihr habt jeden zu bestrafen, der untätig in der Republik dahinlebt und nichts für sie leistet. Denn seit das französische Volk seinen Willen zum Ausdruck gebracht hat, zählt jeder, der sich dem Volk entgegenstellt, nicht mehr zum Souverän, und jeder, der nicht mehr zum Souverän gerechnet wird, ist ein Feind«.² Die großen politischen Prozesse folgten: Am 16. Oktober wurde Marie Antoinette hingerichtet, am 24. Oktober begann der Prozeß gegen 21 führende Girondisten, die am 31. Oktober guillotiniert wurden. Von Oktober bis Dezember ergingen in 395 Anklagefällen 177 Todesurteile. In den Pariser Gefängnissen waren am 21.12.1793 4525 Personen inhaftiert. Die Monate der sogenannten »Schreckensherrschaft« hatten begonnen.

Im übrigen Europa reagierten viele Freunde der revolutionären Bewegung

¹ Das Dekret über die Errichtung der Revolutionsregierung vom 10. Oktober 1793 besagt: »Art. 1. Die Provisorische Regierung Frankreichs bleibt bis zum Friedensschluß revolutionär ... Art. 3. Alle Sicherheitsmaßnahmen werden nach Billigung durch den Wohlfahrtsausschuß, der dem Nationalkonvent darüber Bericht erstattet, vom Provisorischen Exekutivrat getroffen ... Art. 5. Die kommandierenden Generäle werden vom Nationalkonvent auf Vorschlag des Wohlfahrtsausschusses ernannt ... Art. 12. Der Oberbefehl über die Revolutionsarmee und ihr Einsatz sind unverzüglich auf solche Weise zu regeln, daß die Konterrevolutionäre niedergeschlagen werden können. Der Wohlfahrtsausschuß legt einen entsprechenden Plan vor«. Dokumente werden zitiert nach Walter Markov, *Revolution im Zeugenstand*, Leipzig 1982, 2 Bände, hier: Bd. II, S. 521 f. (= Markov I und II).

² Markov II, S. 507 f.

mit Ablehnung, Entsetzen, Feindschaft. Die Erklärungen der Menschenrechte von 1789 und 1793, die Verfassungen von 1791 und 1793 hatten Europa aufgewühlt. Fichte hatte, unter Zustimmung der besten Vertreter der deutschen Intelligenz, die »Französische Revolution ein reiches Gemälde über den großen Text Menschenrecht und Menschenwert« genannt und hinzugefügt: »Den Despotismus zu schützen, gibt es kein Mittel.«³ Das war immerhin nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. (am 21. Januar 1793) - das Ja zur Revolution schloß also durchaus das Ja zur revolutionären Gewalt gegen Leib und Leben ein. Anders wäre es auch gar nicht denkbar gewesen - denn schon in ihren Anfängen waren sich die Revolutionäre bewußt, daß ihre Sache ein Kampf auf Leben und Tod war. In einem Brief der Manon Roland vom 26. Juli 1789 - knapp zwei Wochen nach dem Sturm auf die Bastille! - heißt es: »Wenn die Nationalversammlung nicht in aller Form zwei erlauchten Häuptern den Prozeß macht oder wenn nicht edelmütige Männer nach dem Beispiel des Decius ihnen die Köpfe herunterschlagen, holt euch alle der Teufel.«⁴ Genau ein Jahr später, am 26. Juli 1790, schreibt Marat im »Volksfreund«: »500 oder 600 abgeschlagene Köpfe würden euch Ruhe, Freiheit und Glück sichern. Eine falsch verstandene Menschlichkeit hat eure Arme gelähmt und euch gehindert, Schläge auszuteilen: Sie wird Millionen eurer Brüder das Leben kosten. Sobald eure Feinde einen Augenblick lang triumphieren, wird das Blut in Strömen fließen. Unbarmherzig werden sie euch umbringen, euren Frauen den Bauch aufschlitzen. Ihre blutgierigen Hände werden das Herz aus den Leibern eurer Kinder reißen, um unter euch die Liebe zur Freiheit für alle Zeit auszulöschen.«⁵ Daß im Kampf um die Freiheit die Gegner der Freiheit nicht würden geschont werden dürfen, wurde im progressiven Europa akzeptiert.

Doch die »Schreckensherrschaft« des Jahres 1793/94 bedeutete eine neue Qualität. Nicht mehr nur die hartnäckigen Verfechter der alten Ordnung, die Royalisten und Propagandisten ausländischer Intervention wurden als Konterrevolutionäre, Volksfeinde und Verräter vor Gericht gestellt, sondern hervorragende Führer der Revolution selbst, Protagonisten der ersten Stunde. Die bis zur Selbstzerfleischung gehende Selbstreinigung der revolutionären Kader konnte von außenstehenden Beobachtern kaum verstanden werden, die Fraktionen und Interessen, die hier gegeneinanderstanden, waren schwer zu durchschauen, die Härte des Überlebenskampfes der revolutionierten,

³ Johann Gottlieb Fichte, *Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution*, Sämtliche Werke, hrsg. von I. H. Fichte, III. Abt., 1. Band, Vorrede.

⁴ Markov II, S. 87.

⁵ Markov II, S 41.

aber doch noch unstabiler Gesellschaft wurde nur selten richtig erkannt. Die Revolutionäre schienen mit Füßen zu treten, was sie selbst als staatliche Norm aufgestellt hatten. Ratlosigkeit, Furcht und Kleinmut machten sich unter den Sympathisanten der Revolution breit. Ernst Bloch hat 1937 »die Schwankungen deutscher Dichter und Denker im Verlauf der französischen Revolution, ... als der Westwind, unweigerlich, auch Blutgeruch mit sich führte«,⁶ mit bitteren Worten als »Renegatentum« bezeichnet und den »konkreten Begriff« der Revolution gefordert, der die Gewaltanwendung zur Verteidigung der neuen, fortschrittlichen Verhältnisse einschließt. Ganz in Übereinstimmung mit St. Just, der über dem idealen Zweck die Zwänge realer Durchsetzung nicht verkannte: »In Anbetracht der Umstände, denen sich die Republik gegenwärtig ausgesetzt sieht, kann die Verfassung nicht in Kraft gesetzt werden; man würde die Republik durch die Verfassung selbst zugrunde richten. Sie würde zur Garantie aller Anschläge auf die Republik werden, denn es würde ihr an der notwendigen Gewalt fehlen, sie unterdrücken zu können«.⁷

Die Revolutionäre haben die Differenz zwischen der Verfassung vom 24. Juni 1793 (der die 2. Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vorangestellt war) und ihrer eigenen revolutionären Regierungstätigkeit durchaus gesehen und als Problem für ihr Selbstverständnis wahrgenommen. Die Gesellschaft, die sie schaffen wollten, hatte nur eine Lebenschance, wenn sie sich gleichzeitig gegen ihre Feinde von innen und außen und gegen die Selbstsucht ihrer Mitglieder behaupten konnte. Der Ausnahmezustand war gleichsam der Kaiserschnitt, mit dessen Hilfe das Kind zur Welt gebracht werden sollte. Robespierre hat die (revolutionstheoretisch und staatsrechtlich begründende) Unterscheidung zwischen Durchsetzung und Ausübung der Freiheit gemacht. In seiner Botschaft an den Nationalkonvent über die Grundsätze der Revolutionsregierung führt er aus: »Die konstitutionelle Regierung hat das Ziel, die Republik zu erhalten, die Revolutionsregierung das Ziel, sie zu begründen. Die Revolution ist der Krieg der Freiheit gegen ihre Feinde; die Verfassung ist das Regime der siegreichen und friedlichen Freiheit. Die Revolutionsregierung bedarf einer außerordentlichen Aktivität, gerade weil sie sich im Kriegszustand befindet ... Die verfassungsmäßige Regierung befaßt sich hauptsächlich mit der Bürgerfreiheit; die Revolutionsregierung mit der Staatsfreiheit. Unter dem konstitutionellen Regierungssystem genügt es fast, die Individuen gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt zu schützen; unter dem System der Revolutionsregierung ist die Staatsgewalt

⁶ Ernst Bloch, *Vom Hasard zur Katastrophe*, Frankfurt am Main 1972, S. 281.

⁷ Markov II, S. 515.

selber zur Verteidigung gegen alle sie angreifenden Parteien gezwungen. Die Revolutionsregierung schuldet den guten Bürgern den ganzen Schutz der Nation; den Feinden des Volkes schuldet sie nur den Tod«.⁸

Zwei klassische Argumentationsmuster treffen hier aufeinander und werden in eine funktionale Folgeordnung gebunden: Der Vorrang des Allgemeinen, des *commune bonum*, repräsentiert durch die zentralen Institutionen des Staates als Träger absoluter Macht, ist Ordnungsprinzip unter den Bedingungen des Krieges, Bürgerkrieges, der permanenten Bedrohung; der Primat der Individuen, mit bloß formaler Schutzfunktion des Staates und seiner Institutionen, ist der Normalfall der Friedensordnung. Die Verfassung der römischen Republik, mit Senat und Volkstribunen und zeitlich begrenzter Diktatur in Notlagen, bot ein brauchbares Analogon von hohem ideologischem Wert als politisch-moralisches Paradigma.

2.

Für die Beurteilung der Jakobinerdiktatur ist es wichtig, die Reaktion der breiten Schichten des Volkes auf den Terror zu beachten. Die Verfolgung der Angehörigen des Adels und der monarchistischen Bürokratie war von vornherein gemeinsame Sache des Volkes, wenn auch lange Zeit noch eine - verschieden motivierte - Bereitschaft bestand, dem König eine konstitutionelle Rolle zu belassen. Doch die Intrigen des Hofes und vor allem Ludwigs Versuch, die europäischen Fürstenhöfe zur militärischen Intervention zu veranlassen, ließen die Volksstimmung mehr und mehr zu radikaleren Konsequenzen tendieren. Als am 21. Juni 1791 der König mit seiner Familie aus den Tuileries floh, um sich nach Deutschland zu begeben und an die Spitze der Konterrevolution zu stellen, waren die Fronten geklärt: Das Volk erkannte die Gefahr, die ihm von einem Bündnis der französischen Aristokraten mit den europäischen Monarchien drohte. Als die Nationalversammlung noch an einer konstitutionell-monarchischen Verfassung festhielt und den Verfassungsentwurf dem König zur Ratifizierung vorzulegen beschloß, häuften sich die Petitionen der Klubs, der Sektionen von Paris und der Departements des Landes auf Abschaffung der Monarchie. Zitiert sei als Beispiel die folgenreiche Petition auf dem Marsfelde vom 17. Juli 1791: »Ludwig XVI. flieht, würdelos verläßt er seinen Posten, und nur um Fingerbreite ist der Staat noch von der Anarchie entfernt. Bürger verhaften ihn in Varennes; er wird nach Paris zurückgebracht ... Alle Teile des Reiches fordern gleichzeitig, Ludwig vor Gericht zu stellen ... Alle Rücksichten auf das Gemeinwohl ..., alles ver-

⁸ Markov II, S. 560f.

pflichtet uns, ... zu verlangen, seine Abdankung anzunehmen und eine neue Verfassungsgebende Versammlung einzuberufen, um auf wahrhaft nationale Weise zur Aburteilung des Schuldigen zu schreiten und insbesondere die Ablösung der alten und Bildung einer neuen Exekutivgewalt vorzunehmen.«⁹

Die Angehörigen der Klubs hatten sich zur Unterzeichnung dieser Petition auf dem Marsfeld versammelt, die bürgerliche Mehrheit der Nationalversammlung befahl die Auflösung der Demonstration. »Der Ausnahmezustand wurde verhängt; die ausschließlich bürgerliche Nationalgarde drang in das Champ-de-Mars ein, schoß ohne vorherige Warnung auf die unbewaffnete Menge und tötete 50 Menschen. Darauf folgte eine Zeit brutaler Unterdrückung; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; der Klub der Cordeliers wurde geschlossen, und die demokratische Partei war vorübergehend führerlos. Das war die Schreckensherrschaft der tricolore.«¹⁰ Jetzt war deutlich geworden: Die Revolutionäre hatten sich gespalten. Eine konstitutionelle, königstreue und dem Besitzbürgertum verpflichtete Fraktion stand den radikalen Demokraten gegenüber und versuchte, ihnen die Früchte der Revolution vorzuenthalten. Das Jahr vom Sommer 1791 bis zum Sommer 1792 war gekennzeichnet durch die Zuspitzung der Interessengegensätze und die Desorganisation des gesellschaftlichen Lebens: Preiswucher, Korruption, Versorgungsschwierigkeiten, Fraktionskämpfe charakterisierten die Lage und ließen den Unmut der Massen steigen. Der König und die Girondisten drängten auf einen Krieg, sei es, um mit Hilfe der eigenen Armee die alten Verhältnisse wiederherzustellen, sei es, um durch einen Sieg der ausländischen Truppen die Revolution zu unterdrücken.

Die Taktik der Rechten erwies sich als zweischneidig. Zwar wuchs beim Offizierskorps und den Angehörigen der alten Berufsarmee der konterrevolutionäre Geist; und sie sahen mit Vergnügen, daß die freiwilligen Revolutionäre in den Gefechten mit dem Feind den höchsten Blutzoll zu entrichten hatten. Der Ausspruch wird berichtet: »Schon 300 Sansculotten sind gefallen, bravo! Man reinige die Erde von dieser Brut, dann wird unser Herr König sein ...«¹¹ Niederlagen der französischen Truppen wurden am Hofe als Erfolge der eigenen Sache begrüßt.

Aber andererseits hatte das Volk begriffen, daß es jetzt die Errungenschaften der Revolution verteidigen mußte, wenn es sie nicht verlieren wollte. Das Volk bewaffnete sich, Freiwillige strömten zu den Nationalgarden. Unter diesen Umständen mochten die gemäßigten Bürgerlichen das Bündnis mit

⁹ Ebd., S. 178.

¹⁰ Albert Soboul, *Die Große Französische Revolution*, Darmstadt 1983 (4. Aufl.), S. 197.

¹¹ Markov I, S. 212.

dem Hofe, der zugunsten eines Sieges der Landesfeinde intrigierte, nicht aufrechterhalten. Der girondistische Minister Roland appellierte an den König, die Einheit der Nation auf der Grundlage der konstitutionell-monarchistischen Verfassung zu bewahren, andernfalls mit dem Aufstand des Volkes zu rechnen sei: »Wegen der Vorrechte, derer sich die Adligen erfreut hatten, sah das Volk in ihnen im ersten Jahr der Revolution hassenswerte Unterdrücker; nach Abschaffung der Privilegien wäre dieser Haß aber erloschen, hätte nicht das Verhalten des Adels von dieser Zeit an alle erdenklichen Gründe geliefert und bestärkt, ihn zu fürchten und als unversöhnlichen Feind zu bekämpfen ... Bei diesem Zusammenprall der Interessen haben alle Gefühle den Ton der Leidenschaft angenommen. Das Vaterland ist keineswegs eine Phrase, an deren Ausschmückung die Phantasie Gefallen gefunden hat. Es ist ein wirklich vorhandenes Wesen, dem man Opfer bringt, an das man sich jeden Tag fester anschließt ... Alle Schläge, die man ihm versetzt, sind Mittel, die Begeisterung für das Vaterland neu zu entflammen ... In allen Teilen des Reiches hat die Gärung den höchsten Grad erreicht; sie wird auf entsetzliche Weise zum Ausbruch kommen, sofern sie kein wohl begründetes Vertrauen in die Absichten Ew. Majestät zu beruhigen vermag. Dieses Vertrauen wird sich jedoch nicht auf bloße Versicherungen hin einstellen, es kann sich nur noch auf Tatsachen gründen.«¹² Ludwig entließ daraufhin die girondistischen Minister, Lafayette rief zur Konterrevolution auf. Marat entgegnete mit einer leidenschaftlichen Mahnpredigt an das schlafende Volk, und sein Weckruf endete mit der Aufforderung zur Gewalt: »Das Volk ist von den Beamten betrogen worden, die sich mit Verrätern und Verschwörern zusammengetan haben, um seinen Unwillen zurückzudrängen, seinen Groll zu ersticken, seinen Eifer zu zähmen und seine Kühnheit zu fesseln ... Hintergangen von seinen verlogenen Vertretern, die es in der Hoffnung wiegten, seine Rechte zu wahren, seine Souveränität zu sichern und die Herrschaft der Freiheit und der Gerechtigkeit zu errichten, hat es sich schließlich in allen ihren Fallen fangen lassen ... Das Volk ist weit davon entfernt, zu ahnen, daß es sich nur dann Freiheit verschaffen und Ruhe sichern kann, wenn es sich der Vaterlandsverräter erbarmungslos entledigt und die Rädelführer unter den Verschwörern in ihrem eigenen Blut ertränkt.«¹³

Es kann - bedenkt man die Entwicklung der folgenden Monate - kein Zweifel sein, daß Marat den empfindlichen Nerv einer latenten Volksstimmung getroffen hatte. Die Massen kamen sich betrogen vor; Wut gegen die Verräter, die mit den Aristokraten gemeinsame Sache machten und dabei ihr

¹² Markov II, S. 241.

¹³ Markov II, S. 258 f.

Schäfchen ins Trockene brachten, hatte sich angestaut und mußte nur artikuliert werden; dazu kam die Angst vor der Rache der Konterrevolutionäre, durch die Erinnerung an das Blutbad auf dem Marsfeld verstärkt. Milde, Ordnungstreue und Kompromißbereitschaft hatten sich nicht ausgezahlt. Der Oberbefehlshaber der österreichisch-preußischen Truppen, der Herzog von Braunschweig, kündigte am 25. Juli 1792 in einem berühmten Manifest die strenge Bestrafung der Revolutionäre an: Wer sich den Invasionstruppen widersetze, solle »nach der ganzen Strenge des Kriegsrechts bestraft und ihre Wohnungen niedergebrannt oder zerstört werden ...«. Für »die mindeste Beleidigung des Königs, der Königin und der gesamten königlichen Familie« würden die Alliierten »eine beispiellose und für alle Zeiten denkwürdige Rache nehmen und die Stadt Paris einer militärischen Exekution und dem gänzlichen Ruin preisgeben, die Verbrecher selber aber dem verdienten Tode überliefern«.¹⁴ Jetzt ging es, das war den Volksmassen klar, um die nackte Selbsterhaltung. Wer die militärische Verteidigung und die politische Führung der Nation schwächte, war ein Verräter, ja ein Todfeind, von dessen Handlungen man den eigenen Untergang zu gewärtigen hatte.

Ohne die Stufen der Eskalation des Interessenkonflikts zu berücksichtigen, ohne die Rigidität der Konterrevolutionäre und ihrer ausländischen Verbündeten in Betracht zu ziehen, ist die Akzeptanz des Terrors durch die Massen, die Beteiligung des Volkes an der sogenannten »Schreckensherrschaft« nicht zu verstehen. Der Schrecken war die Abschreckung der Gegner, der Verräter; er war Selbstverteidigung gegen jene, von denen man Terror zu erwarten hatte. Theophile Leclerc forderte in einer Rede vor der Commune am 4. Juni 1793: »Warum legt ihr so viel Langsamkeit an den Tag, euch eurer Feinde zu entledigen? Warum fürchtet ihr euch davor, einige Tropfen Blut zu vergießen?«¹⁵ Noch widersprachen die Führer der Revolution; Hébert brachte den Antrag ein, »jedermann als schlechten Bürger zu betrachten, der Blutvergießen vorschlagen sollte«, und fand überwältigende Zustimmung. Aber schon wenig später mußte er in einem Zeitungsartikel des »Père Duchesne« vor jenen warnen, die »Stimmung für ein Blutbad und die Beraubung der Reichen machen wollen«.¹⁶

Die Volksstimmung hatte sich radikalisiert. Der auf Mäßigung und Ausgleich bedachte Kurs der Jakobiner konnte angesichts der zunehmenden Erhitzung der Gemüter nicht durchgehalten werden. Zur Angst vor der Konterrevolution kam die Empörung über die Händler, die sich an der all-

¹⁴ Markov II, S. 262 f.

¹⁵ Markov I, S. 329.

¹⁶ Markov I, S. 330.

gemeinen Notlage bereicherten. Die Jakobinerverfassung vom 24. Juni 1793 schien bereits überholt, als sie verabschiedet wurde. In einer Intervention, die später das »Manifest der Enragés« genannt wurde, fragte Jacques Roux den Konvent: »Immer wieder habt ihr uns versprochen, den Blutsaugern des Volkes das Handwerk zu legen ... Habt ihr das Spekulantentum geächtet? Nein. Habt ihr die Todesstrafe für Schieber ausgesprochen? Nein ... Die Freiheit ist ein leerer Wahn, solange eine Menschenklasse die andere ungestraft aushungern kann. Die Gleichheit ist ein leerer Wahn, solange der Reiche mit dem Monopol das Recht über Leben und Tod seiner Mitmenschen ausübt ... Seit vier Jahren ziehen allein die Reichen Nutzen aus der Revolution ... Ganz sicher werden sich die Freunde der Gleichheit nicht auf die Dauer an der Front erwürgen und im Innern vom Hunger quälen lassen. Ganz sicher werden sie nicht ewig die Genasführten dieser öffentlichen Pest sein, diese Schwindler, die uns wie Würmer zerfressen, diese Schieber, deren Magazine nichts als Diebshöhlen sind«.¹⁷

Die Frage nach der politischen Freiheit hatte sich in der Krise mit der Frage nach der sozialen Befreiung verknüpft. Der Widerspruch zwischen den bourgeoisen und den plebejischen Kräften der Revolution trat zutage und offenbarte sich im Bewußtsein der Zeitgenossen als das moralische Versagen derer, die die Erhebung der Nation für private, partikuläre Zwecke mißbrauchten. Die moralische Integrität der Revolution aber war das ideologische Band, das die Revolutionäre vereinigte. Der Verstoß gegen die revolutionäre Moral bedeutete für das öffentliche Bewußtsein den Ausschluß aus der nationalen Gemeinschaft. Es war das Volk, das den Terror forderte und unterstützte als ein Purgatorium der Nation.

Albert Soboul faßt diesen Aspekt der Schreckensherrschaft als einer nationalen Massenbewegung zusammen: »Der Strafzettel bildete seit 1789 einen der wesentlichen Züge der revolutionären Mentalität ... Die Errichtung der Schreckensherrschaft war eine Folge der Verschärfung der Krise ... Am Vorabend des Feldzugs betätigte sich immer noch das aristokratische Komplott und zeigte sich die ständige Präsenz der Konterrevolution. Eine Terrorwelle erfaßte die Pariser Sektionen und entfesselte ein leidenschaftliches Strafbedürfnis ... Die Schreckensherrschaft war im wesentlichen ein Instrument zur Verteidigung der Nation und der Revolution gegen die Rebellen und Verräter. Wie auch der Bürgerkrieg insgesamt, von dem er nur eine Erscheinungsform ist, schloß der Terror die aristokratischen Elemente und ebenso diejenigen, die sich der Aristokratie angeschlossen hatten und deswegen nicht in die Gesellschaft eingeordnet werden konnten, aus der Nation aus ... Er

¹⁷ Markov II, S. 450 ff.

trug zur Entwicklung des Gefühls nationaler Solidarität bei und brachte die Klassenegoismen vorübergehend zum Schweigen. Insbesondere ermöglichte der Terror die Durchführung der Zwangswirtschaft, die für die Kriegsanstrengungen und die Rettung der Nation notwendig war. In diesem Sinne trug die Schreckensherrschaft zum Sieg bei.¹⁸ Ohne die breite Zustimmung zum Terror als dem politisch-moralischen Mittel zur Homogenisierung und Effektivierung der revolutionären Bewegung und des nationalen Widerstands gegen die Invasion ist die Entwicklung der Jahre 1793 und 1794 nicht zu begreifen. Die Jakobinerdiktatur war die Diktatur des Volkes gegen den individuellen Egoismus, die Diktatur der *volonté générale* über die partikularen Willen.

3.

Wenn auch der Terror ein Ausdruck »des Gefühls nationaler Solidarität« war, so kann man doch nicht verkennen, daß er gleichzeitig eine Funktion der realen Widersprüche innerhalb der gesellschaftlichen Kräfte darstellte, die die Träger der Revolution bildeten. Besitzbürger, Kleinbürger, kleine Bauern und plebejisch-proletarische Schichten hatten gemeinsam den Sturz der feudalaristokratischen Regierung bewirkt. Von da an gingen die Interessen auseinander. Zwar hatten alle das Ziel, die Veränderungen der gesellschaftlichen Ordnung, die 1789 erzwungen worden waren, gegen die Restituierung der Adelherrschaft zu verteidigen - und dies gemeinsame Ziel bildete auch den Rahmen, innerhalb dessen die Revolutionäre der verschiedenen Fraktionen ihre Taktiken entfalteten, Bündnisse schlossen, Regierungstätigkeit ausübten. Die theoretischen Grundlagen waren die philosophischen, nationalökonomischen und staatsrechtlichen Theorien der Aufklärung - der Enzyklopädisten und Rousseaus, der Physiokraten und Adam Smiths, Montesquieus und Lockes.

Aber die große Gemeinsamkeit der bürgerlichen Ideologie und Klasseninteressen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß unter dieser Decke eine Vielzahl einander widerstreitender Fraktionen die Partikularinteressen dieser oder jener Teile des Bürgertums vertrat und außerdem elementare Bedürfnisse der plebejischen Volksmassen mit den Belangen der Besitz- und Kleinbürger nicht zusammengingen. Teile des aus Manufaktur und Handel hervorgegangenen Besitzbürgertums hatten ihr Vermögen (entsprechend physiokratischen Wirtschaftstheorien) in ländlichem Grundbesitz angelegt und hatten folglich gemeinsame Interessen mit dem Adel gegen die einfachen

¹⁸ A. Soboul, a.a.O., S. 349 ff.

Bauern und Landarbeiter zu verteidigen (obwohl sie in anderen Hinsichten wiederum die feudalen Rechtsverhältnisse beseitigen wollten). Die Kaufmannsbourgeoisie war auf den freien Handel und die ungehinderte Nutzung der Eigentumsrechte eingeschworen, was Lebensmittelwucher und Maximalgewinne an den Lieferungen zur Versorgung der Armee (selbst auf Kosten von deren Kampffähigkeit) einschloß. Die Hausbesitzer trieben Mietwucher, gegen den sich wiederum die Arbeiter ebenso wie die davon betroffenen Kleingewerbetreibenden zur Wehr setzten. Beim Studium des Ablaufs der Ereignisse der Revolution verwirrt der häufige Wechsel von Fraktionsbündnissen. Die heute radikal waren, konnten morgen kompromißlerisch sein, und umgekehrt.

Mit der Verschärfung der Versorgungskrise und der militärischen Bedrohung durch die Armeen der ausländischen Interventen und der Emigranten mußten einerseits die Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie schärfer hervortreten, andererseits eine radikal-demokratische, auf die plebejischen Massen abgestützte Politik mit zentralistischer Tendenz als Voraussetzung der Bewahrung der revolutionären Errungenschaften an Boden gewinnen. Diese Verschiebung im Klassencharakter der Revolution gegenüber 1789 kommt in der »Instruktion für die republikanischen Behörden der Departments Rhône und Loire« vom 16. November 1793 zum Ausdruck. Den Verordnungen über die Verhaftung Verdächtiger, die Besteuerung der Reichen, die Zwangsbewirtschaftung des Marktes ist eine allgemeine Begründung vorangestellt, in der es heißt: »Die Revolution geschah für das Volk, das Glück des Volkes ist ihr Ziel; die Liebe zum Volk ist der Prüfstein für die revolutionäre Gesinnung. Es versteht sich von selbst, daß unter dem Volk nicht jene durch ihre Reichtümer privilegierte Klasse zu verstehen ist, die alle Annehmlichkeiten des Lebens und alle Güter der Gesellschaft für sich in Anspruch genommen hat. Das Volk - das ist die Gesamtheit der französischen Bürger; das Volk ist vor allem die gewaltige Klasse der Armen, die Klasse, die dem Vaterland die Männer gibt, Verteidiger unserer Grenzen, die die Gesellschaft mit ihrer Arbeit ernährt, die sie durch ihre Talente verschönt, durch ihre Tugenden schmückt und zu Ansehen bringt ... Es wäre also eine unverschämte Verhöhnung der Menschheit, immer wieder von Gleichheit zu sprechen, während unermeßliche Unterschiede im Glück den Menschen vom Menschen trennen, und wenn man sähe, wie durch den Unterschied zwischen Überfluß und Armut, zwischen Wohlstand und Elend die Erklärung von Rechten unterdrückt wird, die keine anderen Unterscheidungen kennen als die nach Begabungen und Tugenden«.¹⁹

¹⁹ Markov, II, 538 f.

Den Konflikt zwischen Allgemeinwohl und Partikularinteressen hat Robespierre in seinem Memorandum über die Grundzüge der Revolutionsregierung vom 25. Dezember 1793 ausgesprochen: »Die Gründung der Französischen Republik ist kein Kinderspiel. Sie kann nicht das Werk von Launen oder der Sorglosigkeit sein noch das zufällige Ergebnis des Zusammenpralls aller Sonderansprüche mit allen revolutionären Elementen ... Nicht die individuellen Leidenschaften sollen sie lenken, sondern vielmehr die Interessen der Allgemeinheit.«²⁰ Die Festlegung auf »le bien publique«, ja sogar »le bonheur publique« war *opinio communis*, aber zu oft setzte der einzelne sein privates Wohl mit dem öffentlichen gleich. Das öffentliche Wohl mußte eine Abstraktion bleiben, solange es keine homogenen Klasseninteressen gab, die die Öffentlichkeit - eine mit konsistenten Inhalten gefüllte *volonté générale* - hätten konstituieren können. So blieben die Interessen partikulär, und immer fand sich eine Mehrheit gegen diese oder jene Partikularität, vereinigt in der Negation der Sondertendenzen, aber uneinig hinsichtlich der positiven Ziele. Von daher bildeten sich immer neue Koalitionen, die jeweils die von ihnen Ausgeschlossenen zu Volksfeinden deklarierten. Insofern garantierte der Terror, als Instrument des (in bloßer Abstraktion bestehenden) *commune bonum*, zugleich die (abstrakte) Einheit der Nation gegen den spalterischen Egoismus von einzelnen oder Gruppierungen. Fraktionsbildungen und Terror waren widersprüchliche, aufeinander bezogene und zusammenhängende Momente der abstrakten (weil noch nicht auf ein homogenes Interesse einer hegemonial geordneten Gesellschaftsstruktur gegründeten) Identität der neuen Gesellschaftsordnung. Das Medium dieser Identität wurde eine (selbstverständlich auch abstrakt bleibende) staatsbürgerliche Moral, die »Tugend« als politische Instanz.

4.

Ich übergehe nun an dieser Stelle die widersprüchlichen Reaktionen der klassischen bürgerlichen Philosophen Deutschlands auf die sog. Schreckensherrschaft der Jakobiner. Eine radikal-demokratische Minderheit, für die Johann Benjamin Erhards Schrift »Über das Recht des Volkes zu einer Revolution« (1795)²¹ stehen mag, hält auch danach noch an der Parteinahme für die Revolution fest. Andere, wie Friedrich Gentz, gehen ins Lager der Reaktion über und werden zu Protagonisten der Konterrevolution. Die die Träu-

²⁰ Markov II, S. 564 und 562.

²¹ Johann Benjamin Erhard, *Das Recht des Volkes zu einer Revolution und andere Schriften*, hrsg. von Helmut G. Haasis, München 1970.

me ihrer Jugend nicht ganz verachten wollen, flüchten in die politisch resignative theoretische Hilfskonstruktion der Differenz von Ideal und Leben, wie Friedrich Schiller sie in seinem gleichnamigen Gedicht artikuliert:

»Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blöße
Steht vor des Gesetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblassende vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale
Fliehe mutlos die beschämte Tat. ...
Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn«.

Des Gesetzes Größe, ausgedrückt in der Erklärung der Menschenrechte, wird durch die Schuld der Gewalt verfinstert, der Heilige bleibt nicht heilig, Tat und Ideal fallen auseinander, die Tugend, die die Tat erzeugte, muß vor der Wahrheit der regulativen Idee sich verstecken - aber im Reiche des Gedankens bleibt die Freiheit, wenn auch gesellschaftlich wirkungslos, moralisch erhalten. Die in dialektischer (das heißt widerspruchsvoller) Einheit verknüpften Motive des revolutionären Denkens sind hier erhalten, aber in Antithesen auseinandergerissen, und die prinzipielle Antinomie von Ideal und Wirklichkeit wird zum metaphysischen Erklärungsmuster dieser Antithetik stilisiert, das bis heute zum Repertoire bürgerlicher Ideologie gehört.

Es wäre ein eigenes Thema, den Ursprung dieses dualistischen Auswegs in der theoretischen Struktur der Kantschen Philosophie aufzuweisen und dessen Fortwirken - über Friedrich Albert Lange vermittelt - in der Denaturierung der geschichtsphilosophischen Begründung des Sozialismus zur moralischen, also in der sozialdemokratischen Ideologie zu verfolgen. (Es ist theoretisch nicht kontingent, daß der Revolutionär und Revolutionstheoretiker Lenin immer ein unerbittlicher Gegner der philosophischen Positionen Kants gewesen ist.²²) Die nicht aufgehobene und in der bürgerlichen Gesell-

²² Selbstverständlich wird nicht bestritten, daß Kants Philosophie weiterwirkende progressive Elemente enthält, die in die Vorgeschichte des wissenschaftlichen Sozialismus eingegangen sind und die auch nicht ignorierbare Problemfelder für den dialektischen Materialismus markieren. Vgl. M. Buhr/G. Irrlitz, *Der Anspruch der Vernunft. Die klassische bürgerliche deutsche Philosophie als theoretische Quelle des Marxismus*, Berlin/DDR 1968. M. Buhr/T. I. Oiserman (Hrsg.), *Revolution der Denkart oder Denkart der Revolution*, Berlin/DDR 1976. M. Buhr, *Immanuel Kant*, Leipzig 1974. - Auch Kants Verhalten und kaschierte positive Stellung zur Französischen Revolution, die Domenico Losurdo, *Immanuel Kant, Freiheit, Recht und Revolution*, Köln 1987, herausgearbeitet hat,

schaft nicht aufhebbare Differenz zwischen Bourgeois und Citoyen, zwischen der individuellen Privatperson und dem politischen Staatsbürger, läßt sich in die metaphysische Entzweiung von Ideal und Wirklichkeit transformieren und damit ihr Ursprung in den Produktionsverhältnissen verschleiern. Auf der Stufe der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, als die deutsche Bourgeoisie die politische Kraft zur Selbstbestimmung ihrer staatlichen Ordnung noch nicht besaß, war der Dualismus zwischen Ideal und Wirklichkeit sicher ein sinnvoller theoretischer Ausdruck dieses Zwiespalts; später ließ er sich mühelos in die zynische Form überführen, einen präntendierten bürgerlichen Humanismus mit einer brutalen imperialistischen Praxis zu verbinden. Hegel, der diese metaphysischen Unterscheidungen in der Absolutheit der Bewegung des Begriffs zugrunde gehen ließ, konnte dagegen dem Widerspruch von Tugend und Weltlauf, von absoluter Freiheit und Schrecken²³ ein einheitliches geschichtsphilosophisches Erklärungsmuster geben.

5.

Hegel hat gesehen und gezeigt, daß die Kantsche Philosophie wohl das Prinzip der Französischen Revolution ausdrückte, nicht aber ihren Begriff konstruierte. Die Revolution ist das Produkt der Aufklärung. Sie »hat im Gedanken ihren Anfang und Ursprung genommen. Der Gedanke, der allgemeine Bestimmungen als das Letzte annimmt und das, was da ist, im Widerspruche mit ihnen findet, hat sich gegen die daseienden Zustände empört. Die höchste Bestimmung, die der Gedanke finden kann, ist die der Freiheit des Willens ... Die Freiheit des Willens ist an und für sich bestimmt, weil sie nichts ist als das Sichselbstbestimmen.«²⁴ Hegel fragt nicht mehr nach den Gründen, die den Gedanken ihre bestimmten Inhalte gegeben haben, er fragt also auch nicht nach der Rolle, die das selbständige und sich selbst bestimmende Denken in einer sich mehr und mehr durch methodische, wissenschaftliche Naturerkenntnis entwickelnden Produktionsweise spielt; der Zusammenhang von Aufklärung, Wissenschaft und Technik, den die Enzyklopädisten grundsätzlich erkannt und doch wenigstens teilweise im Detail

spricht nicht dagegen, daß die Struktur der Kantschen Philosophie im ganzen ein theoretisches Hemmnis für revolutionäre Praxis (oder auch nur deren Akzeptanz) ist.

²³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, ed. Johannes Hoffmeister, Leipzig 1949, S. 274 ff. (»Die Tugend und der Weltlauf«) und S. 413 ff. (»Die absolute Freiheit und der Schrecken«).

²⁴ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, ed. Georg Lasson, Leipzig 1923, Band IV, S. 920.

aufgehellt hatten, bleibt bei Hegel im allgemeinen Epochentitel »Aufklärung« unartikuliert. So auch bei Kant, der Aufklärung als den »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« definierte²⁵ und damit nur den Aspekt des Selbstbewußtseins benannt hatte. Aufhebung der Unmündigkeit ist Erringen der Selbstbestimmung. Selbstbestimmung ist eine in staatsrechtliche Institutionen umsetzbare Bewußtseinsform. Ich bestimme mich selbst durch meinen Willen, daher ist die Freiheit des Willens das Prinzip der politischen Freiheit. Kant bleibt dabei stehen, Hegel zeigt, daß die Setzung des freien Willens nur abstrakt ist: »Der Wille ist frei nur, insofern er nichts Anderes, Äußerliches, Fremdes will, - denn da wäre er abhängig, - sondern nur sich selbst, den Willen will. Der absolute Wille ist dies, frei sein zu wollen. Der Wille, der nur um des Willens willen ist, ist der reine, freie Wille ... Der reine Wille ist sich sein Gegenstand und sein eigener Inhalt, der keiner ist.«²⁶ Eben auf diesem Standpunkt verharrte die Kantsche Philosophie, denn »nach ihr ist die einfache Einheit des Selbstbewußtseins, Ich, - die undurchbrechbare, schlechthin unabhängige Freiheit und die Quelle aller allgemeinen, d. i. Denkbestimmungen, - die theoretische Vernunft, und ebenso die höchste aller praktischen Bestimmungen, die praktische Vernunft, als freier und reiner Wille; und die Vernunft des Willens ist eben, sich in der reinen Freiheit zu halten, in allem Besonderen nur sie zu wollen, das Recht nur um des Rechts, die Pflicht nur um der Pflicht willen.«²⁷

Tatsächlich aber ist der Wille eines jeden erfüllt von den besonderen Inhalten, die durch die individuellen Bedürfnisse des jeweils einzelnen Wollenden bestimmt sind. Konkret ist das System der Bedürfnisse,²⁸ nicht aber der Wille als Wille (obwohl er, allerdings eben nur abstrakt, der Anfang der Rechtssystematik ist). Die individuellen Willen wurden zur revolutionären Gewalt als *volonté générale*, sobald sie sich vereinigten in dem Zweck der Abschaffung feudaler Herrschaftsverhältnisse und der Herstellung der Freiheit = Selbstbestimmung. »Es wird nun ausgegangen von den Willensatomen, und jeder Wille ist unmittelbar als absoluter vorgestellt.«²⁹ Die Allgemeinheit dieses revolutionären Willens lag jedoch gerade in seiner Abstraktheit, die Inhalte der jeweils individuellen Selbstbestimmung waren darin nicht enthalten, sie konkurrieren miteinander. Die allgemeine Freiheit als Freiheit aller und jeder

²⁵ Immanuel Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*, Berlinische Monatsschrift IV (1784), S. 481 ff.

²⁶ G.W.F. Hegel, *Philosophie der Weltgeschichte*, a.a.O., S. 921 f.

²⁷ Ebd., S. 922.

²⁸ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, S. 189 ff.

²⁹ G.W.F. Hegel, *Philosophie der Weltgeschichte*, a.a.O., S. 924.

zu jedem besonderen privaten Zweck war das Ende der politischen Freiheit - die Freiheit der Bourgeois ist der Todfeind der Freiheit der Citoyens. Unter dem Druck der Erhaltung des Gemeinwesens mußten darum die individuellen Freiheiten der Diktatur der allgemeinen Freiheit weichen. »Die Richtung, die an der Abstraktion festhält, ist der Liberalismus, über den das Konkrete immer siegt, und gegen das er überall Bankerott macht.«³⁰

Die Genauigkeit der Hegelschen Analyse liegt darin, daß er die Jakobinerdiktatur nicht als Gegensatz und Unterdrückung der Freiheit, sondern als die Wirklichkeit des abstrakten Prinzips der Freiheit begreift, die sich nur erhalten kann, indem sie die destruktiven Tendenzen der individuellen Freiheiten auslöscht. Der Beseitigung der Staatsform der absoluten Monarchie folgte die Anarchie der Interessen und Willen, deren explosiver Partikularismus erstickt werden mußte, damit die neue konstitutionelle Staatsform errichtet werden konnte, in der die Vermittlung des Besonderen zum Allgemeinen wieder gewährleistet war. Hegel zeigt den strukturellen Grund für Robespierres Unterscheidung von revolutionärer und konstitutioneller Regierung auf. Als Zeitgenosse der Revolution sah er ganz klar: Der Terror ist ein intrinsisches Phänomen der Revolution und nicht nach moralisierenden Maßstäben zu beurteilen. Wer die Revolution und ihr Ergebnis will, kann die Schreckensherrschaft nicht verdammen. Denn die Freisetzung der Willen war nötig, um die Herrschaft zu stürzen, und ihre Unterdrückung war nötig, um die Konstitution aufzurichten.

In der Anarchie der Interessen, Willen und Handlungen der einzelnen war das einzige, worauf die Existenz der Gesellschaft gestützt werden konnte, die Pflicht zur unbedingten Unterordnung unter die Belange des allgemeinen Wohls. Diese Pflicht konnte aber nicht aus den besonderen Interessen jedes einzelnen entspringen, sondern nur als die unspezifische Gesinnung wirksam werden, die die Erhaltung der Freiheit als oberstes abstraktes Ziel verinnerlichte. »Es herrschen nun die abstrakten Prinzipien der Freiheit und, wie diese im subjektiven Willen ist: der Tugend. Die Tugend hat jetzt zu regieren gegen die vielen, die mit ihrer Verdorbenheit und mit ihren alten Interessen oder auch durch die Exzesse der Freiheit und Leidenschaft der Tugend ungetreu sind. Von Robespierre wurde das Prinzip der Tugend als das höchste aufgestellt, und man kann sagen, es sei diesem Menschen mit der Tugend ernst gewesen. Die Tugend ist hier ein einfaches Prinzip und unterscheidet nur solche, die in der Gesinnung sind und solche, die es nicht sind. Die Gesinnung aber kann nur von der Gesinnung erkannt und beurteilt werden. Es herrscht somit der Verdacht; die Tugend aber, sobald sie verdächtig wird, ist

³⁰ Ebd., S. 925.

schon verurteilt ... Es herrschen also jetzt die Tugend und der Schrecken; denn diese subjektive Tugend, die bloß von der Gesinnung aus regiert, bringt die fürchterlichste Tyrannei mit sich. Sie übt ihre Macht ohne gerichtliche Formen, und ihre Strafe ist ebenso nur einfach, - der Tod«. ³¹

Der Schrecken ist die Form, in der die Revolution ihre erneuernde Kraft durchsetzt. Im Sturz des alten Regimes hatte sie sich als negative Gewalt gegen ein verkommenes Bestehendes (ein »Positives« in Hegels Sprache) behauptet. Damit aber waren die Atome des Staatswesens nur freigesetzt, ihre neue Verbindung noch nicht geschaffen. Das Chaos der Egoisten mußte erst gebändigt werden - und darum waren auch die Protagonisten der Revolution selbst die Opfer der Tugendherrschaft: Sie durften sich keine Sonderinteressen leisten, weil sie ja Träger und Hüter der Allgemeininteressen sein sollten und mußten; wie aber hätten sie in abstrakt allgemeiner Weise leben und handeln können? Ihr Konflikt mit dem eigenen Prinzip, ihr Verstoß gegen den abstrakten »Geist der Revolution« war unausweichlich, ebenso ihr Untergang. In der Tat wurden sie, indem sie als Träger des revolutionären Prozesses besondere Konzeptionen hatten und Fraktionen bildeten, um sie durchzusetzen, zu Verrätern, denn sie schaden dem Überleben der revolutionären Gesellschaft in dem Kampf auf Leben und Tod, in dem diese sich mit den Konterrevolutionären befand. Und während die Fraktionen sich bekämpften und ausrotteten, stabilisierte sich das Allgemeine, die neue Ordnung, und siegten die revolutionären Armeen an der Front ...

»Diese Tyrannei mußte zugrunde gehen ... Sie ging durch sich selbst vorüber«. ³² So konstatiert Hegel leidenschaftslos, fährt aber gleich darauf fort - immerhin in der Epoche der Restauration und der Karlsbader Beschlüsse: »Dabei aber ist die französische Revolution als welthistorische zu betrachten ... Was die äußere Ausbreitung betrifft, so sind fast alle modernen Staaten durch Eroberung demselben Prinzip geöffnet oder dieses ist ausdrücklich darin eingeführt worden«. ³³ Hegel hat festgehalten an der Einsicht, mit der er

³¹ Ebd., S. 929 f.

³² Ebd., S. 930. - Man beachte jedoch, welche Implikationen bei Hegel die Formulierung »zugrunde gehen« hat: »Die Reflexionsbestimmung, indem sie zugrunde geht, erhält ihre wahrhafte Bedeutung, der absolute Gegenstoß ihrer in sich selbst zu sein, nämlich daß das Gesetztsein, das dem Wesen zukommt, nur als aufgehobenes Gesetztsein ist, und umgekehrt, daß nur das sich aufhebende Gesetztsein das Gesetztsein des Wesens ist«. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Wissenschaft der Logik*, ed. Georg Lasson, Band II, Seite 63. Vom Grund aber heißt es: »Der Grund ist ... die Reflexion-in-sich, die ebensowohl Reflexion-in-anderes und umgekehrt ist«. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, S. 121.

³³ G.W.F. Hegel, *Philosophie der Weltgeschichte*, a.a.O., S. 931.

auch schon in der »Phänomenologie des Geistes« das Kapitel über die Freiheit und den Schrecken schloß: Daß nämlich der Terror eine aus der Sache der Freiheit selbst geborene Form des Übergangs und der Entwicklung gewesen sei, keine Verirrung und kein Dementi der Menschenrechte, sondern die exzessive Bewegtheit in der Ausbildung einer allgemeinen Richtung aus der Vielzahl einzelner einander widerstrebender Tendenzen: »Die absolute Freiheit hat also den Gegensatz des allgemeinen und einzelnen Willens mit sich selbst ausgeglichen; der sich entfremdete Geist, auf die Spitze seines Gegensatzes getrieben, in welchem das reine Wollen und das rein Wollende noch unterschieden sind, setzt ihn zur durchsichtigen Form herab, und findet darin sich selbst.«³⁴ Der Begriff der Schreckensherrschaft läßt sich nicht leiten von dem berechtigten Entsetzen, das uns als moralische Individuen packt; er ist eingeknüpft in das Muster der Tugend. Tugend und Terror zusammen bilden die Koordinaten, an denen sich der paradigmatische Verlauf der Kurve der Französischen Revolution von 1789-1794 bemißt. Gesinnung und Gewalt sind die abstrakten Momente der geschichtlichen Bewegung, in der sich eine neue Ordnung bildet. Die konkreten Determinanten, deren Ausdruck diese abstrakten Momente sind, wird zwei Generationen später der historische Materialismus freilegen.

³⁴ G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, a.a.O., S. 432.

Zwischenspiel: Die Tage der Commune

Zum hundertsten Male jährt sich am 18. März 1971 die Proklamation der Pariser Commune, jenes ersten Versuchs von demokratischen Bürgern und sozialistischen Proletariern, aus dem Zusammenbruch der bürgerlichen Monarchie Napoleons III. die Konsequenzen zu ziehen und die politische Gewalt von der Basis der arbeitenden Klasse her zu organisieren. Trotz aller Fehler der Communarden, trotz ihrer schließlichen Niederlage gegen Niedertracht, Verrat und Übermacht ihrer Gegner gelten die Tage der Commune als leuchtendes Vorbild und heroische Zeit der kämpferischen Arbeiterbewegung. Marx hat sich unmittelbar danach in seiner Schrift »Der Bürgerkrieg in Frankreich« mit den Lehren des Pariser Aufstands auseinandergesetzt, Lenin die revolutionäre Praxis der Communarden untersucht. Und noch Mao Tse Tung beruft sich für die Praxis des kommunistischen Aufbaus in China auf das Beispiel, das die Pariser Commune für die Selbstorganisation einer herrschaftsfreien Gesellschaft gegeben hat.

Die Pariser Commune war die Antwort der Arbeiterklasse auf die Unfähigkeit der Bourgeoisie, Frankreich in der Krise zu regieren, es aus der Krise herauszuführen. Das Abenteuer des Bonapartismus, das die Klassenwidersprüche in der Zeit des Übergangs zum Hochkapitalismus durch Diktatur nach innen und durch eine expansive nationale Großmachtpolitik nach außen verdeckt hatte, war in den Niederlagen von Metz und Sedan zu Ende gegangen. Frankreichs Großbürgertum setzte auf die Spekulanten der Dritten Republik und mußte an die monarchistischen Traditionen der rückständigsten Agrarprovinzen appellieren, um sich eine Basis für seine Machtausübung zu verschaffen.

In der innerhalb von acht Tagen nach der Kapitulation vom 28. Januar 1871 (Deutsch-Französischer Krieg) zu wählenden Nationalversammlung dominierten die royalistischen Grundbesitzer - ein Beispiel perfekter Manipulation der Demokratie, auf das Karl Marx sogleich in seiner Analyse des Bürgerkriegs in Frankreich aufmerksam machte: »Damals war über ein Drittel des Landes in den Händen des Feindes, die Hauptstadt war von den Provinzen abgeschnitten, alle Verkehrsmittel waren in Unordnung. Es war unmöglich, unter solchen Umständen eine wirkliche Vertretung Frankreichs zu erwählen, wenn nicht volle Zeit zur Vorbereitung gegeben wurde. Gerade deshalb bedingte die Kapitulation, daß eine Nationalversammlung innerhalb von acht Tagen zu wählen sei, so daß in manchen Teilen Frankreichs die Nachricht von der vorzunehmenden Wahl erst den Tag vorher ankam.« Adolphe Thiers, als Repräsentant der Finanz- und Industriekreise republika-

nischer Ministerpräsident geworden, stützte sich nun auf ein ausgewogenes Gegeneinander- und Zusammenspiel der bourbonistischen Agrarier und der bonapartistischen Militärs, denen durch die von Bismarck gewährte vorzeitige Entlassung der Kriegsgefangenen ein einsatzfähiges Instrument zurückgegeben war. Im Augenblick des Zusammenbruchs der napoleonischen Herrschaft hatten die Arbeiter und Kleinbürger von Paris, organisiert und bewaffnet in der Miliztruppe der Nationalgarden, am 4. September 1870 die Republik ausgerufen und den Widerstand gegen die preußischen Armeen als einen Volkskrieg fortgesetzt. Die provisorische Regierung, die sich als Kabinett der nationalen Verteidigung ausgab, aber insgeheim bereits auf die Kapitulation hinarbeitete, wurde von ihnen akzeptiert, bis der Ministerpräsident, gestützt auf das Scheinparlament, durch einen nächtlichen Handstreich die Nationalgarden zu entwaffnen versuchte.

Der Überfall wurde zurückgewiesen und die empörten Citoyens von Paris proklamierten die Commune als die erste nach den Prinzipien der Selbstverwaltung organisierte Gesellschaft. Im Manifest des Zentralkomitees der Nationalgarden vom 18. März 1871 heißt es: »Die Proletarier von Paris, inmitten der Niederlagen und des Verrats der herrschenden Klassen, haben begriffen, daß die Stunde geschlagen hat, wo sie die Lage retten müssen, dadurch, daß sie die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihre eigenen Hände nehmen.« Marx kommentiert: »Aber die Arbeiterklasse kann nicht die fertige Staatsmaschinerie einfach in Besitz nehmen und diese für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen.«

Das heißt: der nationale Abwehrkampf gegen den äußeren Feind war in einen Klassenkampf im Lande selbst umgeschlagen. Wollte das Volk die Selbstbestimmung verwirklichen, dann mußte die Struktur des bourgeoisen Staats, des Herrschaftsapparats der Besitzenden, zerschlagen werden. Primär gefordert war die Transparenz der Verwaltung und die Beseitigung der Korruption. Darum wurde die Entlohnung für jede Art öffentlichen Dienstes dem Arbeiterlohn angeglichen und die in den Bezirken nach allgemeinem Stimmrecht gewählten Stadträte der direkten Verantwortung gegenüber ihren Wählern unterstellt, von denen sie jederzeit abgesetzt werden konnten. Die Commune »war wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfes der hervorbringenden gegen die aneignende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte. Die politische Herrschaft des Produzenten kann nicht bestehen neben der Verewigung seiner gesellschaftlichen Knechtschaft. Die Commune sollte daher als Hebel dienen, um die ökonomischen Grundlagen umzustürzen, auf denen der Bestand der Klassen und damit der Klassenherrschaft ruht« (Marx). Die Herstellung der unmittelbaren Demokratie mußte

einhergehen mit der Aufhebung der wirtschaftlichen Macht, die jede politische Entscheidung würde präjudizieren können. Mit der Einführung der Kommunalverfassung in Paris war darum der Klassenkampf in ein revolutionäres Stadium eingetreten.

Niemand erkannte das besser als die bisherigen Inhaber der wirtschaftlichen Macht. Thiers als ihr Sprecher und Exekutor hatte schon seit der Ausrufung der Republik im September 1870 nicht mehr die deutsche Invasion, sondern die eigenen Arbeiter als den Hauptfeind betrachtet. Vom 18. März 1871 an war sein ganzes Streben auf die Niederwerfung der Communarden gerichtet. Die Bitte um die vorzeitige Entlassung der Kriegsgefangenen, zuvor schon das von Bismarck abgeschlagene Ersuchen um den Einsatz preußischer Truppen gegen die Nationalgarden, die sich streng an die Waffenstillstandsbedingungen hielten, hatten die gewaltsame Beseitigung der Commune zum Ziel.

Daß die herrschenden Klassen jeden Umsturz mit brutaler Gewalt bekämpfen, ist eine historische Erfahrung, die den französischen Arbeitern noch von der blutigen Unterdrückung der Junirevolution 1848 hätte gegenwärtig sein sollen. Der Handstreich gegen die Nationalgarde hätte sie über den wahren Charakter der Regierung Thiers belehren müssen. Wer die Machtverhältnisse im Staat verändern will, muß auch bereit sein, Macht anzuwenden; er darf nicht warten, bis der Gegner seine Kräfte wieder gesammelt hat, um sie aufs neue ins Feld zu führen. Die Communarden ließen Thiers vor den Toren von Paris in Versailles residieren, ließen ihm einen Monat Zeit, Truppen zusammenzuziehen und die Stadt einzukesseln; sie versäumten es, den Ring zu durchbrechen und die Revolution ins Land zu tragen, sie versäumten, gleich in der ersten Stunde Thiers in Versailles auszuheben und so die Reaktion ihrer Spitze zu berauben; sie ließen in der Stadt ihre Gegner ungeschoren, Brüderlichkeit stellten sie über Wachsamkeit.

Als ihr Zorn, durch die Greuelthaten der Belagerer entfacht, in Gewalt umschlug, war es zu spät. Mit Recht tadelte Lenin den fehlenden Realismus der Communarden: »Zwei Fehler machten jedoch die Früchte des glänzenden Sieges zunichte. Das Proletariat blieb auf halbem Wege stehen: statt zur Expropriation der Expropriateure zu schreiten, gab es sich Träumen darüber hin, daß sich in dem durch die gesamnationale Aufgabe geeinigten Lande die höchste Gerechtigkeit niederlassen werde. Solche Einrichtungen wie zum Beispiel die Bank wurden nicht in Besitz genommen, unter den Sozialisten herrschten noch die proudhonistischen Theorien des gerechten Austausches usw. Der zweite Fehler war der übermäßige Großmut des Proletariats: es hätte seine Feinde vernichten müssen, stattdessen aber bemühte es sich, sie moralisch zu beeinflussen; es ließ die Bedeutung rein militärischer Aktionen

im Bürgerkrieg außer acht, und statt seinen Pariser Sieg durch einen entschlossenen Angriff auf Versailles zu krönen, zögerte es und gab der Versailler Regierung Zeit, die finsternen Mächte zu sammeln und zur blutigen Maiwoche zu rüsten.« Wer Gewaltanwendung gewärtigen muß, kommt nicht umhin, sich auch der Gewalt zu bedienen.

Die reine Moral der Gewaltlosigkeit ist die Schutzideologie des Bürgers, der den Umsturz fürchtet; er vergißt sie rasch genug, wenn es um die Durchsetzung seiner Interessen gegen andere, um die Verteidigung seines Besitzes geht. 30.000 Männer, Frauen und Kinder wurden von den Soldaten MacMahon bei der Niederwerfung der Commune niedergemetzelt - Opfer eben jener Bürger, die die Gewalt zu perhorreszieren pflegen.

Solange der Mensch des Menschen Wolf ist, bedeutet der Verzicht auf Gewalt zugleich Unterwerfung. Die Pariser Commune war der erste Versuch, eine sozialistische Gesellschaft zu errichten, in der der Mensch des Menschen Genosse ist. Doch die Vermenschlichung des Menschen ist kein moralischer, sondern primär ein politischer Prozeß, der der machtvollen Organisation bedarf, um die Widerstände des Bestehenden zu überwinden, um sich gegen die Feinde behaupten zu können; selbst auf die Gefahr hin, daß in der Organisation die Reinheit des Wollens und der Mittel nicht ungetrübt erhalten bleiben kann. Die Freiheit wird nicht aus unbefleckter Empfängnis geboren.

1789 ▪ 1917
Zwei Revolutionen

II. Sturm aufs Winterpalais

Sonderheft 2

Revolution neuen Typs

Prélude

Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Im September nimmt Lenin das Studium von Hegels *Wissenschaft der Logik* auf, das er intensiv bis zum Dezember fortsetzt und aus der er 150 Druckseiten exzerpiert und kommentiert. Parallel dazu liest er Feuerbachs Leibniz-Monographie. 1915 schließen sich in rascher Folge Hegels *Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie*, Hegels *Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte*, weitere Hegel-Studien und die *Metaphysik* des Aristoteles an.¹ Ein immenses Lektüre-Programm - und das in den ersten Monaten des aufregenden weltpolitischen Umbruchs, der aktuell durch den Krieg ausgelöst wurde. Ihren späten Nachhall findet diese Lektüre in den Sätzen aus der Abhandlung »über den streitbaren Materialismus«, wo es heißt: »Die Mitarbeiter der Zeitschrift ›Unter dem Banner des Marxismus‹ müssen das systematische Studium der Dialektik Hegels vom materialistischen Standpunkt aus organisieren. ... Die Gruppe der Redakteure und Mitarbeiter der Zeitschrift sollte nach meiner Meinung eine Art ›Gesellschaft materialistischer Freunde der Hegelschen Dialektik‹ sein.«² Nimmt man diesen Appell zusammen mit den Bemerkungen aus den Logik-Konspekten, so ergibt sich ein klares philosophisches Konzept: »Der historische Materialismus als eine der Anwendungen und Entwicklungen der genialen Ideen, der Samenkörner, die bei Hegel im Keimzustand enthalten sind. ... Man kann das ›Kapital‹ von Marx und besonders das I. Kapitel nicht vollständig begreifen, ohne die *ganze* Logik von Hegel durchstudiert und begriffen zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen!!«³

Das alles ist aber keine, an sich schon bemerkenswerte, akademische Forschung um der Erkenntnis von Denk- und Weltanschauungsformen willen. Die Widersprüche in der Konkurrenz-Ordnung des kapitalistischen Systems sprengten die Klasseneinheit der Bourgeoisie, die sich bis dahin in Kompromissen über alle Rivalitäten hinweg erhalten hatte; in dem neuen Stadium des Imperialismus prallten die Gegensätze unver-

¹ Lenin, *Werke* (= LW), Band 38, Berlin 1964, (= LW 38) S. 63-344 und S. 345-355.

² Vgl. Hans Heinz Holz, *Einheit und Widerspruch. Probleingeschichte der Dialektik in der Neuzeit*, Band III, Stuttgart 1997, S. 361 ff.

³ LW 38, S. 180 und 170.

söhnlich aufeinander. Gleichstarke Machtgruppen des Kapitals standen einander gegenüber, eine mußte die andere verdrängen, wenn sie Ihren Anteil an der Ausbeutung vergrößern und letztlich die Führung auf dem Weltmarkt erringen wollte. Der Prozeß, den man heute »Globalisierung« nennt (dessen strukturelle Bedingungen ja Marx schon in der Anfangsphase des kapitalistischen Weltmarkts analysiert hatte⁴), war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in sein akutes Stadium getreten und hatte sogleich die Zuspitzung der inneren Widersprüche zu einem großen Krieg bewirkt. Seitdem verknüpft sich der Hauptwiderspruch zwischen den Klassen mit den Nebenwidersprüchen der imperialistischen Konkurrenten, und das Begreifen der Bewegungsformen dieser doppelten Widersprüchlichkeit wird zum theoretischen Kernproblem der Strategie revolutionärer Veränderungen. Das 20. Jahrhundert wurde das Jahrhundert zugleich der sozialistischen Revolutionen und der Exzesse des Imperialismus. Die gegensätzlichen Kräfte führen einen Kampf auf Leben und Tod, dessen Härte sich daraus erklärt, daß nicht mehr die Herrschaftsformen zweier Gesellschaftsformationen im Widerstreit stehen, sondern zwei Typen von Gesellschaft überhaupt.

Die Parteien der Arbeiterklasse in der II. Internationale hatten gegenüber der neuen Phase des Imperialismus versagt und den Klassenkampf mit der Unterordnung unter die Interessen der nationalen Bourgeoisien preisgegeben. Arbeiter schossen an den Fronten auf Arbeiter. Die Ziele des Sozialismus schienen in weite Ferne gerückt, die Sozialisten hatten sich selbst eine vernichtende Niederlage beigebracht, die ihre politische Identität zerstörte. In der von Kautsky einst formulierten Alternative Sozialismus oder Barbarei (die später von Rosa Luxemburg wieder aufgenommen wurde) hatten die sozialdemokratischen Parteien sich auf die Seite der Barbarei geschlagen!

Es war der harte Kern der organisierten Arbeiterklasse, der diesen Anpassungstendenzen widerstand: die Bolschewiki in Rußland, die Spartakisten in Deutschland. Lenin, Liebknecht, Luxemburg als ihre politischen und theoretischen Führer⁵. Es galt, die Partei und Parteilichkeit, den klassenkämpferischen Elan der I. Internationale gegen Reformismus und Revisionismus, die sich in der II. Internationale durchgesetzt hatten, zu

⁴ Vgl. Stichwort »Weltmarkt« in: Sachregister Marx-Engels-Werke, Köln 1983 mit den entsprechenden Fundstellen.

⁵ Es ist darum sinnvoll, die alljährliche Gedenkkundgebung zum Andenken an die ermordeten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht mit dem Namen Lenins zu verknüpfen zu den drei großen L.

erhalten und ihn im Augenblick der Krise der bürgerlichen Gesellschaft und des Zusammenbruchs der reaktionären Monarchien in Rußland und Deutschland mit revolutionärem Impuls zu erfüllen. Die historische Mission der Arbeiterklasse, den Sturz des Kapitalismus herbeizuführen und die Grundlagen für eine neue Gesellschaftsordnung zu legen, wurde nicht von den Mehrheitssozialisten wahrgenommen (und wird vielleicht aktiv nie von der Klassenmehrheit vorangetrieben, die eher passiv den revolutionären Prozeß gutheißt und unterstützt).⁶ Auf den Verrat der Sozialdemokratie mit einer neuen Strategie zu reagieren, war nun das Gebot der Stunde.

Und Lenin - las Philosophie! Ja schlimmer noch: Er studierte den »preußischen Staatsphilosophen« Hegel, den Erzvater des Idealismus. Er beschäftigte sich mit Leibniz und Aristoteles, als gäbe es in diesem Augenblick der Katastrophe nichts Wichtigeres.

Vielleicht gab es in der Tat nichts Wichtigeres! Zwei einschneidende Änderungen in der weltpolitischen Konstellation mußten begriffen werden: Der Selbstwiderspruch der Bourgeoisie im Konkurrenzkampf um den Weltmarkt, im Kampf um die Weltherrschaft - ein Selbstwiderspruch und Kampf, der bis heute andauert und der die Physiognomie des Jahrhunderts ausmacht; und die Selbstaufgabe der Arbeiterbewegung in der Krise des Kapitalismus, der Verzicht darauf, die darin liegende Chance der Gesellschaftsveränderung zu nutzen. Was war geschehen? Was für eine Strategie erforderte die neue Lage?

Darum die Philosophie!

Bestimmen subjektive Zielsetzungen, die dem individuellen Fühlen und Denken der jeweils handelnden Menschen entspringen, das Geschehen? Sind es die persönlichen charakterlichen Schwächen, die zum Verrat führen? Sind es die Interessen und Egoismen der Kapitalisten, die den welt-historischen Konflikt auslösen? Hilft also der Appell an die Moral der einzelnen handelnden Menschen, hat ein solcher einen Sinn und möglichen Effekt?

Oder sind die Charakterschwächen Ausdruck und Folge gesellschaftlicher Machtkonstellationen, verbunden mit der mangelhaften begrifflichen Durchdringung der Bewegung und Wechselwirkung gesellschaftlicher

⁶ Wenn Kommunisten stets um die Einheit der Arbeiterklasse ringen, dann tut es gut zu wissen, daß Zustimmung nicht notwendig aktive Teilnahme am revolutionären Umsturz bedeutet, daß aber Zustimmung das notwendige Medium ist, in dem die Tätigkeit der Aktivisten sich wirkungsvoll entfalten kann. Vgl. die zahlreichen Zeugnisse in LW 26 - 28.

Kräfte und der in ihnen liegenden Widersprüche? Ist Ideologie subjektives falsches Bewußtsein oder objektiv begründeter (»realer«) Schein? Sind die Gegensätze im kapitalistischen Lager das Ergebnis der Kapitalbewegung und nicht privater kapitalistischer Willkür? Welche Prozesse führen von der Konkurrenz der Kapitalisten zur Konkurrenz der Kapitalien, zum Beispiel von den Bedingungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 zu denen des Ersten Weltkriegs von 1914?

Das sind Fragen nach einer *Systemstruktur*, nach einer *Wesensform*, nicht Fragen nach *Geschehensanlässen*, nach der Beschreibung von *Erscheinungen*. Lenin hat keinen Augenblick die Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo für die Ursache des Krieges gehalten; und ebensowenig diplomatische Vermittlungsbemühungen für ein Mittel, den Frieden zu erhalten. Es geht in der Geschichte, in der Politik nicht um Formalien, sondern um die zugrundeliegenden Inhalte.

Dafür gibt Hegel die methodologische Antwort: die Umkehrung der formalen Logik der *Denkfiguren* in die kategoriale Abbildung der Bewegungsformen der Wirklichkeit. Lenin notiert aus Hegel: »NB Es ist nicht richtig, daß die Denkformen nur »Mittel« sind, zum »Gebrauch« (17). Nicht richtig ist auch, daß sie »äußere Formen« sind, »Formen, die nur *an dem* Gehalt, nicht der Gehalt selbst« seien«. Und er fügt kommentierend hinzu: »Hegel indes fordert eine Logik, in welcher die Formen, gehaltvolle Formen, Formen lebendigen, realen Inhalts seien, mit dem Inhalt untrennbar verbunden. [...] Die Logik ist die Lehre nicht von den äußeren Formen des Denkens, sondern von den Entwicklungsgesetzen »aller materiellen, natürlichen und geistigen Dinge«, d.h. der Entwicklung des gesamten konkreten Inhalts der Welt und ihrer Erkenntnis, d.h. Fazit, Summe, Schlußfolgerung aus der Geschichte der Erkenntnis der Welt«.7

Die Intention Lenins trifft sich mit der Hegels: nicht die Erkenntnis der individuellen Form der Gegensätze in der Anschauung und ihrer Beziehungen im Begriff, sondern ihres Zusammenhangs als Einheit - darum auch Einheit der Gegensätze. »NB »Mit dieser Einführung des Inhalts in die logische Betrachtung« werden zum Gegenstand nicht die Dinge, sondern die Sache, der Begriff der Dinge, nicht die Dinge, sondern die Gesetze ihrer Bewegung, materialistisch«.8

Übersetzen wir die Erwägungen zur Logik ins Politische! Lenin sucht nach der Systemstruktur, in der der Sozialdemokratismus und der Impe-

⁷ LW 38, S. 84 f.

⁸ LW 38, S. 86. Der Kantianismus ist die dem Hegelianismus entgegengesetzte logische Struktur; das erkennt Lenin von Anfang an. Vgl. ebd., S. 83.

rialismus ihren Platz haben (und sich damit auch als korrelativ erweisen). Nicht die Zustimmung zu den Kriegskrediten liefert ihm die Antwort auf diese Fragen, sondern die dialektische Logik Hegels. »Hegel stellt zwei Grundforderungen: 1) »Die Notwendigkeit des Zusammenhangs« und 2) »die immanente Entstehung der Unterschiede«.⁹

Lenin macht es sich nicht leicht. Die allgemeine Konzeption einer (materialistischen) Logik der Bewegungsformen des Inhalts wird erst in der konkreten Durchführung am Inhalt wirklich zur *materialistischen*. Nicht vor der Analyse der Begrifflogik, im Abschnitt über die Subjektivität, wagt Lenin den Aphorismus: »Man kann das »Kapital« von Marx und insbesondere das I. Kapital nicht vollständig begreifen, ohne die ganze Logik von Hegel durchstudiert und begriffen zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen!!«¹⁰ Jetzt hat Lenin das kategoriale Material zur Verfügung, das ihn befähigt, nicht spontaneistisch und aus Emotionen, sondern nach reflektierten Grundsätzen und wohlerrungenen Gründen die Ausgangslage des revolutionären Aufstands wahrzunehmen. Zurückgreifend auf eine Exzerptstelle im Konzept zur *Wissenschaft der Logik*¹¹ merkt Lenin dann zu Hegels *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* an: »Wodurch unterscheidet sich der dialektische Übergang vom nichtdialektischen? Durch den Sprung. Durch den Widerspruch. Durch das Abbrechen der Allmählichkeit. Durch die Einheit (Identität) von Sein und Nichtsein«.¹² Sprünge und Brüche, bei denen eine neue Systemqualität entsteht, finden nicht dauernd statt.

Die Allmählichkeit des kontinuierlichen Fortgangs ist der Regelfall. Revolution ist der Augenblick des »Abbrechens der Allmählichkeit«, der Blitz, der einschlägt. Aber dem Blitz voraus geht die Zusammenballung der Wolken, die Erhöhung der Spannung. Der Bruch im Kontinuum bereitet sich vor. Lenins Hegel-Lektüre war der Zugriff auf die wissenschaftliche Methode, die Einheit von Vermittlung und Bruch¹³ *in der Wirklichkeit* und nicht nur im Denken zu begreifen, also den Umschlagpunkt im Übergang zu bestimmen.

Der Rückgriff auf Lenins Lektüre soll zu der Einsicht führen, daß die Oktoberrevolution nicht allein von dem Geschehensablauf begriffen

⁹ LW 38, S. 89.

¹⁰ LW 38, S. 170.

¹¹ Siehe LW 38, S. 115 ff.

¹² LW 38, S. 172.

¹³ Vgl. Hans Heinz Holz, *Vermittlung und Bruch*, in: Annalen der Internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie - Societas Hegeliana, Band IX, Bonn 1996.

werden kann. Als welthistorischer Epocheneinschnitt, als »Formationswechsel«, ist sie auch ein *philosophisches* Datum und - im Vergleich mit anderen Revolutionen, insonderheit mit der immer wieder herangezogenen französischen - ein philosophisches *Problem*. Aus dem »Abbruch der Allmählichkeit« im revolutionären Geschehen entsprang ja ein neuer Prozeß in zeitlicher Erstreckung, in dem erst die revolutionären Ziele verwirklicht wurden. Eine Revolution ist kein Pfingstwunder - allenfalls ist das Pfingstwunder ein Symbol für eine Revolution.

1. Zur Zeitlichkeit von Revolutionen. Logisch-ontologische Gesichtspunkte

Die Idee der Revolution verdichtet sich in einem *Ereignis*: Der Sturm auf die Bastille, die Kanonensalve des Panzerkreuzers *Aurora*, Luthers Thesenanschlag an der Schloßkirche zu Wittenberg. Wir feiern ein Datum als den Tag, ja die Stunde der Revolution. Der Begriff des Umsturzes ist ein Momentbegriff. Ein Baum fällt unter dem Axthieb, ein Gebäude stürzt ein bei einer Explosion oder einem Erdbeben. Das Gegenbild ist der allmähliche Zerfall, das langsame Verfaulen.

Die Zeitvorstellung des revolutionären Bewußtseins orientiert sich am plötzlichen Umschlag.¹⁴ Der Augenblick der Revolution ist es, in dem die Gegensätze aufeinanderstoßen, in dem die Diskontinuität zweier qualitativ verschiedener Zustände als »Jetzt« gegenwärtig ist: der Siedepunkt des Wassers, das Aufspringen der Knospe, der Stillstand des Herzens. Beim Glockenschlag Zwölf bricht in der Silvesternacht das neue Jahr an. »Wie beim Kinde nach langer stiller Ernährung der erste Atemzug jene Allmählichkeit des nur vermehrenden Fortgangs abbricht, - ein qualitativer Sprung - und itzt das Kind geboren ist, so reift sich der bildende Geist langsam und stille der neuen Gestalt entgegen, löst ein Teilchen des Baues seiner vorgehenden Welt nach dem andern auf, ihr Wanken wird nur durch einzelne Symptome angedeutet; [...] Dies allmähliche Zerbröckeln, das die Physiognomie des Ganzen nicht veränderte, wird durch den Aufgang unterbrochen, der, ein Blitz, in einemmale das Gebilde der neuen Welt hinstellt.«¹⁵

¹⁴ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Gesammelte Werke, Band 9, Hamburg 1980, S. 14 f.

¹⁵ Zum kategorialen Status des »Jetzt« (nyn) und des »Plötzlichen« (exaiphnes) vgl. Platon. Fundstellen bei Friedrich Ast, *Lexicon Platonicum*, Band II, S. 399 f. und Band I, S. 731. Die Zeitlosigkeit des Einstands im Jetzt beschreibt Walter Benjamin als das Bewußtsein vom Augenblick der Revolution.

Der Begriff des Zeitpunkts ist eine idealisierende Abstraktion. Er überträgt die logisch-mathematische Konstruktion des Punktes auf einen ontischen Sachverhalt. Auch ein Ereignis hat eine Ausdehnung. Um eine Ausdehnung bestimmen, d.h. messen zu können, bedarf es der Festlegung ihrer Grenze im fortlaufenden Kontinuum.¹⁶ De-finition ist eine Verstandestätigkeit. Das präzise Ende einer Ausdehnung im ausgedehnten Kontinuum ist das Resultat eines Denkaktes. In der Realität ist jede Grenze ein fließender Übergang, jede Diskontinuität von Zuständen die ontische Erscheinung logischer Nicht-Identitäten in einem kontinuierlichen Prozeß. Hegels logische Formel der Dialektik - die Identität von Identität und Nicht-Identität - drückt das aus.

Bewegung, Veränderung, Entwicklung, Fortschritt sind nur in der Differenz der Denkfiguren von Ereignis und Prozeß zu fassen. Im Sein bilden diese Denkfiguren eine »Einheit der Gegensätze«. Jeder Prozeß besteht aus einer Abfolge von Ereignissen, jedes Ereignis ist Glied einer Zeit-Kette, die der Prozeß ist und durch die das Ereignis als solches und in seiner Bedeutung für anderes, für die anderen Kettenglieder bestimmt ist. So gesagt, scheint das trivial. Für das bewegte, reflektierende Verhalten in der Praxis erwachsen aus der Differenz der Denkfiguren im Rahmen einer seienden Einheit der Gegensätze mannigfache Verwicklungen.

Die Differenz von Ereignis und Verlauf ist nur die abstrakt-kategoriale Gestalt der inhaltlich erfüllten Historizität. Der Typus des revolutionären Ereignisses und der Charakter des Verlaufs revolutionärer Prozesse werden bestimmt durch die gesellschaftliche Verfaßtheit der Zeitabschnitte, in denen sich die Revolution vorbereitet und vollzieht. Der Zusammenbruch des Römischen Reichs und der Übergang zu feudalistisch organisierten regionalen Herrschaften vollzog sich, nachdem im Agrarsektor die Sklavenherrschaft schon längst durch bäuerliche Produzenten in Formen der Hörigkeit abgelöst worden war.¹⁷ Die Französische Revolution vollstreckte politisch, was ökonomisch durch das Aufkommen frühkapitalisti-

¹⁶ Man könnte mit einer eingeschränkten Analogie sagen, die Definition eines Ereignisses entspreche dem Verfahren bei der Konstruktion von Fraktalen. Eine unendlich lange Grenzkurve umschließt eine endliche Fläche (Koch-Kurven). Die Konstruktionsmethode der Kurve ist bestimmbar, nicht aber die Länge - weil Bestimmen eben Festlegung im Endlichen ist; der Flächeninhalt aber ist endlich und also auch bestimmt. Ein Ereignis ist inhaltlich bestimmt, seine Grenze unbestimmt. Beide Verfahren, die Feststellung des Bestimmten und die Konstruktion des Unbestimmten sind Verstandesoperationen.

¹⁷ Siehe Michail Rostovtzeff, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte der hellenistischen Welt*, Darmstadt 1984.

scher Produktionsverhältnisse bereits gesellschaftliche Realität gewonnen hatte.¹⁸ Den klassischen Revolutionen (zum mindesten, soweit sie erfolgreich waren) gingen Verschiebungen in den gesellschaftlichen Produktionsstrukturen und Machtverhältnissen voraus. Das ist es, was Hegels Metapher vom reifenden Embryo und der jähen Geburt des Kindes sagt.¹⁹

Eine phänomenologische Typologie der Revolutionen wird also zwei strukturelle Ebenen berücksichtigen müssen. Zum einen den Modus der Zeitlichkeit, der je ein anderer ist, wenn eine Umwälzung in Form eines plötzlichen Umschlags geschieht oder in der Form eines wesensverändernden gleitenden Übergangs.²⁰ Es macht die Revolution aus, daß durch sie ein neuer Typus einer universellen Struktur (zum Beispiel einer Gesellschaftsformation,²¹ eines weltanschauungsbildenden Denkhabitus,²² einer technischen Produktionsweise²³) geschaffen beziehungsweise durchgesetzt wird. Das Attribut »universell« ist eine notwendige Spezifikation. In Teilbereichen der Lebens- und Produktionsverhältnisse finden ständig Strukturveränderungen statt, die an sich nicht revolutionär sind, obwohl sie zusammengenommen und langfristig Momente eines revolutionären Prozesses sein können.²⁴

Zum zweiten ist zu untersuchen, welches die vorgegebenen Bestimmungsmomente des Umschlags oder Übergangs sind, durch die die revolutionären Vorgänge, also das Erscheinungsbild der Revolution, geprägt werden.²⁵ Revolutionen im engeren Sinne des Wortes verändern die Organisation der Produktionsverhältnisse entsprechend den Bedürfnissen einer sich fortentwickelnden Produktionsweise. Das heißt, in ihnen findet ein Wechsel der politischen Machträger statt. Die Klassendifferenzen der

¹⁸ Bernhard Groethuysen, *Philosophie der französischen Revolution*, Neuwied/Berlin 1971.

¹⁹ Mit der Erfassung dialektischer Phänomene treten organizistische Metaphern an die Stelle von mechanistischen.

²⁰ Bei Platon und Aristoteles werden die Kategorien des »Plötzlichen« (exaiphnes) und des »Jetzt« (nyn) thematisiert. Wenn von der »neolithischen Revolution« oder der »scientific revolution« am Anfang der Neuzeit gesprochen wird, sind langdauernde Prozesse (von sehr unterschiedlicher Dauer) gemeint.

²¹ Vgl. Hans Heinz Holz, »Zum Problem der Gesellschaftsformationen«, in: Domenico Losurdo/André Tosel, *Die Idee der historischen Epoche*, Frankfurt am Main 2004, S. 53 ff.

²² Hans Blumenberg, *Die Genesis der kopernikanischen Welt*, Frankfurt am Main 1975.

²³ Zum Beispiel der Rolle der Informatik im Produktionsprozeß.

²⁴ Vgl. Andreas Hüllinghorst, »Grundlegendes zur Dialektik von Reform und Revolution«, in: TOPOS 7, Bonn 1996, S. 135 ff.

²⁵ Zu Cromwell und Winstanley vgl. Hermann Klenner, Nachwort zu Gerrara Winstanley, *Gleichheit im Reiche der Freiheit*, hg. von H. Klenner, Leipzig 1983, S. 301 ff.

in den revolutionären Prozeß involvierten gesellschaftlichen Gruppen oder Parteien wirken sich nachhaltig (über den Zeitpunkt des Machtwechsels hinaus) auf die Gestaltung des neuen Gesellschaftstypus aus.²⁶ Kategorial sind diese Differenzen in revolutionären und postrevolutionären Stadien als antagonistische oder nicht-antagonistische zu charakterisieren - »Widersprüche gegen das Volk« und »Widersprüche im Volk«.²⁷ Welcher Art Widerspruch ein Konflikt zuzuordnen ist, schlägt sich in der Austragung des Konflikts nieder.

2. Die Tage des Roten Oktober

Der Verlauf der Oktoberrevolution bekräftigt den Anschein des Ereignishaften. Am Abend des 6. November (= 24. Oktober des alten russischen Kalenders) schreibt Lenin an das ZK: »Unter Aufbietung aller Kräfte bemühe ich mich, die Genossen zu überzeugen, daß jetzt alles an einem Haar hängt, daß auf der Tagesordnung Fragen stehen, die nicht durch Konferenzen, nicht durch Kongresse (selbst nicht durch Sowjetkongresse) entschieden werden, sondern ausschließlich durch die Völker, durch die Masse, durch den Kampf der bewaffneten Massen. [...] Auf keinen Fall darf die Macht bis zum 25. in den Händen Kerenskis und Co. belassen werden, unter keinen Umständen; die Sache ist unbedingt heute Abend oder heute Nacht zu entscheiden. Eine Verzögerung wird die Geschichte den Revolutionären nicht verzeihen, die heute siegen können (und heute bestimmt siegen werden), während sie morgen Gefahr laufen, vieles, ja alles zu verlieren. [...] Die Machtergreifung ist Sache des Aufstands; ihr politisches Ziel wird nach der Machtergreifung klar werden«.²⁸

Am 7. November (25. Oktober) um 2.35 nachmittags wird die Sitzung des Petrograder Sowjets eröffnet. Das Militärkomitee erstattet Bericht über die revolutionären Aktionen: Die Regierung ist gestürzt, die Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte haben die Macht übernommen. Lenin ergreift das Wort: »Genossen! Die Arbeiter- und Bauernrevolution, von deren Notwendigkeit die Bolschewiki immer gesprochen haben, ist vollbracht. Welche Bedeutung hat diese Arbeiter- und Bauernrevolution? Vor allem besteht die Bedeutung dieser Umwälzung darin, daß wir eine Sowjetregierung, unser eigenes Machtorgan haben werden, ohne jegliche

²⁶ Zum Beispiel die Rolle der Bauernschaft in China, auch in Rußland. So ist auch der Einfluß des Kleinbürgertums auf den Vollzug revolutionärer Prozesse relevant.

²⁷ Mao ze dong, *Über den Widerspruch*, Ausgewählte Werke, Band I, Peking 1968, S. 365 ff.

²⁸ LW 26, S. 223 f.

Teilnahme der Bourgeoisie. Die unterdrückten Massen werden selbst die Staatsmacht schaffen. Der alte Staatsapparat wird von Grund aus zerschlagen und ein neuer Verwaltungsapparat in Gestalt der Sowjetorganisationen geschaffen werden«.²⁹ Die von Lenin vorgeschlagene Resolution besagt: »Die neue Arbeiter- und Bauernregierung [...] wird sofort das Eigentum der Grundbesitzer am Grund und Boden aufheben und den Boden der Bauernschaft übergeben. Sie wird die Arbeiterkontrolle über die Produktion und Verteilung der Produkte sowie die allgemeine Kontrolle des Volkes über die Banken einführen und diese gleichzeitig in ein einziges Staatsunternehmen umwandeln«.³⁰

Seit Lenins Brief an das ZK sind kaum mehr als zwölf Stunden vergangen. Einen Tag später, am 8. November (26. Oktober), wird das Dekret über Grund und Boden³¹ vom Gesamtrussischen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte verabschiedet. Der entscheidende Eingriff in die Eigentumsverhältnisse eines noch vorwiegend auf agrarischer Basis beruhenden kapitalistischen Staats- und Gesellschaftssystems ist geschehen. Die Einheit der Arbeiterklasse und der kleinen Bauern ist dadurch garantiert. »Das Wesentliche ist, daß die Bauernschaft die feste Überzeugung gewinnt, daß es auf dem Lande keine Gutsbesitzer mehr gibt, daß es den Bauern selbst überlassen wird, alle Fragen zu entscheiden, selbst ihr Leben zu gestalten«.³²

Dem entsprechen die Bestimmungen über die Arbeiterkontrolle, die Lenin entworfen hatte. Da das Eigentum von Produktionsbetrieben nicht in gleich übersichtlicher Weise zu erfassen und die Produktion unter neuen Managementstrukturen zu organisieren war wie der Landbesitz, wird zunächst die Frage der Entscheidungsgewalt, also die Machtfrage geregelt.

Das alles geschieht innerhalb einer Woche. Von der Eroberung der politischen Macht bis zum Erlaß über die Enteignung des Grundbesitzes vergeht ein einziger Tag. Die Opposition von Zögernden, Versöhnlern und Reformisten wird ohne Kompromiß zurückgewiesen: »Das Zentralkomitee stellt fest, daß die Opposition, die sich innerhalb des ZK herausgebildet hat, alle grundlegenden Positionen des Bolschewismus sowie des proletarischen Klassenkampfes überhaupt voll und ganz preisgibt; sie wiederholt die zutiefst unmarxistischen Schlagworte von der Unmöglichkeit

²⁹ LW 26, S. 228.

³⁰ LW 26, S. 330.

³¹ LW 26, S. 249.

³² LW 26, S. 252 f.

der sozialistischen Revolution in Rußland, von der Notwendigkeit, den ultimativen Forderungen und Rücktrittsdrohungen seitens der offenkundigen Minderheit der Sowjetorganisation nachzugeben; sie hintertreibt damit den Willen und Beschluß des II. Gesamtrussischen Sowjetkongresses und der armen Bauernschaft. [...] Das Zentralkomitee stellt fest, daß man, ohne Verrat an der Losung der Macht der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zu üben, nicht einen kleinlichen Kuhhandel um den Anschluß von Organisationen an die Sowjets anfangen kann, die nicht zum Sowjettypus gehören. [...] Das Zentralkomitee ist von dem Sieg dieser sozialistischen Revolution völlig überzeugt und fordert alle Skeptiker und Schwankenden auf, alle ihre Schwankungen zu überwinden«.³³

Das ist der Geist der Revolution - der Kampfgeist, der das Neue als das *Andere*, nicht als die Veränderung eines bestehenden Alten will. Jede Verzögerung in der Durchsetzung des Neuen begünstigt die Fortdauer und das Wiedererstarken des Alten.

Das heißt aber auch: Die neuen Eigentums- und Produktionsverhältnisse sind mit dem Ereignis der Revolution noch nicht geschaffen. Die Dekrete bilden die juristische, öffentlich-rechtliche Voraussetzung für einen Übergang, der sich dann schrittweise und in einem Land von so unterschiedlichem Entwicklungsstand der Regionen und so riesiger Ausdehnung wie der Sowjetunion nur mit zeitlichen Verschiebungen vollzieht. Noch zehn Jahre nach den Dekreten existierte das Kulakentum, dauert der Klassengegensatz, ja Klassenkampf auf dem Lande an und machte eine *politische* Lösung der Agrarfrage unausweichlich.³⁴

Wenn Lenin schreibt, das politische Ziel der Machtergreifung werde nach der Machtergreifung klar werden (siehe oben), so benennt er die Besonderheit des revolutionären Ereignisses. Dieses darf noch nicht als Herstellung einer neuen Qualität einer neuen Gesellschaftsformation verstanden werden, sondern als der Umsturz eines Herrschaftssystems mit neuen Herrschaftsträgern. Insofern hat die Revolution dem Anschein nach eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Putsch - und Lenin spricht auch wiederholt vom »Aufstand«. Unter diesem äußeren Anschein verbirgt sich aber eine essentielle Verschiedenheit. In der Revolution geht die Macht auf neue Träger über, deren gesellschaftliches Handeln auf eine qualitativ

³³ LW 26, S. 271.

³⁴ Wer die Klassenfrage in der Verfassung der Landwirtschaft außer Betracht läßt, versteht weder die Motive des forcierten Kollektivierung noch die Fraktionsfronten in der innerparteilichen Auseinandersetzung.

völlig neue Gesellschaftsformation gerichtet ist; ein Putsch dagegen ersetzt die einen Herrschaftsträger durch andere innerhalb derselben Gesellschaftsformation.

Darum sind die ersten Dekrete über Grund und Boden und über die Arbeiterkontrolle so wichtig. In der Phase des »Aufstands« erlassen, sind sie die Indizien und Garanten für den revolutionären Charakter des Aufstands. Ein Zurückweichen oder ein Kompromiß an diesen Punkten hätte das Scheitern der *Revolution* bedeutet, die zu einem bloßen Wechsel der Machtelite herabgesunken wäre.³⁵ Zwischen der sozialistischen Revolution und der Erhaltung kapitalistischer Zustände gibt es keinen »dritten Weg«.

Die von Lenin entworfene ZK-Resolution vom 15. (2.) November sagt darum unzweideutig: »Das Zentralkomitee stellt fest, daß Zugeständnisse gegenüber ultimativen Forderungen und der Drohungen der Minderheit der Sowjets einem völligen Verzicht nicht nur auf die Sowjetmacht gleichkommen, sondern auch auf den Demokratismus, denn solche Zugeständnisse bedeuten [...], daß jede beliebige Minderheit ultimative Forderungen wiederholen wird.«³⁶ Die revolutionäre Macht, die einen neuen Gesellschaftstyp, das heißt neue Eigentums- und Produktionsverhältnisse durchsetzen soll, ist inhaltlich unteilbar. Auch das gehört zur Konzeption der Diktatur des Proletariats. Koalitionspartner können an der Macht beteiligt werden, wenn sie an der Verwirklichung der gleichen Ziele mitarbeiten.³⁷ Kompromisse im Hinblick auf Zielabweichungen, auf ein Zurückweichen vor dem besiegten Klassengegner kann es nicht geben. Wer solche Kompromisse eingehen möchte, stellt sich damit schon auf die Seite des Gegners.³⁸

Die Revolution hat gesiegt. Der Machtwechsel ist vollzogen. Nun aber beginnt erst der mühevollen *Weg der Revolution*, auf der Grundlage des Machtwechsels den Formationswechsel einzuleiten. Es ist das Besondere der Oktoberrevolution, daß sie sich dafür auf keine Vorbereitungsstufen stützen konnte. Das Rußland von 1917 war ein noch halb feudalistisches, halb frühkapitalistisches Land; was an der Tradition von bäuerlichen

³⁵ Das ist die Differenz zwischen dem Februar und dem Oktober. Der Name Kerenski steht als Symbol dafür.

³⁶ LW 26, S. 272.

³⁷ Das ist in den Punkten 6 - 8 der Resolution enthalten.

³⁸ Das ist nicht eine Besonderheit der Oktoberrevolution, sondern ein Wesenszug aller Revolutionen. Wir sehen das zum Beispiel an der Auseinandersetzung zwischen Girondisten und Jakobinern in der Französischen Revolution, innerhalb der Jakobinerfraktion am Gegensatz zwischen Danton und Robespierre. Wir sehen es aber auch aktuell in der boliviarischen Revolution in Venezuela.

Kommunen noch nachwirkte, war kein Vorgriff auf eine sozialistische Produktionsweise für eine industrialisierte Gesellschaft. In dem Slogan »Elektrifizierung + Sowjetmacht« drückte sich die doppelte Aufgabe der Modernisierung und der Sozialisierung der Gesellschaft aus.

Den Sieg beim Machtwechsel in das Gelingen des Formationswechsels überzuleiten, erforderte die Diktatur des Proletariats. Wie hätte man eine Koalition mit den politischen Repräsentanten anderer Bevölkerungsgruppen eingehen können, deren Interessen einer sozialistischen Ordnung fern oder entgegen standen, wo ja erst die Anfänge sozialistischer Organisation der Produktion gelegt werden mußten? Koalitionen sind Kompromisse zwischen Machträgern mit partikularen, einander widersprechenden Interessen; ihre Macht besteht in einem materiellen gesellschaftlichen Potential. Das Proletariat mußte sich dieses Potential erst erobern und bedurfte dabei der Unterstützung der Landarbeiter und armen Bauern. Das war die Grundlage, auf der der Sowjetstaat errichtet werden konnte. Die gemeinsamen Interessen motivierten die Besitzlosen, sich den konterrevolutionären Armeen entgegenzustellen. Lenins Worte aus den ersten Revolutionstagen behielten Geltung für die ganze Zeit des Übergangs.

Im ersten Jahresrückblick auf die Oktoberrevolution ist Lenin auf diese besonderen Klassenverhältnisse in Rußland eingegangen. »Zweifellos ist die wichtigste soziale *Schicht*, die die ökonomische Basis für die kleinbürgerliche Demokratie abgibt, in Rußland die Mittelbauernschaft. Zweifellos muß die sozialistische Umgestaltung und der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in einem Lande mit einer zahlenmäßig so großen bäuerlichen Bevölkerung unvermeidlich besondere Formen annehmen [...]. Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese kleinbäuerliche Klasse (als Mittelbauern bezeichnen wir denjenigen, der seine Arbeitskraft nicht verkauft), daß dieser Bauer in Rußland jedenfalls die wichtigste ökonomische Klasse ist, welche die Grundlage für die große Mannigfaltigkeit der politischen Strömungen in der kleinbürgerlichen Demokratie bildet. Bei uns in Rußland sind diese Strömungen am meisten mit den Parteien der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre verbunden [...]. In allen grundsätzlichen Fragen haben die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre heute »ja« und morgen »nein« gesagt. Einerseits haben sie mitgeholfen und andererseits nicht, sie waren ein Musterbeispiel von Charakterlosigkeit und Hilflosigkeit.«³⁹ Jede Rücksichtnahme auf das Schwanken jener, die einmal Bündnispartner waren und ein andermal

³⁹ LW 28, S. 197 ff. und 200.

Gegner, hätte die Wirkungen des Ereignisses Revolution zunichte gemacht. Nur die alleinige Übernahme der Macht und die Eindeutigkeit der Machtausübung konnten die Auswirkungen des revolutionären Ereignisses sichern und die Revolution erfolgreich zu Ende führen. Die Diktatur des Proletariats entspringt nicht subjektiver Machtgier, sondern der objektiven Notwendigkeit einer Realisierungsphase, in der der revolutionäre Umsturz konsolidiert wird. »Selbstverständlich stand der größte Teil des Kleinbürgertums nicht auf unserem Standpunkt. Das konnten wir gar nicht erwarten. Und wie hätte auch das Kleinbürgertum auf unseren Standpunkt übergehen können? Wir mußten die Diktatur des Proletariats in ihrer härtesten Form verwirklichen. Wir haben die Illusionsduselei innerhalb weniger Monate überwunden. [...] Wir mußten die kleinbürgerliche Illusion zerschlagen, wonach das Volk etwas Einheitliches sei, und der Wille des Volkes in irgend etwas anderem als im Klassenkampf zum Ausdruck gebracht werden könne.«⁴⁰ Es gab konterevolutionäre Aufstände. »Diese Situation forderte von uns, den erbittertesten Kampf zu führen und in diesem Krieg terroristische Methoden anzuwenden. Wie sehr auch die Leute diesen Terrorismus von den verschiedensten Gesichtspunkten aus verurteilen (und solche Verurteilungen haben wir von allen schwankenden Sozialdemokraten zu hören bekommen), der Terror wurde, darüber sind wir uns klar, durch die Verschärfung des Bürgerkriegs hervorgerufen. Er wurde hervorgerufen dadurch, daß sich die gesamte kleinbürgerliche Demokratie gegen uns wandte. Sie führten den Krieg gegen uns mit verschiedenen Methoden - als Bürgerkrieg, durch Korruption, durch Sabotage. Diese Verhältnisse nun waren es, die die Notwendigkeit des Terrors schufen. Deshalb dürfen wir ihn nicht bereuen, dürfen wir ihn nicht verwerfen. Wir müssen nur klar verstehen, welche Verhältnisse unserer proletarischen Revolution die Schärfe des Kampfs hervorgerufen haben.«⁴¹ Der revolutionäre Terror ist - wie 1792 der »terreur« des Wohlfahrtsausschusses⁴² - die Extremform einer geschichtlichen Auseinandersetzung und nur im Zusammenhang der Zuspitzung der Kampfsituation zu begreifen, nicht moralisch zu rechtfertigen, ein situationsbezogener Ausnahmezustand. Dagegen ist die Diktatur des Proletariats die geschichtsphilosophische Kategorie der Übergangsform von der bürgerlichen zur sozialistischen Gesellschaft.

⁴⁰ LW 28, 203.

⁴¹ LW 28, 204.

⁴² Vgl. Hans Heinz Holz, *Tugend und Terror*, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 14, S. 182 ff.

3. Die prolongierte Revolution

Bedrohlich genug war es, daß die Revolutionsregierung ihre Amtsführung sofort mit einer Niederlage beginnen mußte. Die Ablehnung der Kriegspolitik des Zaren war ein wesentliches Motiv gewesen, aus dem heraus die Massen die Revolution unterstützten. Nun war die Sowjetregierung gezwungen, dem demütigenden Friedensschluß von Brest zuzustimmen, um das Überleben des jungen sozialistischen Staats zu sichern. Die Kriegsgewinnler, die an den Patriotismus des Volks appelliert hatten, schienen recht zu behalten. Der Frieden verletzte die Gefühle der Massen. Lenin weigerte sich, das Ausmaß der Niederlage zu verschleiern. Nicht Verdrängung noch Wehklagen war seine Reaktion, sondern der Wille, aus der Niederlage aufsteigend diese in einen Sieg zu verwandeln. »Wir müssen den ganzen Abgrund der Niederlage, der Zerstückelung, der Versklavung, der Erniedrigung, in den man uns jetzt gestoßen hat, restlos, bis auf den Grund durchmessen. Je klarer wir das verstehen werden, desto fester, härter, stählerner wird unser Wille zur Befreiung sein, unser Streben, uns auf der Versklavung wieder zur Selbständigkeit zu erheben. [...] Es ist eines wirklichen Sozialisten unwürdig, zu schwadronieren oder der Verzweiflung zu verfallen, wenn er eine schwere Niederlage erlitten hat. [...] Wenn also Rußland jetzt [...] einem nationalen Aufschwung, einem großen vaterländischen Krieg entgegengeht, so ist der Ausweg für diesen Aufschwung nicht der Ausweg zum bürgerlichen Staat, sondern der Ausweg zur internationalen sozialistischen Revolution. Seit dem 25. Oktober 1917 sind wir Vaterlandsverteidiger. Wir sind für die ›Verteidigung des Vaterlandes‹, aber der vaterländische Krieg, dem wir entgegengehen, ist ein Krieg für das sozialistische Vaterland, für den Sozialismus als Vaterland, für die Sowjetunion als *Trupp* der Weltarmee des Sozialismus.«⁴³

Nicht die Schwierigkeiten beim Aufbau des Sozialismus, nicht die Schwäche gegenüber den kapitalistischen Weltmächten, nicht die eigenen Fehler und die Verzagtheit in den eigenen Reihen dürfen den revolutionären Fortschritt lähmen; vielmehr muß das Bewußtsein des Geleisteten auch in der Niederlage das Vertrauen in die eigene Stärke festigen. »Wir haben in wenigen Tagen eine der ältesten, mächtigsten, barbarischsten und bestialischsten Monarchien zerstört. Wir haben in wenigen Monaten eine Reihe von Etappen des Paktierertums mit der Bourgeoisie, der Überwindung der kleinbürgerlichen Illusionen zurückgelegt, wozu andere Länder Jahrzehnte brauchten. Wir haben nach dem Sturz der Bourgeoisie

⁴³ LW 27, S. 147 f. und 150.

im Laufe von ein paar Wochen ihren offenen Widerstand im Bürgerkrieg gebrochen. Wir haben den Bolschewismus im siegreichen Triumphzug vom einen Ende des gewaltigen Landes zum anderen getragen. Wir haben die untersten der vom Zarismus und der Bourgeoisie unterjochten Schichten der werktätigen Massen zur Freiheit und zum selbständigen Leben emporgehoben. [...] Wir waren gezwungen, einen ›Tilsiter‹ Frieden zu unterzeichnen. Wir dürfen uns keiner Selbsttäuschung hingeben. Wir müssen den Mut haben, der ungeschminkten bitteren Wahrheit gerade ins Gesicht zu sehen. [...] Wir haben den imperialistischen Räubern aller Länder den Fehdehandschuh hingeworfen«.⁴⁴

Je härter die neue Gesellschaft von ihren Gegnern bedrängt wird - sei es von außen durch militärischen, ökonomischen oder weltpolitischen Druck, sei es im Innern durch revisionistische und konterrevolutionäre Aktivitäten -, um so länger wird sich die Übergangsphase bis zur Stabilisierung hinziehen. Daß es nach dem punktuellen Ereignis des Umsturzes eine sich lang erstreckende Periode der Umgestaltung geben werde, hat Lenin von Anfang an betont: »Marx und Engels, die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, sprachen stets von *langen Geburtswehen*, die unvermeidlich mit dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus verbunden sind. [...] Eine Revolution, die auf einen Schlag siegen und überzeugen könnte, die auf einen Schlag veranlassen könnte, an sie zu glauben, eine solche Revolution gibt es nicht.«⁴⁵ Das gilt insbesondere von einer Revolution in *einem*, ökonomisch noch rückständigen, Land, in dem zudem eine immense Volksbildungsarbeit erst zu leisten ist. Darum stand die »Hebung des Bildungs- und Kulturniveaus der Masse der Bevölkerung«⁴⁶ von Anbeginn der Revolution zuvorderst auf dem Aufgabenkatalog. Zentral war, daß der revolutionäre Elan in produktive Aufbauleistung umgesetzt wurde. »Ich wiederhole abermals, daß jetzt der komplizierteste, der schwerste Abschnitt im Leben unserer Revolution begonnen hat. Wir

⁴⁴ LW 27, S. 143.

⁴⁵ LW 27, S. 498. Vgl. LW 27, S. 256: »Man darf keinen Augenblick vergessen, daß das bürgerliche und kleinbürgerliche Element in doppelter Weise gegen die Sowjetmacht kämpft: Einerseits wirkt es von außen [...] durch Verschwörungen und Aufstände, durch deren schmutzige ideologische Widerspiegelung, durch Ströme von Lügen und Verleumdungen in der Presse [...]; andererseits wirkt diese Anarchie von innen und nutzt jedes Element der Zersetzung, jede Schwäche aus, um zu bestechen, um die Undiszipliniertheit, die Verlotterung, das Chaos zu verschlimmern. Je näher wir der völligen militärischen Unterdrückung der Bourgeoisie kommen, um so gefährlicher wird für uns das Element der kleinbürgerlichen Anarchie«.

⁴⁶ LW 27, S. 248.

stehen jetzt vor der Aufgabe, alle unsere Kräfte straff wie Stahltrossen anzuspannen, um sie in neuer schöpferischer Arbeit anzuwenden, denn nur eiserne Ausdauer und Arbeitsdisziplin wird dem revolutionären Proletariat Rußlands helfen - das in seiner titanischen revolutionären Arbeit zunächst so ganz allein steht -, den Zeitpunkt der Entlastung abzuwarten, wo das internationale Proletariat uns zu Hilfe kommen wird.«⁴⁷

Dies in positiver Motivierung zu leisten, ist Hauptaufgabe der Partei und bestimmt ihre Aktivitäten an der gesellschaftlichen Basis, wo sich die Produktion vollzieht. »Die Aufgabe der Partei der Kommunisten (Bolschewiki) [...] besteht darin, [...] an die Spitze der erschöpften und müde nach einem Ausweg suchenden Massen zu treten, sie auf den richtigen Weg zu führen, den Weg der Arbeitsdisziplin, der Koordinierung der Aufgabe, Versammlungen *über* die Arbeitsbedingungen abzuhalten, mit der Aufgabe unbedingter Unterordnung unter den Willen des sowjetischen Leiters, des Diktators, *während* der Arbeit. [...] Aber ohne das Abhalten von Versammlungen hätte die Masse der Unterjochten niemals von der durch die Ausbeuter erzwungenen Disziplin zur bewußten und freiwilligen Disziplin übergehen können.«⁴⁸

Angesichts der von außen errichteten Hemmnisse und der inneren Tendenz zur Anarchie kann diese Übergangsperiode nur unter der strengen Führung durch das Proletariat und seine Organisationen verlaufen. »Es wäre jedoch die größte Dummheit und der unsinnigste Utopismus, wollte man annehmen, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ohne Zwang und ohne Diktatur möglich sei. Die Theorie von Marx hat sich schon vor sehr langer Zeit und mit aller Bestimmtheit gegen diesen kleinbürgerlich-demokratischen und anarchistischen Unsinn gewandt. [...] Die Diktatur des Proletariats ist eine unbedingte Notwendigkeit beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, und in unserer Revolution hat diese Wahrheit ihre volle praktische Bestätigung gefunden. Die Diktatur setzt jedoch bei der Niederhaltung sowohl der Ausbeuter als auch der Rowdys eine wirklich feste und schonungslose revolutionäre Staatsgewalt voraus, und unsere Staatsgewalt ist zu mild. Die Unterordnung, und zwar die unbedingte Unterordnung während der Arbeit unter die einzelverantwortlichen Anordnungen der sowjetischen Leiter, der Diktatoren, seien sie nun gewählt oder von Sowjetinstitutionen ernannt, die mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet sind, ist noch lange, lange nicht genügend hergestellt. Hier äußert sich der Einfluß der

⁴⁷ LW 27, S. 221.

⁴⁸ LW 27, S. 261.

kleinbürgerlichen Elementargewalt, der elementarischen Flut kleinbesitzerlicher Gewohnheiten, Bestrebungen und Stimmungen, die der proletarischen Disziplin und dem Sozialismus von Grund auf widersprechen.«⁴⁹ Solange die Überreste vorsozialistischer Gesinnung und unsozialistischen Verhaltens nicht überwunden sind, dauert auch in der Aufbauphase des Sozialismus der Klassenkampf, ideologisch und politisch, an. Diese Phase gehört noch zum revolutionären Prozeß, sie ist die Prolongation des revolutionären Ereignisses in die Zeit.

Die lange Reihe von Lenin-Zitaten aus dem ersten Jahr nach der Oktoberrevolution soll die Atmosphäre heraufbeschwören, in der politisch gehandelt und gedacht wurde und die gesellschaftlichen Verhaltensmuster und Institutionen der neuen Sowjetgesellschaft sich ausbildeten. Den Zeitgenossen mochte das Ereignis des Roten Oktobers als Epochenwandel erscheinen; aus dem Abstand der Geschichte erweist es sich als die Initialzündung des Wandels, den man als prolongierte Revolution betrachten kann. Wie lange sich diese Prolongation hinzieht, hängt von den Umständen ab. Vergessen wir nicht, daß auch die ökonomisch und ideologisch wohl vorbereitete Französische Revolution von 1789-93 vier Jahre dauerte und ihre Protagonisten in ihr den Klassenwidersprüchen zum Opfer fielen, bis die Bourgeoisie das Ziel der Revolution, ihre gesellschaftsgestaltende Herrschaftsrolle, ausgebaut hatte. Die Umstände beim Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion waren viel komplizierter:

- Notwendigkeit einer schnellen industriellen Entwicklung und technischen Forschung bei hoher Arbeitsproduktivität;
- aufzulösende dreischichtige Klassenverhältnisse auf dem Lande: Großgrundbesitz, Lohnarbeit ausbeutendes Mittelbauerntum (Kulaken), Dorfarmut;
- Aufbau von die Massen versorgenden sozialen Dienstleistungen;
- Behebung des Analphabetismus und Errichtung eines effizienten Volksbildungs-Systems;
- Ausbreitung einer gesellschaftsintegrierenden sozialistischen Weltanschauung (mit entsprechenden Wertvorstellungen, Bedürfnisstrukturen, Lebenserwartungen) einschließlich der Überwindung des Einflusses der Kirche.

Die institutionell zu lösenden Aufgaben werden in erstaunlich kurzem Zeitraum bewältigt: Gesundheits- und Bildungswesen, soziale Versorgung, technische Modernisierung, Industrialisierung und Ausbau des Verkehrs (von großer Bedeutung in diesem Riesenreich), relevante Steige-

⁴⁹ LW 27, S. 254 und 388.

rung des allgemeinen Lebensstandards. Die Geschichte der Sowjetunion ist eine Geschichte der Erfolge des Sowjetstaats. Die Lösung des Klassegegensatzes auf dem Lande (unter dem Stichwort Kollektivierung der Landwirtschaft) war eine schwierigere Aufgabe, weil sie eine Fortsetzung des revolutionären Klassenkampfes in extrem antagonistischen Formen bedeutete (Ermordung von Sowjetfunktionären; repressive bis exzessive Gewalt seitens der Staats- und Parteiinstitutionen). Zeitweiliger Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion und ernste landesweite Versorgungsschwierigkeiten waren damit verbunden. Aber letzten Endes wurde der Klassenkampf auf dem Lande zugunsten einer sozialistischen Perspektive entschieden und die landwirtschaftlichen Staats- und Genossenschaftsbetriebe zu einem stabilen Faktor der sozialistischen Gesellschaft.

Über die verschiedenen Wege des sozialistischen Aufbaus gab es allerdings Differenzen, die zu Fraktionsbildungen innerhalb der Partei führten - auch dies ein Vorgang, der aus allen Revolutionen bekannt ist. Die Fraktionen waren letztlich Ausdruck der Nachwirkung von vorsozialistischen Klassegegensätzen, die auch schon vor der Oktoberrevolution in der sozialistischen Bewegung existierten und ausgefochten wurden und die sich in der Parteispitze nach der Oktoberrevolution fortsetzten.⁵⁰ So gab es auch innerhalb der Partei Fronten des Klassenkampfes, und dies führte zu Auseinandersetzungen, die durchaus dem Typus revolutionärer Gewaltausübung entsprechen, aber angesichts der Prolongation der Revolution in die Periode staatlicher Organisation der Gesellschaft hinein nicht als revolutionäre Gewalt, sondern als staatliches Unrecht erscheinen.⁵¹ Jedenfalls konnte die Verfassung von 1936 dieser widerspruchsvollen Phase des Aufbaus einen positiven staatsrechtlichen Abschluß geben,⁵² dessen Weiterentwicklung durch den 2. Weltkrieg sogleich unterbrochen wurde.

Wenn wir den in seinen Strategien umstrittenen Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion und den heroischen Überlebenskampf gegen die deutsche Invasion nicht als Phasen der Revolution begreifen, werden wir immer nur zu einer moralistischen Beurteilung dieser Periode kommen.

⁵⁰ Vgl. Hans Heinz Holz, Vortrag beim Convegno sui problemi della transizione nell' USSR über Gramscis Kritik an Bucharin als Ausdruck der ideologischen Fronten, die im Sowjetmarxismus bestanden. Erscheint demnächst im Druck.

⁵¹ Siehe dazu Maurice Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror*, Frankfurt am Main 1966.

⁵² Hans Heinz Holz, »Die Verfassung der Sowjetunion von 1936«, in: W. Gerns/H. H. Holz/H. Kopp/Thomas Metscher/Werner Seppmann (Hg.), *Philosophie und Politik*, Festschrift Robert Steigerwald zum 80. Geburtstag, Essen 2005, S. 280 ff.

Es gab im Kampf um die Durchführung und Sicherung der Revolution viele überflüssige Härten⁵³, es ist viel Unrecht geschehen, das aus der Sicht »normaler« rechtsstaatlicher Verhältnisse (die ja selbst noch genug Unrecht zulassen) deren Charakterisierung als »Verbrechen« verdienen würden⁵⁴. Es besteht auch immer die *moralische* Pflicht, sich einem erkannten Unrecht zu widersetzen. Solange aber die Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, verlaufen Umwälzungen des Gesellschaftssystems nicht ohne Gewaltanwendung und das heißt auch mit Einschluß von Unrechtshandlungen. Zielhorizont des gesellschaftlichen Fortschritts ist die reale Möglichkeit der Deckung von Moralität und Historizität, aber der Weg in diesen Horizont muß erst erkämpft werden. Die Differenz von Moralität und Historizität, die die Differenz von Weg und Ziel ausdrückt, wird allerdings um so spürbarer, je länger sich der revolutionäre Prozeß hinzieht, weil er dann von dem Schein der Normalität des Alltags überlagert und nicht mehr als Moment der Revolution erkannt wird. Die Klärung der kategorialen Bestimmungen und der soziologischen Gehalte einer »prolongierten Revolution« ist eine noch in Angriff zu nehmende Aufgabe der Geschichtsphilosophie.

Prolongiert ist der durch die Oktoberrevolution ausgelöste Prozeß auch deshalb, weil er nicht mehr - wie zu früheren Zeiten - auf einen geographischen Bereich beschränkt bleibt (etwa West- und Mitteleuropa, wie die Französische Revolution). Im Kapitalismus hat sich ein weltumspannendes einheitliches ökonomisches Herrschaftssystem hergestellt - wenn auch mit unterschiedlichen Entwicklungsstrukturen (ungleichmäßige

⁵³ Mit Bezug auf Lenins Kritik an Stalins Härte bemerkte dieser in einer Rede am 23. Oktober 1927: »Das stimmt durchaus. Ja, Genossen, ich bin grob (hart) gegen diejenigen, die grob und verräterisch die Partei zersetzen und spalten. Ich habe das nicht verheimlicht und verheimliche das nicht. Möglich, daß hier eine gewisse Milde gegenüber den Spaltern erforderlich ist. Aber das bringe ich nicht fertig«. (Stalin, Werke, Band 10, S. 153, Berlin 1953. Sitzung des Plenums des ZK und der ZKK der KPdSU.) Das Ineinandergreifen von moralischen Maßstäben und politischem Rigorismus habe ich am Beispiel der französischen Revolution untersucht: *Tugend und Terror. Zur sogenannten Schreckensherrschaft*, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF Nr. 14, Frankfurt a.M. 1988, S. 181 ff.

⁵⁴ Ich halte den Terminus »Verbrechen« in Zeiten gewaltsamer revolutionärer Auseinandersetzungen (wozu auch die Abwehr der Konterrevolution gehört) für unanwendbar, weil er nur in Bezug auf eine bestehende staatlich-gesellschaftliche Friedensordnung definiert werden kann. Natürlich gibt es zu jeder Zeit individuelle Verbrechen - z.B. den Mord am ungeliebten Ehegatten oder an der reichen Erbtante, jener Stoff für die Kriminalromane! - nicht aber im kollektiven politischen Handeln, in dem jedoch durchaus schweres Unrecht verübt werden kann.

Entwicklung der Industrieländer, koloniale und später dann neokoloniale Ausbeutung und Abhängigkeit, Kapitalisierung des Agrarsektors u.a.m.), aber durchgängig den Gesetzen des kapitalistischen Weltmarkts unterworfen. Revolutionen folgten regional aufeinander in Schüben, alle logisch und historisch anknüpfend an die Oktoberrevolution und mit dieser zusammen als ein einheitlicher Prozeß - China, Cuba, Vietnam; und sie verbanden sich mit nationalen Befreiungskämpfen, die noch nicht zum Formationswechsel führten - Indien, Indonesien. Auch innerhalb einer als Staat organisierten Gesellschaft kann die Umwälzung intermittierend verlaufen; in China haben wir den politischen Herrschaftswchsel mit der Errichtung der Volksrepublik 1949, dann die harte Phase des Klassenkampfes in der Kulturrevolution ab 1968⁵⁵, und wir wissen noch nicht, welche Erschütterungen auf dem Weg zum Sozialismus diesem Riesereich voller Widersprüche noch bevorstehen.

Wenn die klassischen Revolutionen der Neuzeit zu definieren sind als der politische Herrschaftswchsel, der die ökonomischen Veränderungen der Basis besiegelt, so folgt der gegenläufige Übergang vom revolutionären Ereignis zum revolutionären Umwälzungsprozeß - der Umschlag in der Zeitstruktur - aus dem vorgreifenden politischen Umsturz: Die ökonomische Basis war weder in Rußland 1917 noch nach 1949 in China, Cuba, Vietnam noch auch heute in Venezuela und Bolivien reif für und vorbereitet auf sozialistische Produktionsverhältnisse. Nicht auf dem höchsten Niveau gesellschaftlichen Reichtums bei höchst entwickelter technischer Produktionsweise fand und findet hier die Befreiung der Menschen aus der Sklaverei der Lohnarbeit statt, sondern unter Bedingungen des Mangels und eines ungeheuren Nachholbedarfs bei der Ausgestaltung der Produktivkräfte. Das verändert die Machtlage im Klassenkampf - seine Fortdauer in der inneren Auseinandersetzung mit den noch starken Kräften der bürgerlichen Gesellschaft und in

⁵⁵ Am Anfang der Kulturrevolution in China steht ein Artikel in der Zeitung der Volksbefreiungsarmee, Chieh-fang-chün-Pao, unter dem Titel: »Nie den Klassenkampf vergessen!« (4. Mai 1966), in dem es heißt: »Die parteifeindlichen und antisozialistischen Elemente werden ihre bürgerliche Natur auf hunderterlei Wegen hartnäckig zeigen, und es ist unmöglich, von ihnen zu verlangen, daß sie sie nicht zum Ausdruck bringen. [...] Der USA-Imperialismus und die übrigen Klassenfeinde im In- und Ausland versuchen nicht nur, uns mit Gewalt zu stürzen, sondern wollen uns auch durch die ›friedliche Evolution‹ erobern. Auf hunderterlei Wegen verbreiten sie reaktionäre politische und ideologische Bazillen und die bürgerliche Lebensweise, um die Kommunisten, das Proletariat und die übrigen revolutionären Volksmassen zu korrumpieren und zu demoralisieren«. Dies ist eine ziemlich genaue Beschreibung der Situation des Klassenkampfes in einer »prolongierten Revolution«.

der äußeren Auseinandersetzung mit der Notwendigkeit der Abwehr von Bedrohung durch die kapitalistischen Staaten. Die sozialistische Revolution vollstreckt nicht den Übergang zum Sozialismus, sondern schafft die Voraussetzungen, ihn erst schrittweise und also in immer neuen revolutionären Teilakten aufzubauen. Die jeweils erreichten Zwischenstufen sind noch kein Sozialismus und werden von Fall zu Fall verschiedene Formen annehmen. Sie sind darum um so mehr gefährdet durch Revisionismus in der Theorie-Praxis des Sozialismus und durch Aggressivität der imperialistischen Metropolen. Es gibt keine sozialistische Revolution, die ihre Ziele nach ihrem ersten politischen Sieg als gesichert ansehen und sich in der Illusion wiegen darf, der geschichtliche Prozeß sei unumkehrbar. Lenin und Mao, Castro und Ho chi minh waren die Lokomotiven der Revolution, aber sie wußten noch nicht, wie der Bahnhof aussieht, in dem der Zug ankommen wird. Auch wir wissen es nicht, der Zug fährt noch. Man sprach einmal in der Geschichtsschreibung vom *Zeitalter der Revolutionen* und meinte damit die nationalen Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts. Sollte nicht das 20. Jahrhundert im Singular das *Jahrhundert der Revolution* genannt werden? Und 90 Jahre nach der Oktoberrevolution ist auch unser Jahrhundert noch nicht zu Ende!

Sozialismus in einem Lande

Es ist eine Binsenweisheit, daß dem Aufbau des Sozialismus ausnehmend größere Schwierigkeiten entstehen, wenn er nicht weltweit, wenigstens in den großen Industrieländern, gleichzeitig in Angriff genommen werden kann. Er muß sich dann mit einer feindlichen kapitalistischen Umwelt auseinandersetzen, muß Interventionen, Subversionen und Repressionen abwehren, muß - seiner eigenen ökonomischen Systematik zuwider - Rüstung zur Aufrechterhaltung der Abwehrkraft und des internationalen Gleichgewichts betreiben. Er muß sich im Welthandel auf den Kapitalismus einstellen. Die imperialistischen Mächte unterstützen die noch fortbestehenden Teile der Bourgeoisie in ihren Versuchen, den Übergang zum Sozialismus zu verhindern, zu stören, zu verzögern; so werden die Klassenwidersprüche im eigenen Lande geschürt.

Die Revolution in einem Lande entspricht nicht der idealtypischen Konzeption. Lenin rechnete hoffnungsvoll wenigstens mit der Anschlußrevolution in Deutschland, wenn nicht sogar in den westeuropäischen Staaten. Aber er wartete nicht darauf, als die Zeit in Rußland reif war; reif unter den besonderen Bedingungen zaristischer Mißwirtschaft und Gewaltherrschaft, eines verlorenen Krieges, zunehmender Unzufriedenheit weiter Teile auch des Kleinbürgertums und vor allem der Bauernschaft, die die drückende Herrschaft der Großgrundbesitzer abschütteln wollte. Die Kleinbürger wären wohl mit Kerenski einverstanden gewesen; die Bauern waren es nicht (wie auch 30 Jahre später in China), und Lenin erkannte, daß nur eine Interessengemeinschaft der proletarischen Minderheit mit der großen Mehrheit der Bauern eine Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse würde herbeiführen können.

Hätte er warten sollen? Nein! Hätte eine halb- und kleinkapitalistische Agrarstruktur, wie sie zehn Jahre später dem Programm der Kollektivierung der Landwirtschaft entgegengesetzt wurde, den Übergang zum Sozialismus überhaupt zugelassen? Nein! Den Termin des Aufstands zu verpassen, hätte die langfristige Konsolidierung der bürgerlichen Position bedeutet. Es mußte in einem Lande gewagt werden. Und die Klassenwidersprüche auf dem Lande nicht zu lösen, hätte den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsstruktur verhindert. Das waren Fragen der politischen Priorität. Eines ergab sich aus dem anderen.

Aber ist die ideale Situation einer gleichzeitigen sozialistischen Revolution in den Industrieländern überhaupt realmöglich und nicht nur ein Denkmuster, an dem man sich orientiert, von dem die Wirklichkeit aber immer ab-

weicht? Unbestreitbar ist die ungleichmäßige Entwicklung der verschiedenen Länder und Regionen, auch innerhalb eines und desselben Gesellschaftstyps. Das ist nicht nur eine Erfahrungstatsache. Der Kapitalismus funktioniert nach dem Prinzip des Wettbewerbs, der Konkurrenz zwischen den Unternehmen auf dem Markt und letztlich der Konkurrenz zwischen den Volkswirtschaften auf dem Weltmarkt. Konkurrenz bedeutet Verdrängung des einen Konkurrenten durch den anderen, der Verdrängte ist der Schwächere. Unter diesen Umständen entstehen jeweils andere soziale Strukturen, Abhängigkeiten, Konflikte; ein Gefälle im allgemeinen Wohlstand, im Bildungsniveau, im Grad der Politisierung. In der Organisationsbereitschaft ist die Folge, und zwar keineswegs so, daß diese Differenzierungen systematisch parallel laufen, sondern auch gegenläufig sein können. So entwickeln sich die innerkapitalistischen Widersprüche nicht einheitlich. Es ist auch nicht notwendig das schwächste Kettenglied, das bricht; das Zusammentreffen vielfältiger Bedingungen muß analysiert werden.

Diese prinzipielle Ungleichmäßigkeit der Entwicklung macht es unwahrscheinlich, daß Revolutionen simultan stattfinden; allenfalls kann man unter ähnlichen Voraussetzungen Kettenreaktionen erwarten. Mit Wahrscheinlichkeit wird also ein revolutionärer Umsturz der politischen Herrschaftsverhältnisse zunächst in einem Lande stattfinden. Das ist die eigentliche Revolution im engeren Sinne des Wortes. Daran schließt sich ein langer Prozeß der Umgestaltung der Gesellschaft an, in dem die Veränderung der Produktionsverhältnisse, die Entwicklung neuer Bewußtseinsinhalte und -formen, die Identifikation der Menschen mit der neuen Gesellschaft und ihre aktive Teilnahme an deren Gestaltung zum Teil nebeneinander zum Teil zeitverschoben sich vollziehen. Diese Übergangszeit ist die Periode der Ausbildung neuer Demokratieformen unter Leitung der politischen Avantgarde, die die Aufgabe übernimmt, ihre eigene Rolle überflüssig zu machen. Solange Widerstände der einstigen herrschenden Klasse und Einmischungen von außen diesen Prozeß stören, bedarf es der Sicherung der neuen Ordnung, für die im klassischen Marxismus der Terminus »Diktatur des Proletariats« gebraucht wird. Es leuchtet ein, daß der Aufbau des Sozialismus in einem Lande eine länger andauernde Phase der Diktatur des Proletariats und strengere Durchsetzungsakte nötig macht, weil ja auch die Gegenkräfte stärker sind. Ein sicheres Kennzeichen für die tendenzielle Richtung auf Abschaffung der eigenen Herrschaftsfunktion ist die Förderung von Bildung und Kulturtätigkeit, in denen die Kompetenz und Bereitschaft zu verantwortlicher Beteiligung am Gesellschaftsgeschehen steigt. Marx hat dieses Problem als das der »Erziehung der Erzieher« angesprochen (3. Feuerbachthese, MEW 3, 5 f.).

Grundsätzlich stellen sich dem Übergang zum Sozialismus die gleichen

Probleme, ob er in einem Land oder überall in der Welt erfolgt. Sie verschärfen sich jedoch, wenn ein Land oder eine Ländergruppe diesen Weg zunächst allein gehen muß, weil dann die außenpolitischen Bedingungen und, beeinflußt von ihnen, die Verhärtung der inneren Klassengegensätze zusätzliche Belastungen mit sich bringen. Davon wird keine revolutionäre Bewegung verschont bleiben; und wenn sie sich nicht nach ihrem Sieg auf die Fortsetzung des Klassenkampfes einstellt verfällt sie in einen selbstzerstörerischen Revisionismus. Lenin hat das schon in den ersten Monaten nach der Oktoberrevolution ausgesprochen; seine ungetreuen Erben haben es nach vierzig Jahren vergessen.

Revolutionäre Theorie für revolutionäre Praxis

Unsere Veranstaltung¹ bietet Gelegenheit, einen Blick voraus zu richten. Im Herbst werden wir eines großen Datums gedenken, der Oktoberrevolution, die mit einem Schlage das Gesicht der Welt veränderte. Jetzt ist erst Februar. Aber der Februar birgt den Keim zum Oktober. Die Kerenskis waren nur ein Zwischenspiel in der Geschichte, und die Menschewiki die verzagten Statisten auf einer Bühne, auf der das Drama der Revolution abrollte und der Titelheld Lenin hieß.

Die Akte im Drama der Geschichte haben nicht die ausgewogene Kunstform eines Bühnenstücks. Zwischenspiele können über Gebühr lange dauern. Das sollten wir bedenken, wenn die Zeit seit 1989 unsere Ungeduld auf die Probe stellt und unseren revolutionären Elan ermüden läßt. Nicht immer reicht ein halbes Jahr, um die Zeichen der Zeit zu wenden. Auch wenn sie nun schon zwanzig Jahre versuchen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen - die Schröder und Schäuble, die Merkel und Müntefering sind doch nur die Kerenskis, über die der Weltlauf hinweggehen wird, mit »eisernen Stiefeln«, wie Hegel sagte, der Zeitgenosse und Denker einer anderen großen Revolution. Daß wir im Tal vor dem hohen Berg, den wir wieder erklimmen müssen, nicht den Mut verlieren: dafür haben wir die Kraft unserer wissenschaftlichen Weltanschauung, die Lehren von Marx, Engels und Lenin und all jenen, die an diesem mächtigen Theoriegebäude weiter gebaut haben.

Marx und Engels haben nie einen Zweifel daran gelassen, daß eine neue Stufe der Menschheitsgeschichte, also ein Wandel der Gesellschaftsformation, sich strukturell in einem langen Prozeß der Entwicklung der Produktivkräfte, der Veränderung der Produktionsverhältnisse und des Wandels der Lebensweise vollzieht, aber der Übergang von der politischen Herrschaftsform eines Formationstyps zur politischen Herrschaftsform des darauf folgenden nur in einem revolutionären Umsturz erfolgen kann. Keine herrschende Klasse gibt ihre Herrschaft freiwillig auf. Da Produktions- und Lebensweise sich allmählich wandeln und dieser Wandel durch institutionelle Reformen, zum Beispiel in Gesetzgebung und in Staatsfunktionen, in Verhaltensweisen und in Ideologien, begleitet wird,

¹ Der nachfolgende Aufsatz ist die nachträgliche Niederschrift eines Teils des fre gehaltenen Referats anlässlich des Kolloquiums des DKP-Bezirks Ruhr-Westfalen »Revolution der Philosophie - Philosophie der Revolution« aus Anlaß des 80. Geburtstags von Hans Heinz Holz am 24.2.2007 in Essen. Die Rekonstruktion des Vortrags faßt seine Gedanken zusammen.

kann die Täuschung entstehen, die Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse seien auf diesem Wege aufzuheben. Die Illusion des Reformismus lauert auf einem langdauernden gesellschaftsgeschichtlichen Weg, auf dem unmittelbar nur kleine Schritte gegangen werden. Das gilt in besonderem Maße von der bürgerlichen parlamentarischen Demokratie, deren legislative Verfahren den Schein kontinuierlicher Veränderungen im System erzeugen. Dem ist eine dauernde theoretisch-analytische Entlarvung dieses Scheins entgegenzusetzen, damit revolutionäres Bewußtsein nicht verkümmert. Eine revolutionäre Partei ohne revolutionäre Theorie wäre verkrüppelt. Es geht um Wesenserkenntnis. Das revolutionäre Wesen des Formationswechsels ist gegen die Erscheinungsformen reformistischer Mobilität herauszuarbeiten. Was im »Manifest der Kommunistischen Partei« geschichtstheoretisch begründet und zum Inhalt der Politik wurde, droht sich in Sozialdemokratismus und Anpassung, das heißt Einpassung in die kapitalistische Gesellschaft aufzulösen.

Demgegenüber gilt es, die Identität der Partei, wie sie durch Werk und Wirken von Marx, Engels und Lenin repräsentiert wird, gegen diese Einbeziehung in die bürgerlichen Staatsfunktionen zu bewahren.

Nicht Opposition im Kapitalismus, sondern Opposition gegen den Kapitalismus ist Sinn und Aufgabe einer Kommunistischen Partei. Diese Differenz ist eine innersozialistische Konfrontation, die sich auf allen Entwicklungsstufen wiederholt und für die der Kampf Lenins um die bolschewistische Linie der Partei beispielhaft ist - gerade auch in den Tagen, in denen er das Handeln der Klasse gegen das Zaudern der Führung durchsetzte und zum Siege führte.

Wenn die Revolution auf das Bestehen einer integren, opferbereiten und wohl organisierten Partei angewiesen ist und ohne sie keine ineinander verwobene strategische Linie und taktische Zielsetzung erhalten kann, so liegt auf der Hand, welche Ausrichtung das Klassenbewußtsein in den kommunistischen Parteien zu nehmen hat: Es muß den revolutionären Gehalt ihrer Ursprünge, ihrer »Prägung« behalten. Die Einheit der Partei muß durch ihre Identität gewährleistet sein, nicht durch Kompromisse zwischen »Strömungen« und »Linien«, die letzten Endes nur zu einander ausschließenden Fraktionen verkommen. Die Identität der Partei bekundet sich sowohl in ihren pro-grammatischen Grundaussagen als auch in der Kontinuität ihrer Geschichte - ihrer Erfolge und Triumphe ebenso wie ihrer Fehler, gar Fehlentwicklungen und Niederlagen. Der Klassenkampf verläuft nicht ohne Widersprüche. Der historische Materialismus gibt uns das methodische Instrumentarium, diese Widersprüche zu erklären und sie kritisch zu reflektieren. Kritische Reflexion ist nicht moralisie-

rend - das wäre Sozialdemokratismus seit Friedrich Albert Lange² -, sondern historisch realistisch. Nur so sind Lehren aus der Geschichte zu ziehen - Lehren aus der siegreichen Oktoberrevolution, Lehren aus der Niederlage von 1989. Die Lernbereitschaft schließt ein, daß wir unsere Geschichte nicht verleugnen oder verdrängen.

Die DKP ist 1968 gegründet worden, aber sie ist die Partei von Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann und Max Reimann und ihren Kampfgenossen. Der internationale Kommunismus ist der von Marx und Engels, von Lenin und Stalin, von Gramsci und Togliatti, von Dimitroff und Mao, von Cunhal und Castro. Es ist der Kommunismus, der seinen Internationalismus in der III. Internationale organisierte. Es ist der Kommunismus, dem mit der Oktoberrevolution der erste Durchbruch durch das System des Kapitalismus gelang und der in zwanzig Jahren zur zweiten Weltmacht aufstieg - nicht nur im Sinne staatlicher Macht, sondern als geistige, kulturelle, weltanschauliche Alternative zur bürgerlichen Gesellschaft. Es ist der Kommunismus, dessen Existenz die Emanzipation der Kolonialvölker ermöglichte und unterstützte. Es ist der Kommunismus, der das Friedensprogramm der Vereinten Nationen mitentwarf und daran festhielt, als der US-Imperialismus - schon seit dem Korea-Krieg 1951 - wieder zur militärischen (und ohnehin stets zur ökonomischen) Aggressivität überging. Es sind Millionen Kommunisten in der ganzen Welt, die oft unter dem Einsatz ihres Lebens den Klassenkampf in ihrem Lande und den Kampf gegen den internationalen Imperialismus und Faschismus führen.

Wer wollte dies verkleinern, weil im revolutionären Prozeß, wie in jeder Revolution, die wir aus der Geschichte kennen, Gewalt und Unrecht geschehen (und Fehler sowieso)? Selbstverständlich muß in jedem Fall von Unrecht dem Widerstand entgegengesetzt werden; selbstverständlich müssen wir aus der Erforschung der Ursachen die Lehre ziehen, wie in Zukunft Unrecht und Fehlhandlungen zu vermeiden sind. Aber unsere Selbstkritik darf uns nicht von unserer Geschichte abschneiden, in der wir verwurzelt sind und aus der wir Kraft ziehen. Das ist keine Frage von Emotionen. Natürlich sind wir Kommunisten, weil uns die leidenschaftliche Empörung über Unterdrückung und Ausbeutung, über die Unmenschlichkeit der Klassengesellschaft, über Krieg und Zerstörung unserer Lebenswelt beseelt. Aber es zeichnet uns aus, dass wir im Dialektischen und Historischen Materialismus die Theorie haben, um die Widersprüche, die uns empören, aus ihren Entstehungs- und

² Hans Heinz Holz, *Materialismus von Lange zu Lenin*, in: TOPOS 11 (1998), S. 27 ff.

Existenzbedingungen zu begreifen und also die Mittel und Wege erkennen können, wie die Widersprüche aufzuheben sind.

Das führt uns zurück zu Lenin. Verstehen wir: Der Erste Weltkrieg begann. Die Krise des Kapitalismus brach aus, das Jahrhundert der Revolutionen bereitete sich vor. Und Lenin - las Philosophie!

Das Studium der großen Dialektiker - Heraklit, Aristoteles, Leibniz, Hegel, eine ausgewählte Ahnenreihe der Philosophiegeschichte - stand im Dienste der politischen Praxis. Wer die logische Struktur des Widerspruchs und seine ontologische Realität als Prinzip der Wirklichkeit und Grund ihrer Bewegungsform nicht begreift, dem bleiben auch die geschichtlichen und gesellschaftlichen Prozesse irrationale und zufällige Erscheinungen einer unverstandenen Macht. Ohne die materialistische Dialektik kann ihm die Geschichte nur als blindes Schicksal oder dem Menschen verborgener Ratschluß Gottes entgegentreten. Lenins leidenschaftlicher Atheismus ist motiviert von dem Streben, die Welt begreifbar zu machen, damit sie der Freiheit des aus Vernunft handelnden Menschen zugänglich sei. Theorie als Theorie für eine Praxis, die nicht willkürlich ist, sondern, den rational rekonstruierbaren Gesetzen der Natur sich fügend, gestaltend in sie eingreift. Das ist der Geist der europäischen Moderne, der Aufklärung, der Geist von Galilei und Bacon, von Leibniz und Einstein.

Theoria cum praxi hatte Leibniz der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (deren Erbe die Akademie der Wissenschaften der DDR und nach deren illegaler Abwicklung nun die Leibniz-Sozietät angetreten hat) 1700 in ihr Wappen geschrieben. Mit diesem Motto im Kopf formulierte Marx die 11. Feuerbachthese: »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt darauf an, sie zu verändern.«³ Nur Banausen lesen sie so, als habe Marx die Philosophie abgetan und einem schnöden Praktizismus gehuldigt. Jede Theorie ist immer Interpretation der Wirklichkeit. Es ist eine naive Illusion, es könne eine Beschreibung von Sachen geben, der nicht schon eine Bedeutung aus unserer Perspektive, unserer Interessenlage beigelegt ist. Der dialektische Materialismus ist kein naiver Realismus. Daß wir die Welt nach unseren Zwecken verändern, geht nicht ohne Interpretation dessen, wie sie sein könnte, indem sie ist, wie sie ist.⁴ In der Praxis wird das krude ontische An-sich-sein, das der sensualistische Materialismus zu erkennen meint, in das ontologische

³ Karl Marx, MEW 3, S. 7.

⁴ Vgl. Hans Heinz Holz, *Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik*, Stuttgart und Weimar 2005, insbesondere S. 359 ff.

Verhältnis seiner Widerspiegelung im Bewußtsein als Voraussetzung des Handelns überführt. Nicht Praxis statt Theorie, sondern durch Theorie vermittelte Praxis ist das Programm, das Marx gegen Feuerbach aufstellt: »Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv. ... Feuerbach will sinnliche - von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedne Objekte; aber er faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als gegenständliche Tätigkeit.«⁵

Gegen den von der Praxis abgelösten Theorie-Begriff, der seit der Antike das abendländische Denken prägte⁶, mußte ein neues Konzept von Theorie entwickelt werden, das nicht mehr von der Subjekt-Objekt-Dualität und der Fixierung auf die Identität des angeschauten Gegenstands ausging. In der Praxis erweist sich die Einheit von handelndem Subjekt und behandeltem Objekt wie auch die Veränderlichkeit und Bewegung (und also Nicht-Identität) des scheinbar identischen Seienden.⁷

Der abstrakt-leere Seinsbegriff konkretisiert sich im Begriff der Materie samt ihren Bewegungsformen. Lenin hat begriffen, daß der ontologische Entwurf von Engels⁸ die natürliche Formbestimmtheit für die allgemeine strukturelle Begründung der Praxis - sowohl als produktive in der Arbeit wie als organisierende in der Politik - in den Blick bringt. Theorie erweist sich als notwendig in der Praxis enthalten. Sie ist deren Reflexionsgestalt.⁹

Partei und Parteilichkeit

Die Griechen unterschieden Poiesis und Praxis. Poiesis ist das schaffende, herstellende Tun, das naturgemäß jeder einzelne verrichten muß, auch wenn er es mit anderen und in wechselseitiger Hilfeleistung verrichtet. Praxis dagegen ist etwas Real-Allgemeines; in ihr verschmelzen die Menschen zu einem »Körper« (einer »Körperschaft«), dessen Verhaltensregeln nicht mehr ausschließlich von den Antriebsmomenten der Individuen bestimmt sind, sondern der übergeordneten Norm des Ganzen folgen.

⁵ Karl Marx, *Feuerbachthesen*, MEW 3, S. 5.

⁶ Vgl. die Fundstellen zum Stichwort *theoria* bei Hermann Bonitz, *Index Aristotelicus*, Darmstadt 1955.

⁷ Hegel prägt die Formel: Identität von Identität und Nichtidentität.

⁸ Vgl. Hans Heinz Holz, *Einheit und Widerspruch*, Band III, a.a.O., S. 311 ff.

⁹ Das ist der Sinn der Widerspiegelungstheorie. Vgl. Hans Heinz Holz, *Widerspiegelung*, Bielefeld 2003. - Ders., *Weltentwurf und Reflexion*, a.a.O., S. 199 ff.

Praxis ist nicht das einzelne Tun, sondern das »Tun aller und jedes« (Hegel).¹⁰ Sie realisiert sich in der gesellschaftlichen Arbeit und vergegenständlicht sich in deren Produkt. Sie realisiert sich ebenso in der Organisation der gesellschaftlichen Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens insgesamt - und das heißt notwendig in der Koordination und Kooperation von mehreren, die eine sie übergreifende Gemeinschaft, eine Gruppe bilden. Ähnliche oder gleiche Interessen sind es, die eine Gruppe zusammenbinden und zu einer handelnden Einheit machen. Praxis als Organisation des gesellschaftlichen Lebens ist Politik. Politische Praxis ist die einer Gruppe oder Partei. Politisches Handeln ist immer Handeln in einem Kollektiv und durch ein Kollektiv. Subjekte der Politik sind die Parteien als Gruppen mit gemeinsamen Interessen, Zielen und Handlungsregeln.¹¹

Diese allgemeine Verfaßtheit von Politik radikalisiert sich im revolutionären Geschehen. Eine durchstrukturierte Herrschaftsorganisation muß aufgebrochen und zerstört werden. Einem funktional auf Repression ausgerichteten Apparat stünde eine amorphe Masse hilflos gegenüber, wenn sie nicht eine eigene Kampfordnung bilden würde. Die Organisiertheit ist Voraussetzung, daß der Protest zum Klassenkampf, daß die Rebellion zur Revolution werden kann.

Die Einsicht, daß Reformen die allgemeine Krise des Gesellschaftssystems nicht beheben können, daß vielmehr in der Phase der allgemeinen Krise nur eine Veränderung des Systems als solches eine Abhilfe schafft - das ist eine theoretische Einsicht, die mit den Methoden der Dialektik und Systemtheorie gewonnen werden kann. Zunächst aber werden die drückenden Lasten der Krise von den Menschen an den sie betreffenden Erscheinungen wahrgenommen, gegen sie richtet sich der Unmut und der Protest. Die Verallgemeinerung, die es erlaubt, die Einzelercheinungen als Ausfluß des Wesens, der Entstehungsbedingungen und Bewegungsformen des Systems zu erkennen, setzt gedankliche Abstraktionen und Zusammenfassungen - den »Gesamtzusammenhang« (Engels)¹² - voraus, die sich um so weniger unmittelbar aufdrängen, je komplexer und un-

¹⁰ In der Praxis handelt jeder einzelne, aber stets mit dem Handeln aller anderen einzelnen vermittelt, so daß die Praxis insgesamt als Tun aller durch das Tun jedes einzelnen hindurch ist.

¹¹ Es versteht sich: Diese Definition gilt von der Klassen- und Konkurrenz-Gesellschaft. Die Organisationsform der klassenlosen Gesellschaft wird eine andere sein.

¹² Friedrich Engels, *Dialektik der Natur*, MEW 20, S. 307.

übersichtlicher die Vernetzung gesellschaftlicher Prozesse geworden ist. Im Unternehmer, dem »Patron« des Betriebs, konnte der Arbeiter noch den Klassenfeind persönlich erkennen; wer aber zeigt ihm diese Person noch in einer Aktiengesellschaft, die mit gutem Grund auf Französisch »Societe anonyme« heißt? Die Emotionen bleiben singulär, sie entzünden sich am Erlebnis, nicht an Begriffen.

Für die Erarbeitung der begrifflichen Erkenntnis und deren Verbreitung, so daß sie die Massen ergreifen und zur materiellen Gewalt werden kann¹³, bedarf es eines Organs. Das ist die revolutionäre Partei - revolutionär, weil sie den Systemcharakter der Krise erkennt und darum die Veränderung der Gesellschaft zu ihrem politischen Ziel macht; nicht nur im einfachen »Nein« zum Bestehenden, sondern gemäß der dialektischen Logik im Entwurf einer anderen Gesellschaftssystematik,¹⁴ die die »bestimmte Negation« der bestehenden ist, also die Aufhebung der Negation durch eine neue Position (»Negation der Negation«).¹⁵

Werden die Massen spontan durch Emotionen zum Widerstand geführt - die immer wieder aufflammenden und verlöschenden Protestbewegungen sind deren Ausdruck -, so kann es nur und muß die Aufgabe jenes Organs der Theorie-Praxis-Einheit, der revolutionären Partei, sein, diese Emotionen in Aktivitäten zu überführen, die aus Einsichten gesteuert werden und sich zu einem konsistenten und konsequenten Dauerverhalten festigen. Das ist die Avantgarde-Rolle, die eine kommunistische Partei nicht preisgeben darf, aber sich auch nicht anmaßen kann; sie muß aus der Überzeugungskraft der Theorie und dem glaubwürdigen und unermüdlichen Einsatz in der alltäglichen politischen Praxis entspringen und auf die Massen überspringen. Das erfordert eine hohe Leistungsbereitschaft und Moral ihrer Mitglieder und Funktionäre. Gerade dadurch haben sich in Kampf- und Verfolgungssituationen Kommunisten immer wieder ausgezeichnet und das Vertrauen auch der Mitbürger gewinnen können, die selbst sich vor den Schwierigkeiten revolutionären Handelns scheuten.

Die Überzeugungskraft der Theorie des dialektischen und historischen Materialismus und die darin begründete Konsequenz politischen Handelns beruht darauf, daß dem bürgerlichen Relativismus, der beliebige, auch einander widersprechende, Meinungen mit gleicher Geltung nebeneinander zuläßt (erkenntnistheoretischer Pluralismus), die Insistenz auf

¹³ Karl Marx, *Kritik der Hegeischen Rechtsphilosophie. Einleitung*, MEW 1, S. 385.

¹⁴ Vgl. Hans Heinz Holz, *Sozialismus statt Barbarei*, Essen 1999.

¹⁵ Hegel setzt die Gleichung: gleich gültig = gleichgültig.

einem Wahrheitsbegriff entgegengesetzt wird, der die Verbindlichkeit und Richtigkeit des als wahr Behaupteten meint. Diese Wahrheitskonzeption würde dogmatisch versteinert, wenn sie nicht die geschichtliche Veränderung der Wirklichkeit berücksichtigen würde. Was jetzt ist, muß nicht so bleiben und bleibt nicht so. Aussagen, für die wir Wahrheitsgehalt beanspruchen, werden über Sachverhalte getroffen, wie sie an sich und in Bezug auf systematische Zusammenhänge, die wir erkennen, zur Zeit der Aussage sind; sie sind historisch relativ, aber nicht beliebig. Absolut sind Wahrheiten nur, wenn sie sich auf Konstanten der Natur, der Logik und der Vergesellschaftungsformen beziehen. In jeder anderen Hinsicht ist »absolute Wahrheit« ein Grenzbegriff, der eine Erkenntnis meint, der wir uns im Erkenntnisprozeß annähern, ohne die Grenze je zu erreichen (schon weil sie sich auch stets verschiebt). Lenin hat diese Differenz von absoluter und relativer Wahrheit als Moment einer dialektischen Erkenntnistheorie klar herausgearbeitet.¹⁶

Wahrheit hat in diesem Sinn einen Status, der auf den historischen Stand der Erkenntnis und der gesellschaftlichen Entwicklung relativ ist und in einer wissenschaftlichen Weltanschauung als System von Sachverhaltserklärungen und Handlungsanweisungen durch die Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Praxis gestützt wird (Kriterium der Praxis). Das System ist ein »offenes System«¹⁷, das heißt, es entwickelt sich parallel zu den Veränderungsprozessen in der Wirklichkeit und in den Wissenschaften. Materialistisch ist es, wenn es, den Gesetzmäßigkeiten in der Natur und Gesellschaft folgend, die Fortentwicklung der Produktionsverhältnisse und den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis theoretisch abbildet. Die Richtung des Fortschritts bestimmt sich entsprechend diesen Gesetzmäßigkeiten aus dem gattungsgeschichtlichen Ziel der Menschen, in vernünftiger Selbstbestimmung, mithin mit Rücksicht auf das Allgemeine, frei zu leben. In der Geschichte, die als eine Geschichte von Klassenkämpfen abläuft, ist die Partei jener Klasse, die die bestehenden Herrschaftsverhältnisse in emanzipatorischer Absicht bekämpft, die Trägerin des historischen Fortschritts; sie ersetzt Unfreiheit durch größere Freiheit - und selbst wenn sie unterliegt, sind die von ihr in die Welt gesetzten Gedanken doch zumindest ein »Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit«¹⁸, weil diese Gedanken, einmal geäußert und nie-

¹⁶ Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, LW 13.

¹⁷ Jeroen Bartels/Hans Heinz Holz/Jos Lensink/Detlev Pätzold, *Dialektik als offenes System*, Köln 1986.

¹⁸ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke* (Suhrkamp), Band 12, S. 32.

dergelegt, nicht verloren gehen und in späteren Zeiten weiterwirken.

Das System der Erkenntnisse (unter Wahrung wissenschaftlicher Erkenntniskriterien) an der Existenz, den Zielen und Strategien dieser Partei zu orientieren, besagt Parteilichkeit. Der Sinn des Wortes ist nicht »parteilich«, sondern »auf die Partei bezogen«. Historische Wahrheit hat ihren Ort in der Partei des Fortschritts.

So waren die Aufklärer antiklerikal, mechanisch-materialistisch (entsprechend dem Stand der Naturwissenschaften), bürgerlich-demokratisch.¹⁹ Heute ist der Ort der Wahrheit die Kommunistische Partei als die Partei der nach-kapitalistischen, sozialistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung - auch dann, wenn sie Fehler macht, Unrichtiges für wahr hält, Unrecht begeht. Die Korrektur des Falschen muß sich innerhalb des Rahmens einer fortschrittlichen wissenschaftlichen Weltanschauung, ihrer politischen Strategie, also innerhalb der Organisation vollziehen - sonst wird sie reaktionär, historisch rückwärts gewandt, konterrevolutionär. Parteilichkeit der Wahrheit ist eine politische Kategorie und heißt: theoretische Erkenntnis in der Perspektive des revolutionären Ziels.

Wahrheit ist nicht kompromißfähig; sie ist wahr, oder es ist keine Wahrheit - »das Wahre ist die Norm seiner selbst und des Falschen« (verum est norma sua et falsi - Spinoza).²⁰

Gefahr des Revisionismus

Es ist schon nicht leicht, in einer Umwelt von Schein und Bewußtseinsmanipulation, von Falschinformationen und Lügen an einer parteilichen Wahrheit festzuhalten. Dazu gehört Parteilichkeit nicht nur als Erkenntnisprinzip, sondern auch als Charakterhaltung. Schwerer noch ist es aber, selbst bei Bewahrung der Prinzipien in der Theorie, in der politischen Alltagspraxis die revolutionäre Unbedingtheit nicht zu verlieren, wenn im faktischen Handeln bestenfalls kleinere Verbesserungen für die Lebensbedingungen der Menschen, Reformen von kleinerer oder größerer Reichweite durchzusetzen sind, die am Wesen des Systems und seiner Krisenhaftigkeit nichts ändern und sogar den Schein seiner Veränderbarkeit erwecken mögen. Es ist immer richtig, für das unmittelbare Wohl der

¹⁹ Vgl. Bernhard Groethuysen, *Philosophie der französischen Revolution*, Neuwied und Berlin 1971. - Werner Krauss/Hans Mayer (Hrsg.), *Grundpositionen der französischen Aufklärung*, Berlin 1955.

²⁰ Spinoza, *Ethik*, Teil II, Lehrsatz 43, Anmerkung.

Menschen zu kämpfen. »Es ist des Menschen gutes Recht auf Erden, weil er ja nur kurz lebt, glücklich zu sein« (Brecht).²¹ Es gibt auch das kleine Glück punktueller Befriedigungen - die Lohnerhöhung, den Platz im Kinderhort, die momentane Erhaltung des Arbeitsplatzes. Das muß ernst genommen werden.

Aber wenn diese Unmittelbarkeit unseren politischen Einsatz, unsere Aufmerksamkeit und Zielrichtung ganz erfüllt, ist es zu wenig. Der revolutionäre Umsturz, den wir im Prinzip wollen, rückt dann in utopische Ferne, wird zum Ideal. Schon Kant sah sich genötigt, gegen den opportunistischen Verzicht auf die Prinzipien zu polemisieren. Er verwarf »den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis« und kam nach einer sorgfältigen Analyse der sich darin bekundenden (theoriefeindlichen) Einstellung zu dem Schluß: »Was aus Vernunftgründen für die Theorie gilt, das gilt auch für die Praxis.«²²

Wir würden indessen einem falschen Subjektivismus verfallen, wollten wir die Neigung zu revisionistischen Anpassungen an die bestehenden Verhältnisse nur menschlicher Schwäche zur Last legen. Die spielt natürlich auch eine Rolle, ebenso wie mangelnde Erkenntnis und vorschnelle Akzeptanz von einseitigen oder falschen Deutungen der Phänomene. Aber das eigentliche Problem des Revisionismus liegt tiefer. Es ist die strukturelle Zweideutigkeit einer revolutionären Partei in einem nichtrevolutionären Stadium des Gesellschaftsprozesses. Sie muß um Erfolge im System kämpfen, obwohl sie das System ablehnt. Sie gewinnt vielleicht einen kleinen Anteil an der Macht - auf der Ebene der Kommunen, der Provinzen, der Länder; oder gar einen großen Anteil, wie einst die Italienische Kommunistische Partei, die in volkreichen Regionen und Städten bis zu absoluten Mehrheiten errang; sie konnte manches Gute bewirken, aber das System von Ausbeutung und kapitalistischer Herrschaft abschaffen konnte sie nicht und löste sich schließlich im Einheitsbetrieb des bürgerlich-demokratischen Staats auf.²³

Der Revisionismus ist die permanente Gefahr des politischen Alltags in nichtrevolutionären Zeiten. Er ist eine Form des Klassenkampfes in revolutionären Parteien selbst, die eine unzweideutige Linie gegen alle Anpassungen

²¹ Bertolt Brecht, *Dreigroschenoper*.

²² Immanuel Kant, *Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis*, Werke, ed. W. Weischedel, Band VI, Darmstadt 1964, S. 125 ff.

²³ Dies gilt nicht nur für die aus der Italienischen Kommunistischen Partei hervorgegangene Partei des demokratischen Sozialismus, sondern auch die in kommunistischem Vorzeichen abgespaltene Rifondazione Comunista.

sungstendenzen verteidigen müssen. Keine kommunistische Partei ist frei davon. Nur die äußerste Präzision der Theorie als Leitungsinstrument der Strategie kann das Einsickern revisionistischer Abweichungen verhindern. Eine Front des ideologischen Klassenkampfes ist die innerparteiliche; allerdings kann eine rücksichtslos geführte Diskussion das theoretische Niveau der Partei heben und sie zum Medium von Bewußtseins- und Willensbildung machen, wenn sie sachbezogen bleibt und nicht in persönliche Polemiken oder Gegnerschaften ausartet. Einhelligkeit als Konfliktvermeidungsverfahren würde das Erfahrungspotential der Partei nicht ausschöpfen und die Bereitschaft hemmen, sich mit Entwicklungen auseinanderzusetzen.

Man muß wohl zwischen einem vorrevolutionären und einem nachrevolutionären Revisionismus unterscheiden. Lenin hat richtig vorhergesehen, daß sich nach einer sozialistischen Revolution, zumal noch in einem ökonomisch und institutionell rückständigen (frühkapitalistischen) Lande, der Klassenkampf verschärfen müsse; Stalin hat diese Auffassung übernommen. Die Asymmetrie von Sieg der Revolution und Zunahme des Klassenkampfes hat zwei leicht einsehbare Gründe. Die bürgerliche Revolution konnte sich auf die Herausbildung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der Endphase des feudalen Absolutismus stützen und eine bereits hegemoniale Bourgeoisie als Träger der neuen Ordnung zur Macht bringen. Einer sozialistischen Revolution geht die Ausbildung sozialistischer Produktionsverhältnisse nicht voraus: sie muß diese erst aufbauen und dabei mit der Existenz der Bourgeoisie rechnen, die möglichst lange möglichst wenig Sozialismus zu akzeptieren bereit ist, wenn sie nicht gar die revolutionären Veränderungen rückgängig machen will; andererseits ist die revolutionäre Klasse auf das technische und administrative Know-how der Bourgeoisie angewiesen. Lenin hat auf dieses Dilemma immer wieder hingewiesen. Aus dieser Situation ergeben sich Einbruchstellen für die bürgerliche Ideologie und außerdem das langfristige Überdauern der bürgerlichen Lebensweise mit ihren nichtsozialistischen Lebenserwartungen, Verhaltensformen, Weltanschauungsgehalten.

Zum zweiten wird aus dem kapitalistischen Umfeld dieser neuen und zunächst isolierten sozialistischen Gesellschaft eine dauernde ideologische Unterwanderung und konterrevolutionäre Infiltration stattfinden, um wieder kapitalistische Verhältnisse herzustellen. Und diese Infiltration wird um so mehr Resonanz und Stützpunkte in einem sozialistischen Land finden, je länger und ungestörter die alten bürgerlichen Elemente noch fortexistieren. Lenin hat diesen Widerspruch ausdrücklich als einen Grund für die Übergangsform der Diktatur des Proletariats benannt. Die

Entwicklung der Sowjetunion bis hin zum programmatischen Verrat Gorbatschows hat die Fortdauer der bürgerlichen Ideologie und ihren zunehmenden politischen Einfluß bestätigt und der westlichen Strategie der Aushöhlung des Sozialismus Spielraum gegeben.²⁴ Vorrevolutionär entspringt der Revisionismus aus der Verzögerung des revolutionären Umsturzes. Die richtige Strategie, innerkapitalistische Reformen zum Hebel für die Vorbereitung revolutionärer Veränderungen zu machen, schließt eine langfristige Zeitplanung ein, je stärker noch die Macht des Kapitals ökonomisch und institutionell ist. Die Schritte in diesem langfristigen Prozeß beginnen sich zu verselbstständigen, das Ziel zu verblassen. Das ist der Hintergrund für Eduard Bernsteins Pragmatismus: »Der Weg ist alles, das Ziel ist nichts.« Ideologische Grundlage für diese in Opportunismus mündende Augenblicksorientierung war die Umformung revolutionärer Handlungsorientierung in den »Standpunkt des Ideals«²⁵ - jene neukantianische Rücknahme der historischen Härte des Klassenkampfes in eine moralisierende, von den tatsächlichen Machtstrukturen absehende Vorstellung, eine »gerechtere Welt« sei durch Appell an das Wohlwollen der Herrschenden und durch Reformen in der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums möglich. Wenn statt von den Notwendigkeiten der Produktionsweise von den Ungleichheiten der Distribution ausgegangen wird, fällt man zurück auf den vormarxistischen, vorwissenschaftlichen Sozialismus, auf die Utopie. Die unaufhebbareren Widersprüche von kapitalistisch erforderlichem Wachstum auf der Grundlage der privaten Aneignung des Mehrwerts, also Ausbeutung, sollen dann in einer funktionalen Wirtschaftsordnung nach keynesianischem Modell ausgeglichen werden. So schlägt das sozialistische »Ideal« wieder in antisozialistische Praxis um und erweist sich als Illusion. Die Fortsetzung kapitalistischer Ausbeutung und Herrschaft bekommt nur eine neue Maske.

Gegen die Gefahr des Revisionismus - in beiden historischen Phasen und Formen gibt es nur eine Gegenwehr: an der revolutionären Theorie von Marx, Engels und Lenin nicht zu rütteln. Neue Entwicklungen im Kapitalismus müssen unter Anwendung der Prinzipien des Marxismus-Leninismus analysiert und theoretisch verarbeitet werden. Jedes Zuge-

²⁴ Gewiß war der Revisionismus nicht der einzige Grund für den Zerfall der sozialistischen Gesellschaft in der Sowjetunion; aber er hatte eine zentrale Bedeutung für das Zusammenwirken der verschiedenen Zerfallsursachen und -prozesse.

²⁵ Friedrich Albert Lange, *Geschichte des Materialismus*, 2. Auflage 1873, Schlußkapitel: Der Standpunkt des Ideals. Vgl. auch ders., *Die Arbeiterfrage*, Winterthur 1870.

ständnis an die bestehenden Herrschaftsverhältnisse, die Interessen der privaten Kapitaleigner und die Mechanismen kapitalistischer Produktionsverhältnisse ist eine Bresche, durch die die konterrevolutionären Tendenzen in die kommunistische Bewegung eindringen. Der Zusammenbruch der sozialistischen Gesellschaften in Osteuropa liefert das Anschauungsmaterial dazu.

Eine revolutionäre Praxis braucht eine revolutionäre Theorie - eine hochentwickelte materialistische Dialektik. Das können wir von Lenin und seiner philosophischen Lektüre im Augenblick des Ausbruchs der Weltkrise lernen. Er hat uns eingeschärft: »Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben.«²⁶

²⁶ LW 5, S. 379 (*Was tun?*).

Oktoberrevolution - Lokomotive der Geschichte

Ein schöner Auftakt, zwei Jungrevolutionäre unter uns zu haben, die hier die ersten Worte zur Begrüßung gesprochen haben, neben den Alten, die die Revolution nun schon seit über einem halben Jahrhundert im Herzen tragen und wahrscheinlich doch nicht mehr Zeitzeugen eines neuen Roten Oktober werden. Um so lieber sieht man die Jungen, die die Hoffnung haben, das werden zu können.

Ich denke, wir sind hier nicht zusammen gekommen, um die Oktoberrevolution als ein großes historisches Datum im Museum der Geschichte zu feiern. Sondern wir sind zusammen, weil wir erkennen, daß die Oktoberrevolution von einer ungeheuren Aktualität für uns selbst und unsere Zeit ist. Sie ist nämlich jener Einstieg gewesen, mit dem die, wie ich hoffe, letzte Periode der kapitalistischen Gesellschaft eingeläutet wurde. Jene Periode, die durch den großen Kampf zweier Gesellschaftssysteme bestimmt ist, des kapitalistischen, das untergehen wird, gleichgültig, wie seine Gegner aussehen werden (denn alle Gesellschaftssysteme werden im Laufe der Zeit durch irgend etwas anderes überwunden als sie selbst sind) und jenem sozialistischen, das sich als die historische und logische Alternative des Kapitalismus erweist. Denn der Kapitalismus kann natürlich nicht, sinnvoll für die Entwicklung der Menschheit abgelöst werden, wenn die Veränderung nichts anderes bedeutet, als daß etwas anders wird. Er kann nur abgelöst werden unter der Bedingung, daß das, was anders ist, jene Mängel aufhebt, die die Mängel des kapitalistischen Systems sind. Diese Mängel des kapitalistischen Systems ergeben sich aus den inneren Strukturgesetzen der kapitalistischen Reproduktion und Gesellschaftsordnung, die durch die Akkumulation des Kapitals, die Erzeugung von Mehrwert und Profit, durch die Reinvestition des Kapitals und die Neuerzeugung von Profit bestimmt sind. Diese Struktur der kapitalistischen Gesellschaft, beruht auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und ist als solche eine Klassengesellschaft, die den Klassenkampf in sich trägt, und kann nur dann überwunden werden, wenn das durchgesetzt wird, was wir in der Philosophie die bestimmte Negation nennen, also jenes Anderssein, das nicht einfach irgend ein Anderes ist, sondern das bestimmte Andere dieser Struktur dieser Gesellschaft, ihr Gegenteil. Was heißt das? Daß eben die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, die Aufhebung der Gesetze der Akkumulation des Kapitals erfolgt und damit also eine neue Form der gesellschaftlichen Aneignung dessen, was als gesellschaftlicher Reichtum hervorgebracht wird.

Genau dies war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, genauer gesagt bis

zum Ende des I. Weltkriegs, eine *theoretische* Erkenntnis, die wir aus den Werken von Marx und Engels gewonnen haben und die die junge, aufwachsende Arbeiterbewegung getragen und ihr die Ziele gesetzt hat. Mit der Oktoberrevolution ist diese theoretische Einsicht, wie die bestimmte Negation des Kapitalismus durchzusetzen sei, zu einer politischen Wirklichkeit geworden. Und wenn wir in der ersten Phase der Entwicklung des Marxismus, mit Marx und Engels, ihre großen Schriften als Gründungsschriften dieser Bewegung betrachten dürfen, so sind die politischen Schriften von Lenin, die bei ihm selbst auch ihre theoretische, philosophische und staatsphilosophische Begründung gefunden haben, und das Handeln Lenins nach dem Sinn dieser politischen Schriften zum tragenden Element des Klassenkampfes im Kapitalismus geworden. Damit hat die kapitalistische Gesellschaft ihren eigentlichen Selbstwiderspruch gefunden, den in ihrem eigenen Inneren wirkenden Gegner, die politisch organisierte Arbeiterklasse, jenen Widerspruch, der der dialektische Widerspruch des Kapitalismus ist. Alle Aufstände, die es vorher gab, vom Weberaufstand angefangen, sind noch nicht die ausformulierte, praktische Erkenntnis gewesen, die zu der Situation geführt haben, daß nun der Klassenkampf konkret eine neue Gesellschaftsformation in die Wege leiten konnte. Genau dies war die Leistung der Oktoberrevolution. Und zwar unter den Bedingungen, unter denen es weltweit offenbar noch nicht den Reifezustand gab, um eine revolutionäre Bewegung entstehen und siegen zu lassen.

Wir wissen, daß Lenin zur Zeit der Oktoberrevolution in Rußland und bei der Gründung der Sowjetunion darauf hoffte, daß dieser revolutionäre Impuls sich fortsetzen würde in die westlichen Länder, in jene Länder, die bereits den industriellen Reichtum produzierten, den man ja erst durch eine forcierte Industrialisierung in den osteuropäischen Staaten die kapitalistische Entwicklung nachholend erzeugen mußte. Die Revolutionen in Frankreich, England, Deutschland, von denen Lenin hoffte, daß sie stattfinden würden, haben nicht stattgefunden. Und ich muß sagen, sie haben nicht stattgefunden, eben auch, weil die Führer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung den revolutionären Impuls der Zeit nicht erkannt oder verleugnet haben und den Klassenkompromiß mit den Kapitalisten geschlossen haben. So blieb die Oktoberrevolution isoliert gegenüber der Gesamtbewegung, in der sie eine entscheidende, avantgardistische und führende Rolle zu spielen begonnen hatte. Und es entstand die Aufgabe, diesen Impuls zu erhalten und den, der nun an einer Stelle stattgefunden hatte, die eigentlich dafür noch gar nicht vorbereitet war, in einer feindlichen, vom Kapitalismus beherrschten Umwelt durchzusetzen. Nachdem an dem denkwürdigen Oktobertag der Umsturz geglückt war, wäre es ein geschichtlicher Defätismus gewesen, zu sagen:

wenn das revolutionäre Feuer sich nicht ausbreitet, dann war eben Rußland der unreife Ort und man hätte die Revolution wieder zurückdrehen müssen.

Im Augenblick, in dem die Massen unter dem Eindruck des I. Weltkrieges, unter dem Eindruck all dessen, was an zaristischer Unterdrückung, Kriegsgeschehen und Verelendung sich zeigte, bereit waren, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen, übernahmen die Kommunisten diese Aufgabe. Wenn man Lenins Briefe aus den Tagen des Roten Oktobers liest, wo er dringend auch das Zentralkomitee der Partei auffordert: »Jetzt müssen wir losschlagen. Wenn wir es jetzt nicht tun, wird uns die Geschichte das Versäumnis vorwerfen, daß wir die Stunde nicht genutzt haben.« Wenn man das liest, erkennt man, unter welchem auch revolutions-moralischen Anspruch hier Politik umgesetzt wurde. Aber zugleich - und das ist natürlich der innere Widerspruch einer solchen Situation - bedeutete dies, daß diese Revolution etwas anderes wurde als Revolutionen in früheren historischen Epochen. Die Französische Revolution, revolutionstheoretisches Urbild einer neuzeitlichen Revolution, konnte zurückgreifen auf einen Entwicklungsprozeß der frühkapitalistischen Gesellschaft vom Ausgang der Renaissance bis 1789, also auf mindestens zwei Jahrhunderte, in denen die ökonomischen, gesellschaftlichen Voraussetzungen, die Voraussetzungen in den Produktionsverhältnissen für eine neue politische Form anstelle des feudalen Absolutismus, die neue politische Form der bourgeoisien Gesellschaft vorbereitet waren. Was sich also beim Sturm auf die Bastille vollzog, war der Übergang, der eine lange vorbereitende Geschichte hatte, der bereits seine ökonomische Basis gefunden hatte.

Was beim Sturm auf das Winterpalais sich ereignete, war dagegen die Übernahme der Macht von einem in der Vorbereitung der neuen Gesellschaftsformation noch weit rückständigen Land. Daraus ergab sich ein anderer revolutionärer Prozeß. Ich nenne das Revolution neuen Typs. Die Französische Revolution konnte in wenigen Jahren den Kampf um die neue politische Macht der Bourgeoisie siegreich für die Bourgeoisie abschließen. Nicht siegreich für die Plebejer, die zusammen mit der Bourgeoisie kämpften, aber das ist eine andere Frage. Der Übergang vom Feudalismus zur Bourgeoisie war der, der sich aus dem historischen Prozeß als der notwendige ergab. Die bürgerliche Gesellschaft war die bestimmte Negation der Feudalgesellschaft. Insofern war die Französische Revolution in der Lage, den politischen Vollzug des ökonomisch bereits vorbereiteten entwickelten Übergangsprozesses in kurzer Frist durchzuführen. Das alles war nun nach dem Roten Oktober eine Aufgabe erst für die neue Sowjetgesellschaft. 1917 war anstelle eines schnellen politischen Überganges in eine neue Gesellschaftsformation, die als Sozialismus ja ohnehin nur eine Übergangsform

zum Kommunismus ist, zunächst einmal ein langer Prozeß des sowohl technologischen, also die Produktionsmittel betreffenden, Entwicklungsganges nachzuholen, aber natürlich mußten in diesem Zusammenhang auch die Klassenverhältnisse erst restrukturiert werden. Als die junge Sowjetunion gegründet wurde, umfaßte die Arbeiterschaft ungefähr 2 Millionen Menschen, hingegen die Bauernklasse 150 Millionen. Das ist eine Abnormität gegenüber dem, was Marx und Engels sich als Revolution des Proletariats vorgestellt hatten. Und das ist die gleiche Situation in all den Revolutionen, die seit der Oktoberrevolution die Welt verändert haben.

Auch in China gab es eigentlich keine proletarische Revolution, sondern eine Bauernrevolution. Dasselbe gilt für Vietnam, dasselbe galt für Kuba. Alle die Revolutionen, die sich im 20. Jahrhundert vollzogen haben, haben sich vollzogen unter den Bedingungen, daß sie nicht den Idealvorstellungen des Übergangs einer ausgereiften Gesellschaftsordnung in die nächste, sie ablösende Gesellschaftsordnung darstellten. Im Verhältnis zu allen früheren Revolutionen, von denen gar nicht sehr viele siegreich gewesen sind, ist im Jahre 1917 ein neuer Typus revolutionärer Prozesse gesetzt worden. Ein Typus, der die Revolution, wie ich sage, prolongieren, verlängern mußte, um das, was sie zu leisten hatte, nämlich eine neue Gesellschaftsformation aufzubauen, nun auch praktisch mit der Veränderung nicht nur der Produktionsmittel, sondern auch der Produktionsverhältnisse realisieren konnte. Dies, denke ich, gehört mit zur Revolutionsgeschichte der Oktoberrevolution. Nicht nur jene ungeheure weltweite Wirkung, die von ihr ausging: mit der Oktoberrevolution begann der Prozeß der Entkolonialisierung, der Befreiungskämpfe. Mit der Oktoberrevolution begann zum ersten Mal der Einfluß des Sozialismus, die Aufbauwirkung des Sozialismus auf jene kapitalistische Welt, die mit dieser Alternative, mit dieser Konkurrenz zu rechnen hatte. Jeder Gewerkschafter wird uns bestätigen, die Gewerkschaften haben hier im Westen natürlich Arbeiterrechte erkämpfen können, weil es dieses Machtgefüge gab, in dem zwei einander konkurrierende Gesellschaftsformen sich gegenüberstanden und die Sowjetunion ein Gleichgewicht zum Imperialismus hielt. Von diesen weltpolitischen Auswirkungen abgesehen, ist die Geschichte der Oktoberrevolution eine Geschichte ungeheurer Leistungen des jungen Sowjetstaats. Als erstes: Ein Land, in dem damals noch etwa ein Drittel der Bevölkerung analphabetisch war, innerhalb einer halben Generation nicht nur zu alphabetisieren, sondern bis an die Basis der Bevölkerung zu einem Kulturvolk zu machen. Man muß das in sowjetischen Betrieben einmal gesehen haben, was die Kulturarbeit im Betrieb selbst für die Lebensweise, wie wir heute sagen würden, der Arbeiter bedeutet hat. Das ist die eine Seite, die wir zur Kenntnis nehmen müssen: die Größe des Aufbaus,

Ich erzähle gern in dem Zusammenhang eine Anekdote: Ich war Ende der 60er Jahre mit einer Friedensdelegation in der Sowjetunion. In dieser Friedensdelegation war einer der prominenten Teilnehmer der Rektor der Frankfurter Universität Boris Rajewski, ein international renommierter Mikrobiologe, der aus einer alten Bojarenfamilie stammte, die 1918 aus Rußland nach der Revolution wegging, und deren Land und Besitz enteignet wurden, und der so als junger Mensch in den Westen kam, dort aufgewachsen ist und akademische Karriere machte. Dieser Boris Rajewski, klassenmäßig das feudalste, was man sich vorstellen kann - das Geschlecht der Rajewskis ist älter als das Zarenhaus der Romanows - war zum ersten Mal seit seiner Jugendzeit wieder in Rußland. Und er war, in den drei Wochen, in denen wir von Moskau bis Irkutsk reisten, von Tag zu Tag begeisterter. So gut wäre es den Menschen in Rußland noch nie gegangen wie seit der Oktoberrevolution. Was sich da entwickelt habe, was da an humaner Qualität im alltäglichen Leben der Menschen jetzt realisiert werde, sei bewundernswert. Wir sind in vielen Familien gewesen. Boris Rajewski, der ja russisch sprach, redete mit den Leuten, ließ sich erzählen, was ihn so überzeugte, daß er nach der Rückkehr von der Reise zum Mitgründer der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurde. Ich muß sagen, dies ist mir überzeugender gewesen als alle Propaganda. Wenn jemand im Sprung über seine Klassenherkunft und seine eigene Biographie hinaus mit dem unbestechlichen Blick eines hervorragenden Naturwissenschaftlers eine gesellschaftliche Entwicklung so einschätzt, dann muß da etwas geschehen sein, das unabhängig von allem was uns Journalisten berichteten, im Land selbst spürbare Lebensqualität gewesen ist. Das ist, neben der Kulturentwicklung, eine zweite Seite des Aufbaus im Land, für die Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung, für die Gewährleistung eines sinnvollen, in Solidarität sich erfüllenden menschlichen Lebens, wo die freie Entfaltung aller die Grundlage für die freie Entwicklung eines Jeden ist. Dies war eine Wirkung der Oktoberrevolution, die völlig unabhängig davon, ob wir nun eine Niederlage erlitten haben, eine Wirkung welthistorischen Ausmaßes ist.

Eigentlich ist es selbstverständlich und muß nicht besonders erklärt werden, daß ein solcher Aufbauprozess nicht dem gleichmäßigen Gang eines allmählichen Sich-Entwickelns folgt, sondern forciert werden muß. Auf zwei große Schwerpunkte hin forciert werden muß. Das eine war die beschleunigte Industrialisierung, die zum Programm der 20er und 30er Jahre geworden ist und in deren Konsequenz die Sowjetunion immerhin fähig wurde, der faschistischen Invasion zu widerstehen.

Das Zweite war die Kollektivierung der Landwirtschaft als eine Umgestaltung der Klassenverhältnisse auf dem Lande. Es ging ja nicht nur darum, daß

Kulaken enteignet oder vertrieben wurden, sondern es ging vor allem darum, daß in der Landwirtschaft, die ja weitgehend von Kleinbauern in Abhängigkeit betrieben wurde, eine dem Sozialismus entsprechende Klassensituation geschaffen wurde, in der die vorrevolutionären Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse, die teilweise auf dem Land noch herrschten, beseitigt werden konnten. Industrialisierung und Kollektivierung der Landwirtschaft waren die zwei großen gesellschaftlichen Umgestaltungen, für die Bucharin eine sehr viel langsamere Entwicklung im Kopf hatte. Und es gab das Lösungsmodell von Stalin, der die Entwicklung forcierte. Das war innerhalb der sowjetischen Partei damals ein Kampf, wie er, sagen wir vergleichsweise, in der Französischen Revolution zwischen Jakobinern und Girondisten geführt wurde. Ein Kampf, in dem beispielsweise ein Mann, der einer der Führer der Revolution war, wie Danton, zum Opfer dieses Kampfes und auf die Guillotine geschickt wurde. Wenn wir das nur unter dem Gesichtspunkt sehen, hier ist Unrecht geschehen, und es ist wahrlich eine ganze Menge Unrecht in diesen Prozessen geschehen, verstehen wir nicht, daß historische revolutionäre Prozesse in Formen sich vollziehen, in denen - weil der Klassenfeind, der seine Positionen natürlich verteidigen will, Gewalt anwendet, denn keine Herrschende Klasse tritt freiwillig ab - auch natürlich von Seiten der Revolutionäre Gewalt angewandt werden muß. Die Utopie, man könne eine Welt verändern ohne in dieser Veränderung auch mit Härte und Gewalt tätig zu werden, kann immer nur zur Niederlage der Revolution führen. Dies, meine ich, muß man berücksichtigen, wenn man den gesamtrevolutionären Prozeß zwischen 1917 und dem großen Einschnitt, der durch die Invasion der Nazis 1941 entstanden ist, betrachtet. Wir müssen die äußerste Härte begreifen, mit der auch unter Kommunisten Fraktionskämpfe ausgetragen wurden, die zu den beschämenden Vorgängen der Moskauer Prozesse führten, und daß gleichzeitig eine Verfassung erlassen wurde, nämlich die so genannte Stalinverfassung von 1936, die eine der auch im bürgerlichen Sinne demokratischsten Verfassungen Europas war. Es ist kein Zufall, daß bei der Gründung der Vereinten Nationen 1945 ganze Textstellen aus der sowjetischen Stalinverfassung in die Gründungsdokumente der UNO eingegangen sind. Auch das ist heute nur noch wenigen bekannt, denn wir werden ja von einer Welle des Antikommunismus überrollt, die uns die historische Genauigkeit längst ausgetrieben hat. Wir sind inzwischen so von Propaganda überformt, daß wir die Wirklichkeit mit ihren Widersprüchen einfach nicht mehr wahrnehmen können. Das gehört aber zum Erinnern der Oktoberrevolution. Die Oktoberrevolution war kein großer Aufbruch im Oktober 1917, sondern war ein langer revolutionärer Prozeß, in dem bessere Verhältnisse für die Menschen geschaffen wurden, zugleich aber die Schwierigkeiten des Klas-

senkampfs im Lande selbst noch auszuhalten waren. Gleichzeitig auszuhalten war, daß eine Einkreisung von Feinden, seit den Invasionsarmeen von 1919 bis zum 2. Weltkrieg, gegen dieses neue Sowjetreich aufgebaut wurde. Wenn man das alles zusammennimmt, gewinnt man einen anderen historischen Blick, als er uns heute von den, es ist beschämend zu sagen, »Historikern« der Universitäten angeboten wird. Und darum müssen wir immer wieder gegen die antikommunistischen Legenden ankämpfen, wie wir uns auch immer wieder kritisch mit eigenen Fehlentwicklungen auseinandersetzen müssen.

Was ist denn unter den historischen Leistungen der Oktoberrevolution die allergrößte? Wir können sagen, das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der sozialistischen Revolutionen; in Rußland, in China, in Vietnam, in Kuba und so weiter. Wir könnten aber mit dem gleichen Recht sagen, das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert, in dem der Kapitalismus sich zum Faschismus zugespitzt hat. Es gab doch eine europäische Welle des Faschismus, nicht nur Hitler in Deutschland, sondern auch Horthy in Ungarn, Mussolini in Italien, Pilsudski in Polen, Salazar in Portugal, Franco in Spanien. Und dieser Welle des Faschismus, und das sollten wir uns heute zu bedenken geben, hat die kommunistische Weltbewegung unter der Leitung damals der Sowjetunion in der Internationale den großen Gegenentwurf entgegengesetzt. Den politischen Gegenentwurf, der immerhin 1945 zum Zusammenbruch dieser faschistischen Systeme geführt hat.

Es ist ein Teil unserer Nachkriegsgeschichte, daß wir in der BRD nach 1945 bis 1989 immer wieder mit Vorbereitungsversuchen nicht-demokratischer Herrschaftsformen zu kämpfen hatten: Von der deutschen Wiederbewaffnung angefangen bis zu den Notstandsgesetzen. Daß wir aber doch letzten Endes immer noch einen elementaren Grundbestand bürgerlicher Demokratie erhalten haben, ist doch die Folge dessen, daß unter der Führung der Sowjetunion die Faschisten besiegt wurden. Auch das gehört mit zu alledem, was wir in Erinnerung rufen müssen, gerade heute, wo wir - ich rede hier von Deutschland, wobei ich auch von einer Reihe anderer Länder reden könnte - Tag für Tag und Schritt für Schritt eine Refaschisierung unseres Gesellschaftssystems erleben. Was wird uns denn von unserem Bundesinnenminister alles zugemutet an Abbau demokratischer Rechte? Was bringt uns denn, nicht erst seit Frau Merkel, auch schon unter Herrn Schröder, eine Regierung, die, ohne ein sozialistisches System zum Vergleich nun nach 1989 frei ist, die Herrschaftsverhältnisse den kapitalistischen Interessen entsprechend zu gestalten?

Ich lebe ja nun außerhalb Deutschlands, in der Schweiz, die noch ein zwar bürgerliches, aber doch ziemlich demokratisches Land ist. Wenn ich also von außen die Zeitungen lese, frage ich mich: Warum steht eigentlich dieses deut-

sche Volk nicht längst auf der Straße, um zu sagen: »So geht es nicht weiter. Wir sind nicht bereit, uns faschistischen Formen der Staatsherrschaft zu beugen.«

Noch sind wir nicht soweit, daß wir sagen könnten, wir sind jetzt in einer revolutionären Situation. Das wäre illusionär. Und es sind ja auch nicht die Menschen meiner Generation, die eine revolutionäre Bewegung noch tragen werden. Jene Worte, die unsere jungen Genossen vorhin gesprochen haben, sind ermutigend. Wenn es uns gelingt, nicht nur den Unmut über diese Gesellschaft, sondern das politische Handeln gegen diese Gesellschaft zu aktivieren, dann werden wir allerdings auch dazu kommen, daß die Alternative Sozialismus oder Barbarei zu Gunsten des Sozialismus entschieden wird. Die andere Alternative wäre die Barbarei des Faschismus, und wir steuern direkt auf sie zu. Diese Tatsache sollte uns politisch motivieren, und das heißt auch, uns zu organisieren. Ich weiß, daß gegenwärtig, als Folge einer Entwicklung, die mehr und mehr die Individualisierung des Menschen bewirkt hat, auch bei den jungen Menschen eine gewisse Organisationsfeindschaft aufgetreten ist. Man ist zwar bereit, etwas zu tun, aber man will es nicht gern in der Form organisatorischer Disziplin tun. Das Wort Disziplin, scheinbar ein Reizwort, fast fürchte ich es auszusprechen. Obwohl es natürlich keinen politischen Kampf, überhaupt keinen Kampf gibt, der nicht diszipliniert organisiert und mit Disziplin geführt werden muß. Wo nicht der eine sagen kann: »Nee, ich geh heute nicht demonstrieren, ich hab mit meiner Freundin grade Zoff.« und der andere sagt: »Ach es ist so kalt draußen, da geh ich nicht raus.«

Als wir gegen den Notstand kämpften, war es ein eiskalter Tag, als die große Schlußkundgebung stattfand. Auf dem Römerberg in Frankfurt stand Ernst Bloch, ein Philosoph von Rang und Namen, der zu diesem Zeitpunkt etwas älter war als ich jetzt, auf dem Balkon des Römer, des Frankfurter Rathauses, und hielt in der ganzen Zeit, also zwei, drei Stunden, in der Kälte aus. Seine Frau wollte ihn immer zurückziehen und sagte: »Also Ernst, du mußt jetzt nach drinnen gehen, du holst dir den Tod.« Dann sagte er: »Solange hier gekämpft wird, stehe ich draußen!« Das ist eine Gesinnung!

Und ich muß sagen, ohne solche Vorbilder, ohne das Gedenken aller jener Menschen, die sich geopfert haben im Kampf, können wir auch gar nicht den Impuls haben, den Kampf weiterzutragen. Wir Alten müssen das den Jungen weitergeben, nicht besser wissen, wie sie es machen müssen, sondern die Haltung vermitteln, die nicht nachgibt, die nicht zerstörbar ist. Dies gehört, denke ich, mit zur Erfahrung der Oktoberrevolution. Die Erfahrung der Oktoberrevolution ist zugleich auch, damit bin ich wieder bei meinem Anfang, die theoretische Erfahrung, die uns aus den Werken von Marx, Engels, Lenin und anderen vermittelt ist, daß es nicht einfach um ein emotionales,

nicht einfach um ein moralisches Unzufriedensein mit der Ungerechtigkeit dieser Welt geht. Das dürfte uns wahrscheinlich alle vereinigen, solche, die Marxisten sind, und solche, die es nicht sind: An der Ungerechtigkeit reiben wir uns alle ab. Aber dieser innere Aufstand gegen die Ungerechtigkeit und die Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Produktion, die zur Zerstörung des menschlichen Geschlechts führt, muß in äußere Aktion umgesetzt werden. Wir brauchen nicht nur Kritik an dieser Gesellschaft, sondern das reale Ziel einer anderen Gesellschaft. Das ist die Alternative Sozialismus oder Barbarei. Wir müssen erkennen, daß der Sozialismus die Gesellschaftsform ist, die die Bedingungen, die Ursachen der Barbarei des Kapitalismus abschafft. Abschafft, weil er das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufhebt und ersetzt durch eine sinnvolle Planung der gesellschaftlichen Produktion an Stelle der Anarchie der Produktion, der wir jetzt ausgesetzt sind. Es sind diese Elemente des Sozialismus, die strukturell das zu ersetzen haben, was bis jetzt im Kapitalismus der partikularisierte Gesellschaftsprozeß organisiert, um die wir kämpfen müssen, wenn wir für die Abschaffung der Mängel und Schäden dieser Gesellschaft kämpfen wollen. Das ist eine Lehre, die wir aus dem Klassenkampf und aus dem Geschehen der Oktoberrevolution ziehen dürfen und ziehen müssen. Darum ist nicht Erinnerung an ein großes Datum, einen Einschnitt in den historischen Prozeß der Grund, aus dem wir hier zusammen sind, sondern weil wir uns darüber verständigen wollen, daß wir den Kampf gegen dieses Gesellschaftssystem aufnehmen müssen. Es reicht nicht, darüber nachzudenken und zu sagen, daß die Wirklichkeit schlecht ist. Sondern daß es nur eine Rettung für die Humanität der Menschheit gibt, wenn wir auch bereit sind, dafür zu kämpfen; und ich sage im Hinblick auf all die Menschen, die Opfer auf sich genommen haben, daß auch wir bereit sein müssen, Opfer in diesem Kampf auf uns zu nehmen. Der Klassenkampf ist nicht eine Streicheleinheit. Es ist ein harter Kampf. Das ist die Botschaft der Oktoberrevolution, daß wir uns, in der Sprache des Märchens, durch den Hirsebrei durchfressen müssen, um in das Schlaraffenland zu kommen. Das Schlaraffenland, symbolisch gesagt, wäre der Kommunismus. Aber bis wir im Kommunismus sind, werden wir einen langen Weg gehen, der in sich selbst widersprüchlich ist, weil keine Geschichte ohne Widersprüche abläuft. Sich selbst widersprechen, heißt Widersprüche reflektieren müssen, aber auch Widersprüche ertragen müssen und uns nicht, weil sie Widersprüche sind, aus solchen zurückziehen. Wenn wir dies in uns als Einstellung, als Haltung wiederfinden, dann hat die Oktoberrevolution nicht verloren, dann wird sie siegen.

Zum Schluß: Eine Erinnerung

1964 und 1967 führen, auf Initiative des Herausgebers der »Stimme der Gemeinde«, Herbert Mochalski, zwei Delegationen in die Sowjetunion, die Gespräche über den Abbau der friedensgefährdenden Spannungen zwischen den zwei antagonistischen Gesellschaftssystemen führen sollten. Politiker wie der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann, die Gewerkschaftsfunktionäre Werner Vitt (Chemie) und Georg Benz (Metall), Kirchenpräsident Martin Niemöller, Publizisten wie Prof. Eugen Kogon, Gösta von Uexküll, Marion Gräfin Dönhoff gehörten zu einer oder beiden Delegationen - und auch Wissenschaftler, deren prominentester Prof. Boris Rajewski war, langjähriger Rektor der Frankfurter Universität, einer der Schöpfer der Molekularbiologie. Rajewski stammte aus einem alten Bojarengeschlecht, war nach der Oktoberrevolution als Jüngling mit der enteigneten Familie nach Deutschland gekommen und seitdem nie mehr in Rußland gewesen.

Seine Wiederbegegnung mit der alten Heimat war für uns alle ein Erlebnis. Wir reisten über Moskau, Nowosibirsk, Irkutsk, Alma Ata, Taschkent, Samarkand Tausende von Kilometern. Wir besuchten Kolchosen, Wissenschaftsinstitute, Kraftwerke, diskutierten mit Politikern aller Ebenen, vom Obersten Sowjet bis zu kommunalen Instanzen. Wohin wir kamen, nahm Rajewski Kontakt mit den Menschen auf, wir wurden in Familien eingeladen (wo übrigens 1967 - zehn Jahre nach dem XX. Parteitag - noch Stalin-Bilder an den Wänden hingen!). Von Station zu Station stieg Rajewskis Begeisterung: So gut sei es dem russischen Volk noch nie gegangen, die Oktoberrevolution sei ein Segen und eine Befreiung gewesen. Wie sich der Wohlstand des Landes seit seiner Jugend gehoben habe, wie die Menschen sich freier bewegten - das sei eine ungeheuere Leistung des sozialistischen Aufbaus. Nach Frankfurt zurückgekehrt, wurde Rajewski dann Mitbegründer der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft in der BRD.

Ich muß gestehen: Das spontane Zeugnis dieses alten Herrn mit den klaren leuchtenden Augen, eines kritisch beobachtenden experimentellen Naturwissenschaftlers, einer Klasse zugehörig, die Opfer der Oktoberrevolution geworden war - dieses Zeugnis hat mir mehr vermittelt als alle Propaganda und alle Statistiken. Wenn ich jemandem sagen soll, welchen Fortschritt an Humanität die Oktoberrevolution bewirkt hat, dann klingen mir die Worte dieses einstigen russischen Fürsten in den Ohren, der zum Bewunderer ihrer Ergebnisse wurde.

Autor und Erscheinungsnachweise

Prof. Dr. Dr.h.c. Hans Heinz Holz, Postfach 76, Ch-6577 Ranzo/S. Abbondio

Einleitung - zusammengefaßte Editorials aus TOPOS 28/2007 und T&P 11/2007

1789 - Auszüge aus der Eröffnungsrede beim Kongreß der Internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie - Societas Hegeliana, Paris 1988. Gedruckt in: Annalen der internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie - Societas Hegeliana, Milano 1991 (Bibliographie Nr. 1811)

»Barbarische Humanität« - ungedrucktes Manuskript

Tugend und Terror - in: Die Französische Revolution 1789 - 1989, Revolutionstheorie heute, Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF, Frankfurt a.M. 1988 (Bibliographie Nr. 1752)

Die Tage der Commune - in: Programmheft des Württembergischen Staatstheaters Stuttgart 1970 (aus Anlaß des Brecht-Stücks). Nachdruck in: W. Siegert, Brechts Tage der Commune, Frankfurt a.M. 1970. Nachdruck in: Baseler National-Zeitung unter dem Titel »Die Moral der Gewalt«, 14.3.1971 (Bibliographie Nr. 1333 / 1432)

Revolution neuen Typs - in: TOPOS 28/2007

Sozialismus in einem Lande - in: T&P 11/2007

Revolutionäre Theorie für revolutionäre Praxis - Vortrag beim Kolloquium des DKP-Bezirks Ruhr-Westfalen zum 80. Geburtstag von Hans Heinz Holz; gedruckt in: Marxistische Blätter 5/2007

Oktoberrevolution - Lokomotive der Geschichte - Vortrag bei der Gedenkveranstaltung zum 90. Jahrestag der Oktoberrevolution der DKP München

Zum Schluß: Eine Erinnerung - in: T&P 11/2007